



universität  
wien

# MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

"DIE GASSE IST VOLL VON VERGANGENEN DINGEN"  
Das Konzept der Heterotopie in ausgewählten Werken von  
Joseph Roth

verfasst von

David Czifer, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 870

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreut von:

Univ.-Prof. Dr. Christine Ivanovic, Privatdoz. MA

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>EINLEITUNG</b> .....	<b>3</b>
<b>1. EIN NEUER SCHRITT IN DER RAUMMETAPHORIK</b> .....	<b>7</b>
1.1 DER RELATIVE RAUM.....	11
1.2 ZUR RÜCKKEHR DES RAUMS .....	12
<b>2. FOUCAULTS KONZEPT DER RÄUMLICHKEIT UND DESSEN FRÜHE REZEPTION</b> .....	<b>18</b>
2.1 DER POSTSTRUKTURALISMUS UND SEINE WICHTIGSTEN VERTRETER .....	18
2.2 DIE HETEROTOPOLOGIE - FRÜHE REZEPTION UND VEREINNAHMUNG .....	21
<b>3. DER BEGRIFF DER HETEROTOPIE BEI MICHEL FOUCAULT</b> .....	<b>23</b>
3.1 DAS "ANDERE" UND DIE HETEROTOPIEN DES MICHEL FOUCAULT .....	25
3.2 DIE EIGENSCHAFTEN DER HETEROTOPIEN.....	27
<b>4. RAUMSTRUKTURELLE ÜBERLEGUNGEN ZUM TERMINUS DER UTOPIE</b> .....	<b>32</b>
<b>5. DIE DISKURSTHEORIE - EIN RAUMPROBLEMATISCHER EXKURS</b> .....	<b>38</b>
<b>6. DIE HETEROTOPIE DER GROßSTADT</b> .....	<b>46</b>
6.1 STÄDTISCHE SCHLAF- UND LEBENSÄRÄUME .....	46
6.1.1 DAS OBDACHLOSENHEIM .....	46
6.1.2 DAS KUNSTASYL .....	49
6.1.3 DAS DAMPFBAD.....	51
6.2 STÄDTISCHE LOKALITÄTEN .....	53
6.2.1 DIE WELT DER KASCHEMMEN.....	53
6.2.2 DIE ASYLE DER HEIMATLOSEN.....	55
<b>7. HETEROTOPIE IN DER FLANERIE</b> .....	<b>59</b>
7.1 DAS REISEBUCH <i>DIE WEIßEN STÄDTE</i> .....	59
7.1.1 FREIWILLIGES EXIL ALS LETZTER AUSWEG .....	59
7.1.2 STADTBESCHREIBUNG IN SÜDFRANKREICH.....	60
<b>8. DER HETEROTOPE STAAT IN <i>RADETZKYMARSCH</i> UND <i>HIQB</i></b> .....	<b>71</b>

8.1 DAS AMERIKABILD IN HIOB.....	71
8.2 GALIZIEN IN <i>RADEZYMARSCH</i> .....	78
<b>9. DIE SOZIALE HETEROTOPIE- STATIONSCHIEF FALLMERAYER .....</b>	<b>85</b>
<b>10. DIE HETEROTOPIE UND DER HEIMATBEGRIFF BEI JOSEPH ROTH.....</b>	<b>90</b>
<b>ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE.....</b>	<b>100</b>
<b>BIBLIOGRAFIE.....</b>	<b>103</b>
PRIMÄRLITERATUR .....	103
SEKUNDÄRLITERATUR.....	104
<b>DANKSAGUNG .....</b>	<b>108</b>
<b>CURRICULUM VITAE .....</b>	<b>109</b>

## EINLEITUNG

Als der Begriff der Heterotopie am 7. Dezember 1966 in einem Radiovortrag *Les hétérotopies*<sup>1</sup> auf Radio France erstmals von Michel Foucault definiert wurde, kam es schließlich, nach fast zwei Jahrzehnten der Nichtrezeption, in den 1980-er Jahren zu einer Reform in der Raumfrage, die sich vom Fachbereich der Architektur auch auf die Vergleichende Literaturwissenschaft auswirkte. Der Frage von Räumlichkeit in dichterischen Werken kam eine größere Bedeutung zu. Joseph Roth (1894-1939), einer der berühmtesten österreichischen Schriftsteller und Journalisten, arbeitete sowohl in seinen journalistischen Arbeiten als auch in seinen berühmten Romanen und Erzählungen immer wieder mit Räumlichkeit. Sie bietet den Protagonisten seiner Werke in der orientierungslosen Zeit des Ersten Weltkriegs und der späteren Zwischenkriegszeit, in der alles Gewohnte auseinander bricht und man sich oftmals als denkendes Subjekt neu konstituieren muss, eine neue *seelische Heimat*. Roths Werk wurde bereits öfters in Bezug auf die Frage nach Räumlichkeit untersucht (*u.a.: Totschnig 1995*); auch die Begriffe *Heterotopie* und *Utopie* spielen in diesen wissenschaftlichen Untersuchungen eine große und wichtige Rolle. Dennoch beziehen sich die meisten dieser Untersuchungen auf bestimmte Werke oder einen Teil des Werkes von Joseph Roth, das für eine wissenschaftliche Untersuchung dieser Art besonders geeignet erscheint. In dieser Arbeit soll nun das Hauptaugenmerk auf das Gesamtwerk des bedeutenden Chronisten gelegt werden. Anhand von ausgewählten Beispielen, in denen nach Meinung des Autors die Heterotopie eine besonders starke Rolle einnimmt, soll ein breiter Bogen über das Gesamtwerk des Dichters gespannt werden und das literarische Schaffen des Dichters Joseph Roth in Bezug auf den von Michel Foucault geprägten Begriff der Heterotopie hin untersucht werden. Es ist festzuhalten, dass aufgrund des enormen Schaffens von Joseph Roth jede Arbeit, die sich über sein gesamtes Werk zieht, nur ein Versuch bleibt Charakteristika der Heterotopie und Utopie festzuhalten. Diese Charakteristika können nur aufgrund von ausgewählten Beispielen bestimmt werden. Als Beispiele für das feuilletonistische Werk hat sich der Autor für Texte aus Roths Berliner Zeit entschieden. In den Texten *Bei den Heimatlosen*, *Kunstasyl*, *Klosterstraßen-Bohème*, *Im Dampfbad bei Nacht*, *Nächte in Kaschemmen*, *Die Asyle der Heimatlosen* und *Flüchtlinge aus dem Osten* werden verschiedene Heterotopien gezeichnet, die das

---

<sup>1</sup> Foucault, Michel: Die Heterotopien. In: Ders. Die Heterotopien. Les hétérotopies. Der utopische Körper. Le corps utopique. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 2013. S. 7-22

Berliner Stadtbild der 1920-er Jahre bestimmen. Der Dichter benutzt das Konzept der Heterotopie, lange bevor der Begriff als solcher wissenschaftlich definiert wurde, um eine der untersten sozialen Schichten der Stadt Berlin zu porträtieren; eine Klasse, die von den meisten Menschen nicht wahr genommen wird. Roth gibt mit den Beschreibungen der einzelnen Heterotopien jenen eine Stimme, die von der Gesellschaft nicht gehört werden; er kann so seine Kritik an der Zweiklassengesellschaft im Berlin der 1920-er Jahre ausüben. Das Schreiben des Autors und die Verwendung des Konzepts der Heterotopie hat ebenso starke psychologische Gründe, die im letzten Kapitel in Relation zur Frage nach Heimat in Joseph Roths Werk noch einmal zusammengefasst analysiert werden sollen. Als Beispiele für das epische Werk des Dichters wurden folgende Romane und Erzählungen gewählt: *Hiob - Roman eines einfachen Mannes*, *Radetzky* und *Stationschef Fallmerayer*. So soll dem Leser in Verbindung mit dem Konzept der Heterotopie ein möglichst breit gefächertes Überblick gegeben werden.

Zu Beginn der Arbeit soll ein kurzer Abriss über die Geschichte der Raummetaphorik in der Literaturwissenschaft gegeben werden, der sich jedoch aufgrund der vielen zum Teil in einander verwobenen Strömungen als schwierig erweist. Zur Raumproblematik gibt es zahlreiche Publikation, die teils bis in die Antike zurückreichen, dennoch soll hier ein kurzer geschichtlicher Abriss gegeben werden. Weiters wird das Raumkonzept Michel Foucaults aufgrund seiner frühen Rezeption und der damit verbundenen Vereinnahmung von Architektur und Geografie untersucht; das Konzept Foucaults wird auf Basis seiner Aufsätze *Des espaces autres*<sup>2</sup> und *Les corps utopique*<sup>3</sup> vorgestellt und die einzelnen Merkmale der Heterotopie werden einer genauen Analyse unterzogen. Im nächsten Kapitel wird ein Exkurs in die Diskurstheorie unternommen, da das Konzept Foucaults zu den Diskursen eng mit dem Thema der Arbeit verknüpft ist.

Nach dem theoretischen Teil beginnt der analytische Teil der Arbeit. Zur besseren Übersicht und aufgrund der Größe des Werkes des Dichters und der Menge der zu analysierenden Texte wurde die Analyse in drei Teile unterteilt: Am Beginn wird mit der Kategorie der *städtischen Heterotopie* jene der feuilletonistischen Arbeiten zur Großstadt Berlin genauer untersucht. Als Basis der Analyse dienen die oben genannten Artikel, die in den verschiedenen deutschen Zeitungen erschienen sind und eine genaue Schilderung des Lebens in der Großstadt Berlin enthalten. Weiters wird in *Heterotopie in der Flanerie*

---

<sup>2</sup> Ders.: Andere Räume. In: Barck, Karlheinz [Hrsg.]: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik: Leipzig: Aisthesis. 1992. S. 34-46

<sup>3</sup> Ders.: Der utopische Körper. In: Ders. Die Heterotopien. Les hétérotopies. Der utopische Körper. Le corps utopique. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 2013. S. 23-36

das Konzept der Heterotopie aus den Augen des Flaneurs diskutiert. Hier steht das Werk *Die weißen Städte* im Mittelpunkt der Analyse, das Roth zu Beginn seines Exilanten-Daseins verfasst hat. Joseph Roth ist bekannt für seine Kritik an Fortschritt und Technisierung insbesondere am Beispiel Amerikas, das er allerdings nie selbst bereist hat und somit gar nicht kannte. Dennoch macht er es oftmals zum Schauplatz seiner Romane und zeigt eine gefühlskalte, harte Gesellschaft, die nur noch von Schnelligkeit, Technik und Geld regiert wird. Das Land Amerika wird immer wieder als Heterotopie gezeichnet. Somit ist dem *heterotopen Staat* ein eigenes Kapitel gewidmet, in dem das Amerikabild in *Hiob- Roman eines einfachen Mannes* diskutiert wird. Weiters dient Galizien in *Radetzky marsch* als Gegenstück zu der harten, streng organisierten Welt in *Hiob*. Hier gibt es keine Regeln, alles scheint möglich, doch gerade an dieser offenen, unorganisierten Gesellschaft geht der Held Carl Joseph zu Grunde. Diese beiden Beispiele von New York in *Hiob* und Galizien in *Radetzky marsch* gehören der zweiten Kategorie, dem heterotopen Staat an. Die dritte und letzte Kategorie bildet die Analyse der *sozialen Heterotopie*; einer Kategorie, die generell in der Literatur nur äußerst selten vorkommt. Hier steigt *Stationschef Fallmerayer* - für zumindest kurze Zeit - aus seinem geregelten, langweiligen Beamten-Dasein in die Welt der Aristokratie auf, eine Gesellschaft, die ihm aufgrund seiner Herkunft bis dato verschlossen blieb. Die Gesellschaft, in der er sich jetzt bewegt, stellt aufgrund ihrer Verschlossenheit eine Heterotopie dar. Sie wird durch strenge Regeln definiert und verfügt außerdem über einen Öffnungs- und Schließungsmechanismus, der den Eintritt nur bestimmten, ausgewählten Menschen erlaubt.

Am Schluss der Arbeit wird die Frage nach dem Verwendungszweck der Heterotopien und das Motiv der Heimat in den besprochenen Texten von Joseph Roth in einem gesonderten Kapitel analysiert. Die Frage, inwieweit der Autor Roth das Konzept der Heterotopien zur Darstellung des Gefühlslebens seiner Charaktere benutzt, beziehungsweise inwieweit der Autor durch Heterotopien sich selbst eine eigene geistige und seelische Heimat zu schaffen versucht, steht dabei im Mittelpunkt der Analyse.

Wie bereits erwähnt, stellen die meisten Arbeiten, die sich mit dem Thema der Heterotopie bei Joseph Roth auseinandersetzen, nur einen Teil des Werkes entweder aus den für das Feuilleton verfassten Texten (z.B. *Bel* 2002; *Enne* 2006) oder aus den Romanen und erzählerischen Texten des Dichters in den Mittelpunkt. (Pass 2011) Dem Verfasser dieser Arbeit ist es an Anliegen zu zeigen, dass sich die Heterotopie nicht nur auf jene Arbeiten beschränkt, sondern sich durch das gesamte Werk des bekannten,

österreichischen Chronisten zieht. Es soll anhand der ausgewählten Beispiele ein breiter Überblick über das literarische Schaffen des Dichters Roth in Relation zum Konzept der Heterotopie gegeben werden.

Die Heterotopie steht in den meisten Werken der europäischen Literatur der Zwischenkriegszeit im Mittelpunkt. Das Konzept dieser Arbeit ist also durchaus auf andere Autoren, wie zum Beispiel Kafka oder Musil umlegbar. Joseph Roth beschreibt aber – wie kaum ein anderer Autor seiner Zeit – in seinen Arbeiten das Leben und den Charakter des europäischen Menschen von der Monarchie an bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten. Der Autor entwickelt in seinen Arbeiten den geschichtlichen Weitblick eines Chronisten, der nur selten in der Literatur spürbar ist. Deshalb wurde das Werk von Joseph Roth für die Analyse gewählt. Für den Verfasser steht somit ein Autor im Mittelpunkt, mit dem er sich schon vor dieser Arbeit intensiv beschäftigt hat und dessen chronistischer Weitblick und dessen stilistische Feinheiten ihn bei der Lektüre stark beeindruckten.

Wien / Osijek, Kroatien im März 2015

David Czifer

# 1. EIN NEUER SCHRITT IN DER RAUMMETAPHORIK

Vor Ende des 18. Jahrhunderts lässt sich ein Zeitalter in der Raumfrage konstatieren, das sich auf einen topologischen Raum stützt; einen Raum also, der klar lokalisierbar ist. Mit Ende des 18. Jahrhunderts beginnt sich schließlich eine neue wissenschaftliche Sichtweise heraus zu bilden, die vor allem durch Kants Theoreme, der den Raum nicht mehr als eine vom Verhältnis der Körper zueinander unabhängige Größe darstellte, geprägt wurde:

Dass so Subjekt, Wahrnehmung und Raum zu voneinander abhängigen Variablen werden, entfaltet seine wirkliche Tragweite dann in den Wissenschaften des 19. Jahrhunderts, in denen das Konzept von Wahrnehmung einer entscheidenden Transformation unterzogen wird.<sup>4</sup>

Der Körper selbst stellt nun nicht mehr eine subjektive Instanz dar, sondern das Subjekt ist Zeit und Raum unterworfen, die Erfahrungen der Umwelt wirken auf es ein:

Wahrnehmung wird nicht mehr als neutraler Schematismus eines unabhängigen Beobachters verstanden, sondern als Effekt der Einwirkung der Umwelt auf den jeweiligen, kontingenten und Veränderungen in Zeit und Raum unterworfenen Körper.<sup>5</sup>

Der Zweck des Kapitels ist es, den Terminus des Raums und die verschiedenen Sichtweisen innerhalb der Wissenschaft einer kurzen Analyse zu unterziehen, was sich jedoch als schwierig erweist, gibt es doch viele verschiedene Strömungen und somit auch zahlreiche Publikationen zur Raumproblematik. Elisabeth Ströker spricht von der Tradition eines Problems, das so alt ist wie *die Geschichte zur Philosophie im ganzen*. Seit der Vorsokratik war die Raumproblematik *Gegenstand metaphysischer und naturphilosophischer Spekulation*, die sich *in einer unerschöpflichen Fülle von Aspekten zeigt*.<sup>6</sup> Diese belegen, dass wir uns in einem Zeitalter des Raumes befinden, in dem die Raumproblematik eine der am meisten diskutierten Fragen innerhalb der Kulturwissenschaften darstellt. Dennoch soll ein kurzer historischer Abriss der Raumfrage gegeben werden und einige Strömungen näher beleuchtet werden, um so neben den Thesen Michel Foucaults einen Seitenblick auf andere Konzepte zur Raumproblematik in den Kulturwissenschaften zu gewährleisten.

Der Beginn der Raumproblematik ist in der Antike anzusetzen, das platonische Modell zeigt als dritte Größe den Zwischenraum, der früher komplett ausgeschlossen wurde. Max

---

<sup>4</sup> Doetsch, Hermann: Einleitung. S. 195-211 In: Dünne, Jörg; Günzel, Stephan [Hrsg.]: Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 2012 S. 195

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Ströker, Elisabeth: Philosophische Untersuchungen zum Raum. Frankfurt am Main. Vittorio Klostermann. 1965 S. 1

Jammer bespricht erst die Modelle anderer Philosophen wie Pythagoras oder Georgias, bevor er das platonische Modell analysiert: Platon setzt die physikalische Welt mit der geometrischen Welt gleich, *der physikalische Körper ist nur ein von geometrischen Oberflächen begrenztes Raumteil.*<sup>7</sup> Die Philosophie der Antike stützte sich in der Raumproblematik auf verschiedene Modelle, die untereinander divergierten: Unterschiedliche Meinungen und Strömungen herrschten vor, die von differenten Ereignissen beeinflusst waren. Dennoch sah man generell den Raum, vermutlich wegen seiner Verschiedenheiten die Geometrie<sup>8</sup> betreffend, als eine inhomogene Größe an, die sich nicht einordnen ließ: So nahm der Raum eine Zwischenstellung ein, er gehörte weder zum Seienden noch zum Gewordenen.<sup>9</sup> Dies stellt das Platonsche Konzept dar, das später von Aristoteles Sichtweise abgelöst wurde, der den Raum als anisotropes Gebilde sah.<sup>10</sup> Der Raum zeichnet sich bei Aristoteles als Träger verschiedenster Charakteristika aus, er wechselt von einem Inhalt zum anderen Inhalt. Weiters wird der Raum bei Aristoteles mit einem Kraftfeld verglichen, das eine dynamische Struktur aufweist.<sup>11</sup>

Die antike Vorstellung des Raumes wurde spätestens in der Renaissance<sup>12</sup> überwunden, die aristotelische Auffassung des Raums als eines großen Behälters<sup>13</sup> wurde durch die Einbeziehung der Unabhängigkeit in das Raumkonzept abgelöst. In der Renaissance standen vor allem die Beziehungen des Raums zu den Dingen im Mittelpunkt, die bei Aristoteles eine eher untergeordnete Rolle spielten. Die Welt wurde nun als Beziehungsgeflecht gesehen, wird auch wieder unendlich gedacht. Trotzdem stellt hier die Unendlichkeit keine Furcht einflößende Größe dar, sondern eher ein Konzept, um die Kontinuität und die Veränderung des Raums zu deuten.<sup>14</sup> So gewinnt im Konzept des Philosophen der Renaissance *Nikolaus von Kues* die Kategorie der Relation wieder an Gewicht und der Raum wird - wie bereits ausgeführt - unendlich gedacht.

---

<sup>7</sup> Jammer, Max: Das Problem des Raumes. Die Entwicklung der Raumtheorien. Darmstadt: Wissenschaftliche Baugesellschaft. 1960.S. 13

<sup>8</sup> Chemische Affinität stellt die Ursache für die verschiedenartige Formung im leeren Raum dar. Dieser Prozess des Verformens stattet den Raum mit seiner Ungleichmäßigkeit und Verschiedenheit aus. Ebd. S. 14

<sup>9</sup> Der Raum entzieht sich ergo auch dem Wissen, denn Wissen kann es nur über das real Existierende, das Seiende geben. Schroer, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 2012. S. 31

<sup>10</sup> Jammer. S. 25

<sup>11</sup> Ebd. S. 18

<sup>12</sup> Allerdings existieren auch im frühen Mittelalter bereits neue Beobachtungen über den Raum, die nicht mit dem aristotelischen Modell konvergieren. Schroer. S. 34

<sup>13</sup> Schroer. S. 33

<sup>14</sup> Ebd. S. 35

In der Phase der Aufklärung gelang es Newton mit seinem Konzept zur Raumproblematik den Weg zur *absoluten Auffassung des Raums*<sup>15</sup> zu ebnen. Das Konzept des absoluten Raums bei Newton besagt, dass der Raum unabhängig von äußeren Einflüssen zu sehen ist und *immer unbeweglich und damit auch unveränderlich bleibt*.<sup>16</sup> Auch wenn der Zeiger in der Renaissance bereits in Richtung eines relativen Raums zeigte, steht er im Zeitalter der Aufklärung wieder auf dem Absolutismus des Raums. Der absolute Raum kann nicht analysiert werden, da er dies nicht zulässt, und so ist die Forschung auf den relativen Raum angewiesen, von dem sie auf den einzig wahren Raum, auf das absolute Raumkonzept schließen kann. Der Raum ist bei Newton ein Raum der Gegensätze, so wird er als offen wie geschlossen, als absolut wie relativ charakterisiert. *Anders als bisherige Raumtheorien geht Newton nicht mehr länger vom Kosmos als geschlossenem System sondern von einem unendlichen und offenen Raum aus*.<sup>17</sup> Nur mit dem absoluten Raum kann der *letzte Grad der Genauigkeit, die letzte Wahrheit* erzielt werden.<sup>18</sup> Auch wenn sich bereits zu Lebzeiten Newtons Kritik an seinem Modell des absoluten Raums häufte, konnte und wollte Newton davon nicht abrücken: In seinem Modell des absoluten Raums sah er die Bestätigung des absoluten Gottes, seine Religiosität stand ihm in dieser Frage im Weg.

Newtons Auffassung wird durch die Wissenschaft widerlegt, die Theorie wendet sich mit Leibnitz und Kant wieder einer relativen Auffassung zu. Beide nehmen Zeit und Raum als relative Größen wahr. Subjekt und Raum werden als aufeinander bezogene Größen der Raumproblematik gesehen, der absolute Raum kann so nicht mehr bestehen, da Kant und Leibnitz den Raum als ein Geflecht von Relationen sehen. Leibnitz wendet sich also von Newtons Konzept ab und, wie bereits ausgeführt, wieder zurück zum relativen Raum. Weder Raum noch Zeit weisen bei Leibnitz eine *substantielle Realität*<sup>19</sup> auf. Die Dinglichkeit, die Newton in Raum und Zeit verfolgte, wird ihnen von Leibnitz abgesprochen. Für ihn ergibt sich die Lage eines jeden Körpers aus dessen Beziehung zu einem anderen Körper. Raum und Zeit sind nun wieder relative Termini, mit denen Leibnitz operiert. Ein Körper befindet sich nur an einem Ort, weil er aus einem bestimmten Blickwinkel an dem Ort gesehen wird.<sup>20</sup> Die Raumvorstellung von Leibnitz hat große Konsequenzen für die Raumproblematik in den Kulturwissenschaften, zeichnet sie sich

---

<sup>15</sup> Ritter. Christina: "Ereignis, Raum". Thema der Kultur- und Literaturtheorie (Foucault-Lotman-Bhabha). Wien: Diplomarbeit. 2012. S. 11

<sup>16</sup> Schroer. S. 36

<sup>17</sup> Ebd. S. 35

<sup>18</sup> Jammer. S. 108

<sup>19</sup> Schroer. S. 39

<sup>20</sup> Ebd. 40

doch durch eine starke Perspektivenvielfalt aus, nach der jede Beobachtung einen eigenen Charakter aufweist. Verschiedenste Denkmodelle wurden weiter verfolgt; auch wenn sie heute nicht mehr in Erinnerung sind, so waren sie doch für die Entwicklung der Wissenschaft in der Raumproblematik von großer Bedeutung. Jammer spricht von *einem langen, fortschreitenden Abstraktionsprozess, der im Denken des primitiven Menschen seinen Anfang nahm*.<sup>21</sup> Hier führt Jammer die Kollegen von Leibniz Clarke und Huygens an<sup>22</sup>, die sich in einem - jahrelang brieflich geführten - Streit gegen die von Leibniz präferierte Kreisbewegung wandten.

Im Laufe dieses Kapitels wurde vor allem die gegenteilige Meinung der einzelnen Philosophen zwischen dem absoluten und dem relativen Raum beleuchtet. Mit Kant findet sich ein Vertreter, der beide Positionen vertritt: Versuchte er zuerst einen Kompromiss zwischen den beiden Positionen zu schaffen, vertritt er wenige Jahre später die Position Newtons des absoluten Raums. Entscheidend für die Meinungsänderung Kants ist die *leibliche Perspektive*<sup>23</sup>. Aus der Position des Körpers erfährt das Subjekt die räumliche Perspektive. Im Mittelpunkt der Kantschen Auffassung des Raumes steht so das Subjekt, das durch seine Vorstellungen den Raum neu erschafft und definiert. In seiner Inauguraldissertation *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis* analysiert er schließlich den Raum als völlig realitätsfremd. Die Begriffe des absoluten Raums und der absoluten Zeit werden als *rein begriffliche Fiktionen behandelt*<sup>24</sup>. Sie werden als gedankliche Konstruktionen gesehen, die aufgrund konstruierter Beziehungen eine Koexistenz aufweisen: *Der Gegenstand der Wahrnehmung ist nicht mit dem Gegenstand des Denkens identisch*.<sup>25</sup> In der Raumproblematik bei Kant wird diese These bewahrheitet, da der Raum für Kant von der Anschauung des Subjekts abhängt. Der Raum trägt maßgebend zur Wahrnehmung bei und spielt so bei der Erkenntnis eine signifikante Rolle. Raum und Zeit sind also *Bedingungen unserer Sinneswahrnehmung*.<sup>26</sup> Wenn das Subjekt a priori Vorstellungen von Raum und Zeit hat, dann sind das keine Bilder, die wirklich real sein können. Tatsächlich gibt es keinen Gegenstand in der Welt, der als Raum bezeichnet werden kann. Der Raum wird nicht wahrgenommen, sondern er stellt eine Art der Wahrnehmung dar. Auch wenn sich diese These für den Rezipienten stark nach dem Konzept des relativen Raums anhören muss, weist Kant die

---

<sup>21</sup> Jammer. S. 5

<sup>22</sup> Jammer S. 133

<sup>23</sup> Schroer. S. 41

<sup>24</sup> Jammer. S. 150

<sup>25</sup> Ebd. S. 152

<sup>26</sup> Ebd. S. 153

Relationstheorie zurück. Kants Modell wurde schon zu seinen Lebzeiten als eine der größten Errungenschaften der zeitgenössischen Philosophie gepriesen und hat tatsächlich den Verlauf der modernen Philosophie - nicht nur in der Raumproblematik - stark beeinflusst. Letztlich erfolgt der große Durchbruch durch Albert Einstein und durch die von ihm definierte Relativitätstheorie.

## 1.1 DER RELATIVE RAUM

Mit der Erkenntnis der modernen Physik, dass jeder Raum relativ ist, hat sich die Raummetaphorik und die Raumanalyse auch in den Sozial- und Kulturwissenschaften durchgesetzt. Die klassische Konzeption des Raums als steifes Behältnis, das nicht in Relation zur Zeit steht und unabhängig von ihr agiert und *nur mit Gegenständen und Menschen gefüllt werden muss, wurde verworfen.*<sup>27</sup> Bei Einstein stellen Raum und Zeit eine Einheit dar, er denkt beide Größen der Raumproblematik als Raum-Zeit-Struktur.<sup>28</sup> Der Raum dient bei Einstein auch nicht mehr als System, zu dem man alle anderen Systeme in Relation setzen kann, um ihre Bewegung zu berechnen. Der Körper ist bei Einstein mit dem Raum verwoben. Letztendlich wird hier Newtons System von der absoluten Zeit und dem absoluten Raum endgültig verworfen, da der Raum relativ zum jeweiligen Bezugssystem zu bestimmen ist. So kann auch die Geschwindigkeit nicht als absolut angenommen werden, sie kann ebenfalls nur in der Relation zu anderen Körpern bestimmt werden. Durch Einsteins Erkenntnis in der Relativitätstheorie, dass jeder Raum relativ konstruiert sei, erfolgte der Durchbruch für die spätere postmoderne Raumkonzeption. Dieses Umdenken sollte zuerst in Soziologie und politischer Geografie erfolgen, ehe sich auch die Kulturwissenschaften mit der Raummetaphorik zu beschäftigen begannen. Der Raum wird nun als ein Konstrukt aus sich bewegenden Körpern gesehen, das immer von dem jeweiligen ihn betrachtenden (menschlichen) Individuum beeinflusst wird. Der Raum und ebenso die Zeit sind also nicht absolut, sondern sie werden von den Relationen, die zwischen den sich im Raum befindlichen Dingen bestehen, kreiert. Diese neue Philosophie steht im Gegensatz zu dem zeitorientierten Raum, der Begriffe in Gegensatz zu einer kalten, starren Materie setzt:

Entgegen einer zeitorientierten, hegelianisch ausgerichteten Philosophie, die mit Begriffen von Evolution, Teleologie, Geschichte hantiert und diese in Gegensatz zu der

---

<sup>27</sup> Reinprecht, Astrid-Marie: Lager- Wartezone- Schubhaft: Heterotopien als biopolitische Instrumente der Ein- und Ausgrenzung von Flüchtlingen. Eine theoretische Auseinandersetzung nach Michel Foucault. Wien: Diplomarbeit. 2006. S. 40

<sup>28</sup> Schroer. S. 43

toten, formbaren, platten Materie setzt, verstehen postmoderne Theoretiker Raum und Zeit als voneinander abhängige Variablen.<sup>29</sup>

Zeit und Raum sind nun von einander abhängig und stehen in Relation zu einander, sie wirken aufeinander ein. Der Raum verändert sich ständig, er ist nie fest und entwickelt sich mit den Geschehnissen, die in ihm passieren. In den Sozialwissenschaften ist nun der Raum nicht mehr im Hintergrund, sondern er rückt in den Mittelpunkt und tritt aktiv ins Geschehen ein. Raum und Gesellschaft treten in Relation zueinander und wirken aufeinander ein. Die eben besprochenen Theorien markieren Meilensteine in den wissenschaftlichen Überlegungen zur Raumproblematik. In welche Richtung sich die Theorien in den Sozialwissenschaften auch immer weiterentwickeln werden, die eben analysierten Theorien bilden ein festes Fundament für die Weiterentwicklung in der späteren Postmoderne. Das absolutistische Raummodell hat sich lange in der Wissenschaft halten können, erst mit der Relativitätstheorie Einsteins hat das Containermodell endgültig an Bedeutung verloren.<sup>30</sup>

## 1.2 ZUR RÜCKKEHR DES RAUMS

Die Frage der Raumproblematik ist mit der Jahrtausendwende wieder in den breiteren Diskurs getreten. Man kann somit von einer Rückkehr der Raumproblematik in den Diskurs der Sozialwissenschaften sprechen. Dies ist nicht nur in den zahlreichen Veröffentlichungen wahrnehmbar, sondern auch in der Semantik der öffentlichen Diskussion. In den Jahrhunderten nach der bahnbrechenden Theorie der *leiblichen Perspektive* von Kant hat sich die Raumproblematik in den Sozialwissenschaften ständig weiter entwickelt. Dies passierte aufs Engste mit dem Zeitbegriff verknüpft. Laut Foucault bewegt sich die Gesellschaft in einem *Zeitalter des Raumes*, das sich jedoch nicht als ein lineares begreifen lässt, da die Entwicklung der Raumproblematik viel zu sehr mit politischen und kulturellen Ereignissen verknüpft ist. Ritter spricht in ihrer Arbeit von *Perioden des Raumes und der Zeit*<sup>31</sup>. Die Vorherrschaft des einen oder des anderen eben genannten Phänomens löst sich in den wissenschaftlichen Betrachtungen zur Raumfrage gegenseitig ab.

---

<sup>29</sup> Reinprecht. S. 41

<sup>30</sup> Dennoch muss festgehalten werden, dass sich die Wissenschaft in der Raumproblematik nicht endgültig von der Raumfrage verabschiedet hat: *Die Übertragung der Vorstellung vom Behälter-Raum in die Sozialwissenschaften hat dabei zu der fatalen Annahme geführt, dass soziale mit politischen und ökonomischen Räumen zusammenfallen und an denjenigen territorialen Grenzen der Staaten enden.* Schroer. S.46

<sup>31</sup> Ritter. S. 14

In der Tat ist die Vorherrschaft der Raumperspektive spätestens seit dem Entwicklungs- und Fortschrittsparadigma der Aufklärung des 18. Jahrhunderts zunehmend durch eine Zeitperspektive verdrängt worden, zugespitzt dann noch durch die kolonialistischen Entwicklungsvorstellungen im Zusammenwirken mit den fortschrittsbezogenen Geschichtsauffassungen des 19. Jahrhunderts.<sup>32</sup>

Es wird eine klare Grenze zwischen Raum und Zeit gezogen, die beiden Termini überlagern sich nicht. In der Forschung werden beide Kategorien mit bestimmten Zeitabschnitten verknüpft und als *effektiv oder ineffektiv*<sup>33</sup> zur Beschreibung der gesellschaftlichen Vorgänge wahrgenommen. So wird entweder der Terminus des Raums oder jener der Zeit entmachtet oder wieder stärker in den Blickpunkt der Sozialwissenschaften gerückt. Dennoch darf nicht außer Acht gelassen werden, dass es sich hierbei nicht nur um die Beschreibung sozialer sondern auch um das Aufzeigen kultureller Paradigmen handelt. So wird, generell betrachtet, die Frage nach dem Grund der Rückkehr der Raumproblematik in die Sozialwissenschaften vor allem in eben erwähnter Wissenschaft gestellt: Laut Schroer zeichnet vor allem die Globalisierung für diese Rückkehr verantwortlich, da sie die Sozialwissenschaften erweitert und mit der Idee von Territorialität, Identität und Kultur bricht. Ebenso tritt mit der Globalisierung das Ende des Nationalstaats ein, die Weltgesellschaft wird stärker entwickelt. Räumlichen Differenzierungen kommt eine immer mehr sinkende Aufmerksamkeit zu, weil *sie auf den grenzenlosen Verkehr von Waren, Daten und Menschen keinen Einfluss mehr hätten*.<sup>34</sup> So wird der Raum in den meisten wissenschaftlichen Publikationen als Größe der Sozialwissenschaften verabschiedet, er wird von der Zeit abgelöst. Schroer zählt verschiedenste Publikationen auf, die den Raum so ad absurdum erklären, erklärt jedoch schon in den nächsten Zeilen, dass hier ein kapitaler Fehler begangen wurde, da der Terminus des Raums mit einem territorialen Ansatz, dem Gebilde der Nationalstaaten gleichgesetzt wurde, das sich mit der immer stärkeren Globalisierung auflösen begann. Insofern wurde zugleich mit dem Containergedanken des Nationalstaats auch der Raum für ad absurdum erklärt.<sup>35</sup>

Markus Schroer stellt in den Mittelpunkt seiner Ausführungen zur Rückkehr des Raums als führender Terminus in die Sozialwissenschaften die Frage nach dem Schauplatz, vor dem sich - nach der Auflösung der Grenzen und des Nationalstaats - die sozialen Prozesse abspielen. Gerade durch die Auflösung des Containerdenkens in den

---

<sup>32</sup> Bachmann - Medick, Doris: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Hamburg: Rowohlt. 2009. S. 285f.

<sup>33</sup> Ritter. S. 14

<sup>34</sup> Schroer. S. 161

<sup>35</sup> Ebd.

Sozialwissenschaften tritt die Raumproblematik erneut auf den Plan, denn die sozialen Prozesse verlangen einen Hintergrund, vor dem sie agieren und verlaufen. Wie kann jedoch die eben beschriebene Raumignoranz, die sich über Jahrzehnte hingezogen hat, zustande kommen? Schroer macht hier die idealistische Philosophie <sup>36</sup>verantwortlich, in der die Zeitlichkeit sozialer Phänomene immer schon - zu Lasten der Raumproblematik - eine übergeordnete Rolle gespielt hat. Die Soziologie hat sich so zwar immer mit Übergängen in gesellschaftlichen Fragen befasst, diese wurden aber vorerst immer mit dem zeitlichen Wandel erklärt. *Welche räumlichen Veränderungen Auslöser und Ergebnis des Wandels waren, blieb in den Erklärungsversuchen zumeist ausgespart.* <sup>37</sup> So wird auch bei Foucault in *Power and Knowledge* Zeit als das dynamische, der Raum hingegen als das starre und tote Element gesehen.

Space was treated as the dead, the fixed, the undialectic, the immobile. Time, on contrary, was richness, fecundity, life, dialectic. For all those who confuse history with the old schemas of evolution, living continuity, organic development, the progress of consciousness or the project of existence, the use of spatial terms seems to have the air of an anti-history.<sup>38</sup>

Die eben beschriebene Vorstellung scheint in der abendländischen Geistesgeschichte stark verankert zu sein; die Überbewertung des zeitlichen Faktors zulasten der Raumproblematik in den Sozialwissenschaften wird sogar noch unterstrichen. Bachmann-Medick bezieht sich ebenfalls auf eine klare Trennung zwischen Zeit und Raum, sie schreibt über die Entstehungsgeschichte des *spatial turn* und nimmt hierbei die klare Trennung der beiden Paradigmen vor allem in der Geschichte und Geografie wahr. Die Vernachlässigung des Raumparadigma in den Jahrzehnten nach dem zweiten Weltkrieg hat vor allem mit der Funktionalisierung des Raumkonzepts für Propaganda durch die Nationalsozialisten im Zusammenhang mit deren Raumpolitik zu tun. Dies zeigt sich vor allem in der rassistischen Blut-und-Boden-Ideologie und der Erweiterung des Raumes für ein *Volk ohne Raum* <sup>39</sup>im Zweiten Weltkrieg. <sup>40</sup> So hat die klare Distanzierung vom Nationalsozialismus in der Nachkriegszeit auch die wissenschaftliche Distanzierung von der Raumfrage zur Folge gehabt. Die eben genannte Distanzierung von der Raumfrage und die damit verbundene Fokussierung auf das Zeitparadigma innerhalb der Sozialwissenschaften zog wissenschaftliche Folgen nach sich: Gab es in der Nachkriegszeit Kooperationen der Soziologie und der Geschichte, fiel eine Kooperation

---

<sup>36</sup> Ebd. S. 20

<sup>37</sup> Ebd. S. 21

<sup>38</sup> Foucault, Michel; Gordon, Colin [Hrsg.]: *Power, Knowledge. Selected Interviews and Other Writings 1972-1977*. New York 1980. zit. n.: Schroer. ebd.

<sup>39</sup> Bachmann-Medick. S. 286

<sup>40</sup> Ebd.

zwischen Geografie und Soziologie gänzlich weg.<sup>41</sup> Auch in der Kooperation zwischen Geschichte und Soziologie wird die Konzentration auf das Zeitparadigma innerhalb der Sozialwissenschaften deutlich. *Die Arbeitsteilung zwischen Geografie und Soziologie und die damit einhergehende Delegation des Themas an die Geografie hat die Vernachlässigung des Themas in der Soziologie mit bedingt.*<sup>42</sup>

Mit den 1980-er Jahren kommt es - wie bereits ausgeführt - zu einem Revival des Raumkonzepts in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Als Gründe für die Wiederbeschäftigung mit dem Raumbegriff können die politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen der späten 1980-er Jahre angegeben werden. Die Welt wurde immer vernetzter, die beginnende Globalisierung wurde immer stärker spürbar und die globalen Entwicklungen konnten nicht länger von individuellen nationalstaatlichen Akteuren gesteuert werden, da sie immer stärkere Abhängigkeiten und Relationen aufweisen.

Die Zeitkategorie in ihrer Verknüpfung mit der europäischen Ideologie evolutionärer Entwicklung und deren Konzeption als Fortschrittsgeschichte ist jedenfalls nicht mehr in der Lage, solche globalen Gleichzeitigkeiten und räumlich-politischen Verflechtungen zwischen Erster und Dritter Welt zu erfassen.<sup>43</sup>

Doch die neue Aufmerksamkeit, die der Raumfrage hier zu Teil wird, bringt auch neue Mankos mit sich: So kommen neue Grenzziehungen und räumliche Unterscheidungen auf. Dieses Faktum hebt allerdings die Dringlichkeit, Raumansprüche und deren Grenzen zu untersuchen. Auf der einen Seite erlebt der Raum ein nie da gewesenes Revival in den Kultur- und Sozialwissenschaften und ist andererseits auch schon wieder zum Verschwinden gezwungen. Die Gründe hierfür stellen die rasende Entwicklung der Telekommunikation und anderer Informationsströme dar; Internet und Email breiten sich aus, Entfernungen werden schneller überwunden, die Welt wird immer kleiner. Raum spielt hier eine beinahe schon nichtige Rolle, im Internet ist es nicht von Belang, von welchem Ort sich ein User einloggt, Ortlosigkeit, Heimatlosigkeit wird durch die Entwicklung der genannten neuen Medien vorangetrieben.<sup>44</sup> Abwesenheit und gleichzeitige Anwesenheit des Raums stellen ein Paradoxon dar, das aber für die Postmoderne charakteristisch scheint, setzt es doch die Untersuchung der Raumproblematik innerhalb der Gesellschaft geradezu voraus. Bachmann-Medick versucht mit dem Begriff *spatial turn*, die kritische Auseinandersetzung mit Räumen in den Kultur- und Sozialwissenschaften genauer zu definieren und die verschiedenen

---

<sup>41</sup> Schroer. S. 24

<sup>42</sup> Ebd.

<sup>43</sup> Bachmann-Medick. S. 287

<sup>44</sup> Ebd. S. 288

Strömungen übersichtlich darzustellen. Es soll so *kritisches Raumverständnis*<sup>45</sup> gebildet werden. Der *spatial turn* wurde durch die Geografie eines Postkolonialismus ausgelöst. So soll vor allem auf eine kritische Geopolitik hingearbeitet werden. Durch den neuen Terminus *spatial turn* verschwimmen nun die Grenzen der Wissenschaften gegenüber kulturtheoretischen Phänomenen: Wissenschaftler wie Michel Foucault beschäftigen sich vermehrt mit topologischen Themen auf kulturtheoretischer Ebene.

Dies entmachtet einerseits die Kulturanthropologie auf kulturtheoretischem und andererseits die Geographie auf raumtheoretischem Gebiet, um eine Synthese zwischen den Wissenschaften zu schaffen.<sup>46</sup>

Durch den *spatial turn*<sup>47</sup> sollen auch neue Handlungsspielräume geschaffen werden. So ist es Aufgabe des Terminus der Postmoderne, die Vormachtstellung der Raumfrage im Imperialismus zu brechen und an ihre Stelle eine Politik der lokalen kulturellen Praxis zu setzen. Die kulturwissenschaftliche Diskussion soll so weg von der Ebene der Differenzen hin auf eine pragmatische und politische Ebene geschoben werden, auf der sie eine geografische Fundierung erfährt. So bietet die kritische Kulturgeografie mit postkolonialen Ansätzen die Grundlage für ein neues, differentes Raumverständnis. Da auch im Zeitraum der Postmoderne Begrifflichkeiten und Termini zum Operieren und zur Beschreibung der Ereignisse gebraucht werden, gehört zum *spatial turn* auch das Operieren mit unterschiedlichen, oft sehr diffusen Raumbegriffen.<sup>48</sup> Doch als Hauptaufgabe des Terminus wird von Bachmann-Medick die *disziplinenübergreifende Verwendung der Raumperspektive* gefordert.<sup>49</sup> So wird die Analyse der Raumsymbolik in den Vordergrund gestellt. Die Zeitproblematik vermag die Momente der Verflechtung innerhalb der Gesellschaft und die Abgrenzungen in der postmodernen Periode nicht mehr abzubilden, sie sind vor allem mit der immer stärker einsetzenden Globalisierung zu komplex geworden.

Raum gilt also längst nicht mehr als psychisch-territorialer, sondern als relationaler Begriff. Für den *spatial turn* wird nicht der territoriale Raum als Container oder Behälter maßgeblich, sondern Raum als gesellschaftlicher Produktionsprozess der Wahrnehmung, Nutzung und Aneignung, eng verknüpft mit der symbolischen Ebene der Raumpräsentation (etwa durch Codes, Zeichen, Karten). Vor allem aber wird die Verflechtung von Raum und Macht zu einer wichtigen Untersuchungsachse. Michel Foucaults Raumkonzept der "Heterotopien" ("Gegenorte, [...] tatsächlich verwirklichte

---

<sup>45</sup> Ebd. S. 289

<sup>46</sup> Ritter. S. 17

<sup>47</sup> Die Ansätze des *spatial turn* ergeben sich aus der Lehre von Henri Lefebvre, einem marxistischen Klassiker der Raumtheorie. Er überträgt das foucaultsche Konzept der anderen Räume auf die Beschreibung von Großstadtstrukturen. Heterotopien werden bei Lefebvre *Hetero-Topien* genannt und hängen eng mit der Ära der Verstädterung zusammen. Lefebvre, Henri: Die Revolution der Städte. München: List. 1972 S. 18-20

<sup>48</sup> Bachmann-Medick. S. 291

<sup>49</sup> Ebd.

Utopien") wird ebenso zum Bezugspunkt wie Pierre Bourdieus Konzept der Produktion des sozialen Raums als einer habitualisierten Praxisform und Doreen Masseys feministische Zuspitzung zu "power geometries of space".<sup>50</sup>

Die räumliche Wirkung verschiedener sozialer Schichten, Ethnien, und Geschlechter soll nun untersucht werden. So steht die Analyse differenter und kontroverser Raumtheorien im Mittelpunkt der Postmoderne, viele Konzepte bekannter und wichtiger Theoretiker sind bereits in den Kanon eingegliedert, andere warten noch auf eine nähere Analyse und auf Beachtung von Seiten der Wissenschaft. Die Analyse eben dieser Werke bringt Spannungsmomente an die Oberfläche, die für den Raumbegriff der Postmoderne von enormer Wichtigkeit sind. Die Vorstellungen, die bis jetzt in der Sozialwissenschaft von Raum und Raumgrenzen vorherrschten, differenzieren sich also und verlagern sich. Die traditionelle Bindung auf sozialer, nationaler und kollektiver Ebene wird ebenso hinterfragt wie Grenzen oder Grenzziehungen. Es entsteht von Seiten der Kulturtheorie ein vollkommen geändertes Raumverständnis. Die verschiedenen Modelle, die in der Postmoderne besprochen werden, lassen eine *gemeinsame Linie erkennen*,<sup>51</sup> die von verschiedenen Differenzen durchzogen ist. So entsteht eine kulturelle Dynamik. In dieser Arbeit sollen die verschiedenen Ansätze zur Raumproblematik in der Postmoderne nicht analysiert werden, dennoch ist es wichtig in diesem Kapitel einen Überblick über die Entwicklung des Raums in der Postmoderne zu geben und einige dieser differenten Ansätze innerhalb der Sozialwissenschaften vorzustellen und einer kurzen Analyse zu unterziehen. Dies soll den Blick für das Raumverständnis von Michel Foucault schärfen, das es in den nächsten Kapiteln dieser Arbeit genauer zu analysieren gilt.

---

<sup>50</sup> Ebd. S. 292

<sup>51</sup> Ritter. S. 18

## 2. FOUCAULTS KONZEPT DER RÄUMLICHKEIT UND DESSEN FRÜHE REZEPTION

### 2.1 DER POSTSTRUKTURALISMUS UND SEINE WICHTIGSTEN VERTRETER

Es wurde bereits mehrfach ausgeführt, dass die theoretische soziologische Entwicklung seit den 60-Jahren von einer Wiederkehr des Gesellschaftsbegriffs durchzogen ist. Die Gesellschaft wird immer wieder als große Ganzheit gesehen, ein von verschiedenen Ebenen durchzogenes totales Phänomen. So wird sie in der Theorie als Nebeneinander verschiedener subjektiver Welten verstanden, die aber keinen Anspruch auf Objektivität erheben. Die Individuen innerhalb des gesellschaftlichen Netzwerkes treten miteinander in Interaktion, so kann die Gesellschaft als *widersprüchliches und dynamisches, jedoch zusammenhängendes Ganzes betrachtet*<sup>52</sup> werden.

Gemäß dem poststrukturalistischen Denken ist ein Element mit zentralem Wert für das Soziale immer schon über das Verwerfen des Anderen konstruiert. Wichtig hierbei ist es, hervorzuheben, dass die gesellschaftliche Totalität so zwar "sozial existent" ist, jedoch nur über den Ausschluss bzw. die Differenz totalisiert werden kann. "Gesellschaft" wird hierbei nicht im Sinne einer Auflösung oder im Modus des Verschwindens begriffen, sondern als eine "partielle Fixierung", als partielles Stillleben gesellschaftlicher Elemente und als eine teilweise Schließung konzipiert.<sup>53</sup>

Der Gesellschaftsbegriff konstituiert sich im Poststrukturalismus also über Ausschluss und Differenz, verfügt also über eine teilweise Schließung, ist nicht für jeden zugänglich. Vor allem Michel Foucault geht nun von einer Stärkung des Gesellschaftsbegriffs in den Sozialwissenschaften aus; bevor seine Konzepte und deren Auswirkungen auf die Sozialwissenschaften genauer analysiert werden, soll näher auf die Verortung Michel Foucaults in der philosophischen Strömung des Poststrukturalismus eingegangen werden. Die eben angesprochene Strömung des Poststrukturalismus in der Philosophie kennzeichnet die verschiedensten geistes- und sozialwissenschaftlichen Ansätze, die sich seit Ende der 60-er Jahre von Frankreich aus entwickelten. So wird, wie bei Michel Foucault als einem der Hauptvertreter der Strömung ersichtlich ist, äußerst kritisch mit der sprachlichen Praxis und der damit einhergehenden sozialen Wirklichkeit umgegangen. Eine der Hauptthesen betrifft eine Weiterentwicklung der realistischen Abbildung von Sprache: So zeigt Sprache nicht mehr nur die Realität und bildet sie ab, sondern sie stellt sie auch her. Mit diesem Perspektivenwechsel ist nun auch eine Abkehr von der

---

<sup>52</sup> Moebius, Stephan; Gertenbach, Lars: Kritische Totalität oder das Ende der Gesellschaft? Zum Gesellschaftsbegriff des Poststrukturalismus. S. 4130-4137 In: KK.-S. Rehberg (Hrsg.): Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Frankfurt, New York: Campus. S. 4131

<sup>53</sup> Ebd. S. 4133

objektiven Sicht des Subjekts hin zu einer subjektiven Sicht verbunden, die natürlich die Einbeziehung sozialer Entwicklungen innerhalb der Gesellschaft erst notwendig macht. Der Poststrukturalismus vertritt neben Michel Foucault unter anderen Theoretiker wie Jacques Derrida, Gilles Deleuze, Jean-François Lyotard und Jacques Lacan. Insofern ist es mehr als schwierig, die verschiedenen Theorien in Hauptthemen auszudrücken, die allen Theoretikern gemein sind. Hierbei ist zu erwähnen, dass es den Poststrukturalisten nicht um eine gemeinsame Theorie, sondern mehr um die Aufstellung einer alternativen Methode zur Analyse in den Sozial- und Kulturwissenschaften ging. Ebenso zeichnet sich auch keine alleinige Differenz zum Strukturalismus ab, die Abgrenzung liegt hier in verschiedenen Theorieteilen, die abhängig von dem jeweiligen Theoretiker sind. Im Mittelpunkt der neuen Methode der Poststrukturalisten steht vor allem die Anknüpfung an strukturalistische Konzepte, dennoch wird die Aufmerksamkeit vermehrt auf die Änderung diskursiver und sprachlicher Konzepte gelegt: So sind die kulturellen Formationen, der Diskurs, die gesellschaftlichen Strukturen und die Wissensstrukturen mit verschiedenen Formen der Macht verknüpft, die Herrschaftsverhältnisse herstellen und organisieren.

Ein zentrales Motiv stellt die Veränderung eben dieser Herrschaftsformen dar: Sie werden durch kulturelle Praktiken unterlaufen. Außerdem steht die Analyse von Massenmedien, Populärkultur und gesellschaftlichen Praktiken des Alltags im Mittelpunkt der poststrukturalistischen Analyse.

Als Nährboden zur Entwicklung der poststrukturalistischen Denk- und Analysemethoden dienen die Gedanken des sartreschen Humanismus und des Marxismus. Doch beide Theorien können keine Antworten auf die von der Geschichte aufgeworfenen Fragen, wie jener nach totalitären Strukturen im Sowjetsozialismus, oder jener nach dem Verschwinden der Arbeiterklasse, geben.

Es ist nicht die Aufgabe dieser Arbeit, die einzelnen Theorien des Poststrukturalismus einer genauen Analyse zu unterziehen, insofern sollen sie nur kurz beleuchtet werden, um die beiden räumlichen Konzepte Foucaults, die Diskurstheorie und die Heterotopologie genauer abgrenzen zu können: Die Schrifttheorie von Jacques Derrida ist eine der wichtigsten Theorien im Poststrukturalismus und wird vom Verfasser selbst als Dekonstruktion bezeichnet. In seinem Hauptwerk *Grammatologie* steht die Erfassung der Bedeutungsebene des Gegenübers im direkten Gespräch im Mittelpunkt. Diese bleibt dem Gesprächspartner ebenso entzogen, wie Buchstaben eines Textes, die laut Derrida einen toten Charakter aufweisen. Inmitten seiner frühen Untersuchungen steht die klassische Sprachtheorie, seine späteren Arbeiten beschäftigen sich hingegen

hauptsächlich mit der klassischen Philosophie und stellen praktische und politische Fragen stärker in den Vordergrund. Das Fundament zur strukturalistischen Methode von Jacques Lacan bilden die Schriften Sigmund Freuds. Lacan stellt in seinen Werken das Unbewusste in den Mittelpunkt und führt die These an, dass das Unbewusste wie eine Sprache funktioniert, dass es also nach linguistischen Gesetzen wie Metapher und Metonymie arbeitet. Die Elemente des psychischen Geschehens werden Signifikanten, es spielen jedoch neben dem Symbolischen auch imaginäre Elemente und das Wahre eine zentrale Rolle im psychischen Apparat. Mit dem Akt des Sprechens wird den verschiedenen Elementen eine Struktur verliehen. Lacan sieht die verschiedenen Phänomene der sozialen Norm, des Gesetzes, der Autorität, aber auch der Ideologie auf dem sprachlichen oder symbolischen Feld. Jacques Lacan führt in seiner Theorie zwei wichtige Begriffe ein, so grenzt er den Begriff des *großen Anderen* (die sprachliche und symbolische Ebene) gegen jenen des *kleinen Anderen* (die triebgesteuerte Ebene des Unbewussten) ab.<sup>54</sup>

Michel Foucault steht nun mit seiner Diskursanalyse im Zentrum der poststrukturalistischen Methode, seine Theorie entwickelte die Analyseinstrumente der neuen Epoche weiter und baute sie noch dazu aus. Seine Theorie wurde mit den beginnenden 90-er Jahren in einer regulierten Fassung weiterentwickelt. Für die später nachfolgende Analyse der neuen Ideen Foucaults ist es wichtig seinen Zugang zur Philosophie zu beschreiben: entscheidend ist, dass Foucault eher durch Zufall auf die Philosophie gestoßen ist; Foucault sucht einen Ort um anders denken zu können und findet ihn in der Philosophie. Der Autor *formt die Züge eines klassischen Typus des Philosophierenden, der sich durch Abweichung und Engagement auszeichnet*<sup>55</sup> Bis heute wissen die Rezipienten seiner Philosophie nicht, wie Foucault zur Philosophie gekommen ist, er sucht nach eigenen Angaben einen Schutzraum des Wissens,<sup>56</sup> was ihn deutlich von seinen Kollegen wie Sartre, Camus und Blanchot unterscheidet. Sie sind mit keiner universitären Ausbildung verbunden, Foucault hingegen sucht die Universität als *Schutzraum für seine unkonventionellen Fragestellungen*.<sup>57</sup> Diese führen immer wieder zur Philosophie und in deren Umkreis. Dieser Zugang ist wichtig, da er zeigt, dass sich die philosophischen Überlegungen und Konzepte Michel Foucaults in keine gängige Wissensschule hineinpressen lassen und dies doch immer wieder versucht wurde. Seine

---

<sup>54</sup> Vgl.: Dosse, François: Geschichte des Strukturalismus. Band 2: Die Zeichen der Zeit: 1967-1991. Hamburg: Junius. 1997.

<sup>55</sup> Taurek, Bernhard H. F.: Foucault im Kontext der französischen Philosophie. S. 178- 187 In: Chlada, Marvin; Dembowski, Gerd [Hrsg.]: Das Foucaultsche Labyrinth. Eine Einführung. Aschaffenburg: Alibri. 2002. S. 179

<sup>56</sup> Ebd. S. 180

<sup>57</sup> Ebd.

neuen bahnbrechenden Ideen in den Sozialwissenschaften sollen in den nächsten Kapiteln genauer analysiert werden, zunächst steht aber vor allem die Entwicklung der Heterotopologie und deren frühe Rezeption im Mittelpunkt der Analyse.

## 2.2 DIE HETEROTOPOLOGIE - FRÜHE REZEPTION UND VEREINNAHMUNG

*Wir sind in der Epoche des Simultanen, wir sind in der Epoche der Juxtaposition, in der Epoche des Nahen und des Fernen, des Nebeneinander, des Auseinander.* In dem Aufsatz *Espaces autres* äußert sich Foucault erstmals *explizit zu Fragen des Raums*<sup>58</sup>. In dem 1967 erschienenen Aufsatz wandte er sich direkt an Architekten und löste damit eine große Debatte in der Architektur aus. Foucault trat in den 60-ern immer häufiger in Radiosendungen auf, um das gesteigerte Publikumsinteresse, das ob seines neuesten Werkes *Les Mots et les choses* vorhanden war, zu befriedigen. Am 7. Dezember 1966 trat Foucault in einer Radiosendung auf, die sich mit *Fragen der Utopie* in der *französischen Kultur* auseinander setzte.<sup>59</sup> Er sollte sich zum Thema *Literatur und Utopie*<sup>60</sup> äußern. Ausgehend von einer Erinnerung an den französischen Philosophen Gaston Bachelard sprach Foucault über sein Konzept der Heterotopien und Utopien, vor allem aber von *einer Wissenschaft, die "diese anderen Räume, die die üblichen Räume des alltäglichen Leben radikal in Frage stellen, zu ihrem Gegenstand machen würde", [...]*.<sup>61</sup> Weiters äußerte sich Foucault am 14. März 1967 in einem Vortrag vor den Mitgliedern des Cercle d'études architecturales zu seiner neuen Methode der *Heterotopie* und erklärte sein Konzept, das er hier erstmals als *Heterotopologie* bezeichnete. Der Inhalt des Vortrags sollte später in Auszügen in der italienischen Zeitschrift *L'Architettura* abgedruckt werden und grassierte noch lange in der Architekturszene, bis er schließlich 1984 im Zuge der Ausstellung *Idee, Prozeß, Ergebnis* im Berliner Martin-Gropius-Bau veröffentlicht werden sollte.<sup>62</sup><sup>63</sup>

Foucaults Betrachtungen zur Raumfrage in den Kulturwissenschaften werden in der Architektur auch heute noch mehr als prominent diskutiert und sind Teil aller einschlägigen architektonischen Analogien geworden. Foucaults Überlegungen zum

---

<sup>58</sup> Kamleithner, Christa. Foucaults Raumanalyse. Ansätze zu einer Sozialtopologie. Wien: Diplomarbeit. 2002 S. 3

<sup>59</sup> Defert, Daniel: Foucault, der Raum und die Architekten. In: Politics - Poetics das Buch zur documenta X. Ostfildern: documenta und Museum Friedericianum Veranstaltungs-GmbH. 1997 S. 274

<sup>60</sup> Ebd.

<sup>61</sup> Ebd.

<sup>62</sup> Ebd.

<sup>63</sup> Die Ausstellung war die Internationale Bauausstellung in Berlin, die natürlich ein weiteres großes Interesse nach sich zog. Foucault distanzierte sich eindeutig von einer Vereinnahmung seiner Thesen durch die Architektur und auch durch andere Wissenschaften, wie zum Beispiel später der Geografie. Kamleithner S. 3

Raum sind auch heute noch aktuell, sie haben den Poststrukturalismus überdauert und erfreuen sich als Teil der *cultural studies* großer Popularität.

Interessant ist die Tatsache, dass Foucaults Raumtheorie vor allem in der Architektur stark rezipiert wird, spricht er doch in seinen Überlegungen nicht explizit von Architektur, sondern vielmehr von Räumen, in denen sich Gebäude befinden können. Doch auch wenn sich Foucault später davon distanziert, mit seinen Raummetaphern Teil des Architektendiskurses zu sein, *ist der Foucaultsche Raumbegriff durchwegs architektonisch konnotiert.*<sup>64</sup> Es werden keine naturwissenschaftlichen Fragen oder Fragen nach einer physikalischen Beschaffenheit des Raumes gestellt. Der Raum wird als eine homogene Größe verstanden, der sich aus einzelnen Elementen zusammensetzt. Der Begriff des Raums bei Foucault trägt immer einen architektonischen Konnex mit sich, da er in architektonischer, fast schon zimmerartiger Manier gesehen wird; das soziale Gefüge, das zumeist auch die in einem Raum lebenden Personen mit einbezieht, ist ebenfalls Teil der Raummetaphern.

Foucault möchte sich mit seinen Thesen zum Raum in keine Kategorie pressen lassen, dies ist auch gar nicht möglich, da sein Konzept gänzlich ohne Grenzen auskommt, wie in späteren Kapiteln in dieser Arbeit aufgezeigt wird. Dies hält er auch in einem Gespräch mit dem französischen Geografen Yves Lacoste<sup>65</sup> so, der ihn in einem Interview der Zeitschrift *Hérodote* mit der Aufzählung räumlicher und geografischer Metaphern wie *Position, Verschiebung, Ort, Feld, Territorium, Gebiet* und *Boden*, versucht in eben die Kategorie zu drängen.<sup>66</sup> Foucault hingegen widerlegt, dass diese von Lacoste aufgezeigten Termini der Geografie entlehnt sein müssen, sondern durchaus aus anderen Bereichen stammen könnten. Trotzdem erkennt Foucault an, dass viele seiner Metaphern durchaus auf den ersten Blick einen räumlichen Charakter aufweisen: *Man hat mir diese räumlichen Obsessionen oft genug vorgehalten und sie haben mich in der Tat verfolgt.*<sup>67</sup> Für die Entwicklung der Sozialwissenschaften ist es von großer Bedeutung, dass Foucault sich hier und auch generell gesehen nicht einer bestimmten Kategorie zuordnen lässt. Er begnügt sich nicht damit geografische Begriffe als Metaphern einzusetzen, sondern macht seine Metaphern zu Analyseinstrumenten, die für die gesamten Sozialwissenschaften und darüber hinaus Gültigkeit aufweisen.

---

<sup>64</sup> Ebd.

<sup>65</sup> Das Gespräch kam zustande, da Mitarbeiter der Zeitschrift in Foucaults Werk eine ausgeprägte Geographizität erkannten, die zusammen mit einigen ihrer Konzepte eine geopolitische Öffnung möglich machen sollte. Dosse. S. 537

<sup>66</sup> Ebd.

<sup>67</sup> Foucault, Michel: *Hérodote*. Nr. 1. 1976. S. 71-85 zit. n.: Ebd. S. 538

### 3. DER BEGRIFF DER HETEROTOPIE BEI MICHEL FOUCAULT

In seinem Vortrag *Des espaces autres* macht Michel Foucault eine für die Untersuchung der Texte Joseph Roth's äußerst wichtige Bemerkung: Er bezeichnet das 20. Jahrhundert als ein *Zeitalter des Raumes*, in dem die Lage eines jeden Ortes nur anhand von seinen Relationen zu anderen Orten erschließbar wird.<sup>68</sup> Ergo wird ein Ort zu den anderen Orten in Beziehung gesetzt und nur durch diese Beziehung kann er erschlossen werden.

Basis seiner Überlegungen ist die schon von Otto Friedrich Bollnow und den französischen Phänomenologen erwogene Unterscheidung von "inneren" und "äußeren" Räumen, während "innere" Räume - vereinfacht ausgedrückt - durch Ideen, Gefühle und Konzepte bestimmt werden und dadurch die Befindlichkeit des Menschen charakterisieren, beschreiben "äußere" Räume Orte eines tatsächlichen aber an uns wesentlich vorbeirauschenden Lebens, [...].<sup>69</sup>

Foucault unterscheidet hier zwischen *Utopien* und *Heterotopien*, die zwar beide eine Beziehung zu den Räumen eingehen, sich aber im selben Moment aufheben und kontrastieren. Während es sich bei Utopien um unwirkliche Wunschräume handelt, definiert er Heterotopien als reale Orte, die wirklich zur Gesellschaft gehören.

Diese "espaces autres" sind kurz gesagt - Orte die zwar von Diskursen bestimmt in die gesellschaftlichen Abläufe integriert werden, die aber zu den die Lebens- und Gefühlswelt konstituierenden Räumen einen Gegenpol etablieren.<sup>70</sup>

Die imaginären Räume innerhalb der Gesellschaft, die bei Michel Foucault beschrieben werden, sind in der Sekundärliteratur aufs engste mit dem Terminus Diskurs verknüpft, hierbei finden seine Arbeiten zum Begriff Heterotopie eher nur am Rande Erwähnung. Schon seit Beginn der Postmoderne und seit der Entstehung der verschiedensten Theorien zum Raum in der Postmoderne operieren die Wissenschaften mit einer Vielzahl an Termini, um das System und die einzelnen Strukturen des Raumes als kulturelles System fassbar und erklärbar zu machen. Foucault hingegen bindet sich nicht an eine bestimmte Wissenschaftsschule um seine Theorie erklärbar zu machen, sondern beschreibt die Gesellschaft als unvereinbares Gebilde, das aus verschiedenen Bereichen besteht, die sich nicht konkretisieren lassen und doch miteinander zusammenhängen. Foucault trennt zwischen dem Eigenen und dem Fremden, er zeigt die Gegensätze innerhalb der Raumdebatte auf. Indem Foucault sich in seinem Werk konsequent weigert,

---

<sup>68</sup> Nach Foucault überlagern sich in einer Heterotopie mehrere Orte; ein Garten ist in diesem Sinne nicht nur ein 'Garten', sondern ein mit Projektionen angefüllter Sondertext [...]. Vgl.: Hasse, Jürgen: Erlebnisräume. Vom Spaß zur Erfahrung. Wien: Passagen. 1994 S. 21

<sup>69</sup> Niefanger, Dirk: Orte im Abseits. Heterotopien im Großstadt-Feuilleton der klassischen Moderne. S. 175-194 In: Brecht, Christoph; Fink, Wolfgang [Hrsg.]: Unvollständig, krank oder halb? Zur Archäologie moderner Identität. Bielefeld: Aisthesis. 1996. S. 176 f.

<sup>70</sup> Ebd.S.177

seine Sicht der Räume einem Wissenschaftsmodell zuzuordnen, aber ebenso kein alternatives Modell zur Beschreibung zur Verfügung stellt, bleibt sein System durchaus abstrakt. Eben diese Abstraktheit bedingt aber eine große Offenheit des Foucaultschen Systems, das so eine äußerst breit gestreute Anwendung zulässt. So kann die Beschreibung des Raums bei Foucault nicht mit anderen wissenschaftlichen Beschreibungen gleichgesetzt werden, sie kann aber sehr wohl mit anderen Arbeiten, die sich zu dem Thema äußerten, verglichen werden. Foucault bezieht sich in seinen Schriften zum Thema Raum auf Räume, die entweder existieren oder nur imaginäre Räume und somit nicht existent sind: Innerhalb seiner Theorie bildet sich etwas Neues heraus, das die Dynamik des Alten sicher stellt und so eine völlig neue Dimension eröffnet. *Das Andere*, wie es von Michel Foucault selbst bezeichnet wird, steht ergo im Mittelpunkt seiner Überlegungen zum Terminus des Raums, die Utopie als *abendländische Phantasterei*<sup>71</sup> gibt es nicht mehr, sie wird von den Theoretikern der Postmoderne im Anschluss an Michel Foucault im Hier und Jetzt verortet. Hier geht es nicht mehr um das Gute und Gerechte, das Versprechen eines Landes, in dem Milch und Honig fließen, Utopia wird eine klare Absage erteilt: Die beste Form des Staates wird zu Heterotopia, der Ort der anderen Verfassung in einer Parallelgesellschaft, die sich jedweder gültigen und beschreibbaren Norm entzieht. Es wird nun nicht mehr die Frage gestellt, ob es bei diesem Anderswo besser und gerechter zugehen möge; die Antwort auf diese Frage liegt allein im Ermessen des Einzelnen. Marvin Chlada beschreibt in seinem Werk *Heterotopie und Erfahrung* die Heterotopie mit einem Bild aus der Medizin: So wird die Heterotopie hier als *die Bildung von Gewebe am falschen Ort bezeichnet*. (z.B. *Knorpel im Hoden*).<sup>72</sup> Unterstützt durch eben genannten Terminus aus der Medizin kann festgehalten werden, dass Michel Foucault die Heterotopie als das Andere im Körper der Gesellschaft charakterisiert, als einen Ort, der sich in einem besonderen Verhältnis zur Gesamtgesellschaft bewegt. Ebenso können an diesem Ort vollkommen andere Regeln herrschen als in der generellen Gesellschaft, zu der er in einem Verhältnis steht: So kann der Ort zum Beispiel von geheimnisvollen Ritualen definiert werden, die das normale Vorstellungsbild der Gesellschaft auf den Kopf stellen und ihm so zu einer neuen Dynamisierung verhelfen. Eine solche Heterotopie kann nach Foucault zum Beispiel das Kloster, ein besetztes Haus, ein Gefängnis oder ein Bordell sein: Hier werden die gängigen Vorstellungen eines normalen bürgerlichen Lebens verdreht und entwickeln sich in eine komplett andere Richtung, die den Gesetzen des anderen Raums unterworfen ist.

---

<sup>71</sup> Chlada, Marvin. *Heterotopie und Erfahrung*. Aschaffenburg: Alibri. 2005. S. 7

<sup>72</sup> Ebd. S. 8

Die Beschreibung dieser Wissenschaft des anderen Raumes wird bei Michel Foucault *Heterotopologie* genannt. Gegenstand dieser Heterotopologie können Orte sein, die zum Beispiel wie ein Gefängnis oder ein Krankenhaus innerhalb einer Gesellschaft die Aufgabe haben, das Anormale zu kontrollieren und einerseits zu disziplinieren oder auch zu verändern. Es können aber auch Orte sein, die sich der Schönheit oder der Lust verschrieben haben, Orte die zu Beispiel auch am Rande der Gesellschaft stehen und nur toleriert werden, da sie keine Gefahr für die Gesellschaft darstellen.

*Heterotopie* beschreibt bei Michel Foucault Räume, in denen alles offen ist, die alle erdenkbaren Möglichkeiten bieten; Räume, in denen besondere Kräfteverhältnisse herrschen sowie ungewöhnliche Konstellationen wirksam werden. Foucault möchte mit seinen Analysen der Gesellschaft helfen, die mögliche Freiheit, die innerhalb derselben besteht, auszuloten und zu entdecken. Es soll aufgezeigt werden, wie viel Wandel innerhalb einer Gesellschaft möglich ist, der Wirklichkeitscharakter der Utopie soll hier verstärkt werden: Michel Foucault setzt dem gängigen Utopiebegriff unserer Gesellschaft die konkrete Erfahrung eines anderen Ortes entgegen. So wird nicht mehr das Bild eines perfekten, aber dennoch unwirklichen Utopia gezeichnet, sondern es geht hier um die Radikalisierung des Utopiebegriffs, in dem die Utopie zum Leben erweckt wird. Diese Radikalisierung der Utopie, die sich im Begriff des Anderen bei Michel Foucault verbirgt, soll in einem eigenen Unterkapitel analysiert werden:

### **3.1 DAS "ANDERE" UND DIE HETEROTOPIEN DES MICHEL FOUCAULT**

Die konstante Größe Raum der Kulturtheorie wird auch bei Foucault als solche gesehen und ist in seinen Texten stets präsent: Kaum ein Absatz kommt ohne raumtheoretische Überlegungen aus; so stellt Foucault schon in den ersten Sätzen seines Aufsatzes *Andere Räume* das gegenwärtige Zeitalter als *Zeitalter des Raumes*<sup>73</sup> dar. Foucault sieht den Raum als Größe in der Literaturtheorie deswegen als so wichtig an, weil man durch ihn die Vernetzungen und Verknüpfungen innerhalb der Gesellschaft erkennen kann. Die Welt sei *ein Netz das seine Punkte verknüpft und sein Gewirr durchkreuzt*.<sup>74</sup> Zeit wird hingegen in der heutigen Gesellschaft als nicht mehr wichtig angesehen, die Verknüpfungen in eben jener Gesellschaft, die sich im Raum abspielen, gehen aus dem Disput zwischen den Anhängern des Raums und den Verfechtern der Zeit hervor. Der Strukturalismus ist folglich der Versuch zwischen den Elementen verschiedene Relationen zu etablieren, die entweder nebeneinander gestellt oder einander entgegengesetzt sein

---

<sup>73</sup> Foucault, Michel: *Andere Räume*. S. 34

<sup>74</sup> Ebd.

können. Der Raum ist der Ort, in dem die Vernetzungen der gesellschaftlichen Entwicklungen erkannt werden können: *Wir sind in der Epoche des Simultanen, wir sind in der Epoche der Juxtaposition, in der Epoche des Nahen und des Fernen, des Nebeneinander, des Auseinander.*<sup>75</sup> Hier beschreibt Foucault vor allem die Gegensätze, die dieses Netz aus gesellschaftlichen Entwicklungen ausmachen und die doch alle im Raum miteinander verbunden sind. Es ist also davon auszugehen, dass man es mit einer Pluralität verschiedenster Räume und ebenso verschiedenster Schichten und Unterteilungen zu tun haben muss. Foucault geht weiters auf die Geschichte des Raumes ein und erinnert den Rezipienten daran, dass der Raum bereits eine lange abendländische Erfahrung - wie er es nennt - nach sich zieht. Der Raum ist keine Erfindung der Neuzeit, sondern er besteht mindestens seit dem Mittelalter. Laut Foucault stellt das 17. Jahrhundert einen großen Umbruch in der Wahrnehmung des Raumes dar, bis zum Mittelalter wird der Raum nur als solcher verortet. Im Mittelalter gab es also nur einen geschlossenen Raum, der sich erst als solcher konstituieren musste. Mit der Entdeckung Galileo Galileis im 17. Jahrhundert, dass sich die Erde um die Sonne dreht, wird der Raum geöffnet. Foucault hat als einer der Ersten im 20. Jahrhundert erkannt, dass der Raum nicht nur offen ist, sondern dass es innerhalb des Raumes Punkte und Elemente gibt, die in einer Relation zueinander stehen. An die Seite der Raumöffnung tritt im 20. Jahrhundert auch die Erkenntnis, dass jeder Raum durch Punkte und verschiedenste Elemente bereichert wird, die in Beziehung zueinander stehen und somit durch den Raum ein Netz spannen, das Foucault in seinen Schriften beschreibt. Die Zeit steht laut Foucault nicht mehr als zentrale Frage der Kulturtheorie im Mittelpunkt, sie tritt komplett hinter den Raum und stellt nur noch eines der vielen Elemente dar, die sich im Raum befinden. Es kann festgehalten werden, dass jene Elemente angereichert durch die Geschichte der verschiedenen Völker, durch ihr Leben und durch ihre Zeit sind. Die Menschheit lebt also in einem Raum, der durch die Beziehung seiner Elemente definiert wird, die nicht selbst erklärend sind und die man nicht aufeinander zurück führen kann. Foucault ist aber quasi an den "Außenseitern" dieser Beziehungen zwischen den Elementen interessiert: Er stellt jene Räume und deren ihnen immanente Elemente in den Mittelpunkt seiner Betrachtung, die einerseits mit anderen Räumen in Verbindung stehen, aber gleichzeitig allen anderen Platzierungen widersprechen. Diese Räume werden von Foucault als Heterotopien bezeichnet, er sieht sie als Gegenräume, als andere Räume, die den realen Räumen diametral gegenüberstehen. Um diese Räume zu beschreiben, etabliert Foucault eine Disziplin, die er Heterotopologie nennt: Wobei hier anzumerken ist,

---

<sup>75</sup> Ebd.

dass Foucault nur in seinem Aufsatz *Andere Räume* Fragen beantwortet, *welche explizit den Raum betreffen*<sup>76</sup>. Es geht bei Foucault nicht um die Erforschung von inneren Räumen, die zum Beispiel bei der Psychoanalyse im Zentrum stehen, sondern für Foucault stehen die Räume des Außen, des Anderen im Mittelpunkt. Auch wenn er in seinen Schriften immer wieder für eben diese Heterotopien und für das Andere, das ihn interessiert, verschiedenste Metaphern und Begriffe verwendet, widersprechen sich diese nicht, sondern schärfen den Blick des Lesers und tragen zum Verständnis des Rezipienten bei. Heterotopien können an einem Ort verschiedenste Räume zusammen bringen, die eigentlich nicht miteinander vergleichbar sind. Dies entsteht vor allem aus dem zuvor erwähnten System aus Punkten und Elementen, die ein asymmetrisches Gebilde schaffen, das aus seinen Gegensätzen lebt.<sup>77</sup> Eben diese Gegensätze verleihen dem Kulturraum und weiters auch der Gesellschaft eine gewisse Struktur, und schaffen so einen Raum des Außen und einen Raum des Innen, die aber völlig separiert sind. So hat jede Heterotopie innerhalb der Gesellschaft ihren Platz und trägt auf die ihr vollkommen eigene Weise zum Funktionieren und zur Struktur der Gesellschaft bei. Das bedingt, dass sie innerhalb der Geschichte und der Gesellschaft an ihren Platz gebunden sind, sie sind *in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet*<sup>78</sup>, wie Foucault schreibt.

### 3.2 DIE EIGENSCHAFTEN DER HETEROTOPIEN

Foucault stellt in seinem Aufsatz *Des espaces autres* fünf Grundsätze einer Heterotopie auf, die es nun in einem eigenen Unterkapitel zu analysieren gilt. Die Aufzählung dieser Grundsätze schafft ein stärkeres Verständnis beim Rezipienten und bringt Foucaults Gedanken in eine geradezu räumliche Struktur. Foucault spricht von einer *systematischen Beschreibung, deren Aufgabe in einer bestimmten Gesellschaft das Studium, die Analyse, die Beschreibung, die Lektüre [...] dieser verschiedenen Räume, dieser anderen Orte wäre*<sup>79</sup>, diese Analyse durch die einzelnen Grundsätze von Heterotopien wird Heterotopologie genannt.

Heterotopien sind in allen Kulturen der Welt allgegenwärtig, es ist keine Kultur bekannt, die bis dato keine Heterotopien etabliert hat, insofern kann man sie als eine Konstante in jeder menschlichen Gruppe betrachten. Dennoch können Heterotopien in unterschiedlichen Erscheinungsformen auftreten, deswegen werden sie bei Foucault in

---

<sup>76</sup> Ritter. S. 41

<sup>77</sup> Ebd.

<sup>78</sup> Foucault. *Andere Räume*. S. 39

<sup>79</sup> Ebd. S. 40

zwei verschiedene Typen eingeteilt. Da Heterotopien auch bereits in den frühen Kulturen zu finden sind, teilt Foucault die Gruppe der Krisenheterotopien den sogenannten Urgesellschaften zu: Hierbei handelt es sich um Orte, die einen privilegierten, manchmal auch geheiligten Status inne hatten und somit nur bestimmten Personen und Individuen vorbehalten waren, die sich in ihrem Verhältnis zur Gesellschaft oder in ihrer menschlichen Gruppe in einer Krise befanden. Diese Personen haben einen gesonderten Status innerhalb der Gesellschaft inne, Foucault nennt hier das Beispiel der Jugendlichen ebenso wie jenes der menstruierenden Frauen, bzw. das der alten Menschen.<sup>80</sup> Als weiteres Beispiel wird das 19. Jahrhundert angesprochen, in dem die geschlechtsreifen Knaben zur ersten Äußerung ihrer Sexualität von der Familie separiert wurden, dies geschah zum Beispiel im Militärdienst oder auch im Kolleg bzw. Internat, in dem die Jungen erzogen wurden. Im Falle des weiblichen Geschlechts gab es ein Phänomen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, das als die Hochzeitsreise bezeichnet wurde. Die Defloration des Mädchens fand im Nirgendwo statt, sprich auf einer Reise; Zug oder Hotel der Hochzeitsreise stellten dieses Nirgendwo dar, es gab so keine geografische Fixierung für die Entjungferung der jungen Frau. Auch wenn sie in früheren Gesellschaften sehr häufig auftraten, ist die Anzahl der Krisenheterotopien in der heutigen Zeit stark im Abnehmen begriffen und sie werden beinahe zur Gänze von den Abweichungsheterotopien abgelöst, die laut Michel Foucault die zweite Gruppe der Heterotopologie darstellen. Sie stehen in Relation zu Individuen, deren Verhalten von der Norm abweichend ist. Der Autor nennt hier Erholungsheime und psychiatrische Kliniken als Beispiel. Altersheime hingegen liegen seiner Meinung nach zwischen den beiden Gruppierungen der Heterotopien, da das Alter zugleich eine Krise und eine Abweichung darstellt.<sup>81</sup>

Das zweite Merkmal einer Gesellschaft ist laut Foucault, dass Heterotopien, die immer in Relation zur jeweiligen Gesellschaft stehen und umgekehrt, in verschiedenen Gesellschaften different funktionieren können; als Beispiel wird *die seltsame Heterotopie des Friedhofs*<sup>82</sup> genannt: Auch wenn der Friedhof in der abendländischen Kultur praktisch immer existierte, hat er doch wichtige Mutationen erfahren: Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts im Herzen der Stadt, im Herzen der Kirche angesiedelt, wurde der Friedhof im 19. Jahrhundert mit der sich vermehrenden Aufmerksamkeit, die den sterblichen Überresten zu Teil wurde, an den Rand der Stadt verlegt. Mit dem beginnenden 19.

---

<sup>80</sup> Ebd.

<sup>81</sup> Ebd. S. 41

<sup>82</sup> Ebd.

Jahrhundert wurde dem Tod eine Individualisierung zuteil, die aber gleichzeitig auch die Angst vor Krankheiten, die mit der Verwesung einher gehen, mit sich brachte. So geht mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts eine Metamorphose der Heterotopie Friedhof einher, die die Verlegung vom Herzen der Stadt an den Rand derselben und somit die Schaffung einer "anderen Stadt", in der jeder Bewohner seine schwarze Bleibe besitzt, zur Folge hat.

Weiters können in einer Heterotopie an einem Ort mehrere Räume auftreten, sprich in einer Heterotopie können mehrere Platzierungen vereint werden. Beispiel hierfür wäre das Kino oder auch das Theater, zwei Heterotopien, die beide verschiedenste Orte in sich tragen; im Theater sind sie auf der Bühne, im Kino hingegen auch auf der Leinwand sichtbar. Außerdem wird hier das Beispiel des traditionellen persischen Gartens gegeben, der eine Abbildung der Welt im Kleinen darstellt.<sup>83</sup> Dieses Merkmal macht die Verknüpfung der Heterotopie mit allen anderen Orten deutlich. Ursache für diese Verknüpfung kann zum Beispiel ein Zeitverständnis sein, das mit demjenigen im übrigen Raum nicht zusammen passt. Als Beispiel zur besseren Erklärung dieses Phänomens kann das Museum dienen, in dem verschiedene Ausstellungsobjekte zeitlich nicht mit dem Raum des Museums zusammen passen.

Die Heterotopie kann an ein- und dem demselben realen Ort mehrere Räume nebeneinander platzieren, so im Theater oder im Kino in Form zeitlicher Serialität, oder aber in der reichen europäischen wie außereuropäischen Geschichte jener "Jardins" [...] die häufig als Mikrokosmos angelegt waren, der den Makrokosmos spiegelt.<sup>8485</sup>

Ebenso nennt Foucault das Beispiel der Jahrmärkte, wo es sich um Orte handelt, an denen man aus der Zeit flüchten kann.<sup>86</sup> Foucault geht auf den Garten der alten Perser ein, der in seinem Viereck einen geheiligten Raum darstellte, jede der vier Teile des Gartens repräsentierte einen Teil der Welt. In der Mitte befanden sich oft ein Wasserbecken und ein Wasserstrahl, hier wurde der Nabel der Welt angenommen.

Als vierten Grundsatz beschreibt Foucault die Existenz der Heterochronie innerhalb einer Heterotopie. Eine Heterotopie entfaltet nur dann ihre volle Funktion, wenn die Menschen, die sich in ihr befinden, ganz bewusst mit der Zeit brechen, es muss ergo ein Zeitschnitt

---

<sup>83</sup> So gilt zum Beispiel auch die Landschaft der Renaissance als anderer Raum, aber vor allem die Landschaftsbeschreibungen der Romantik um 1800 zeigen einen ersten Ausdruck der beginnenden Moderne. Niefanger. S. 179

<sup>84</sup> Warning, Rainer: Pariser Heterotopien. Der Zeitungsverkäufer am Luxembourg in Rilkes Malte Laurids Brigg. München: Verlag der Bayrischen Akademie der Wissenschaften. 2003, Heft 1 S. 6

<sup>85</sup> Diese eben besprochenen Form der Heterotopie, die die große Welt in der kleinen widerspiegelt, entsteht ebenfalls häufig in den besprochenen Texten von Joseph Roth zu Berlin, wie später anhand von Beispielen gezeigt werden soll. Ein wichtiges Beispiel hierfür wären die Flüchtlingscafés in dem Text *Die Asyle der Heimatlosen*.

<sup>86</sup> Foucault. Andere Räume. S. 41

stattfinden. Deswegen kann man hier von einer Heterochronie sprechen. Zeit hat folglich in der Heterotopie eine vollkommen differente Funktion inne, einerseits können sich Heterotopien *immer akkumulierende Ziele*<sup>87</sup> setzen, andererseits gibt es Heterotopien, die an den Augenblick bzw. *das Prekärste der Zeit gebunden*<sup>88</sup> sind. Erstere Heterotopien stellen jene dar, die auf die Ewigkeit ausgerichtet sind: Als Beispiel wird von Michel Foucault hier die Bibliothek genannt; Bücher werden für die Ewigkeit gehortet und Wissen wird in ihr angehäuft. Im Gegensatz dazu haben wir mit den verschiedensten Festen einen Vertreter jener Heterotopien, die nur auf das Vorübergehen der Zeit ausgerichtet sind, es handelt sich meistens um die Orte vor der Stadt, die sich nur für einige Tage mit Jahrmarschzelten oder Circuszelten füllen und dann wieder oftmals Monate leer stehen.

Heterotopien beinhalten immer ein System verschiedenster Öffnungen und Schließungen, sie werden so isoliert und andererseits vollkommen durchdringlich. Dies stellt den fünften und vielleicht wichtigsten Grundsatz der Heterotopien dar. An allen Beispielen, die bis jetzt zum besseren Verständnis der Foucaultschen Grundsätze etabliert wurden, ist ein gemeinsames Merkmal deutlich erkennbar: Die Heterotopien sind niemals frei zugänglich. Zum Beispiel kann man zum Eintritt gezwungen werden, das wäre zum Beispiel bei der Kaserne oder im Fall des Gefängnisses der Fall, hier muss man sich verschiedensten Gebräuchen und einer der Heterotopie inne wohnenden Ordnung unterwerfen.<sup>89</sup> Man kann also nur mit Erlaubnis und Vollziehung gewisser Rituale eintreten. Manche Heterotopien scheinen auf den ersten Blick auch zunächst offen, erst später stellt der Rezipient derselben fest, dass es sich um geschlossene Heterotopien handelt. Doch muss Foucault zugeben, dass der Heterotopietyp, der hier beschrieben wird, in unserer Gesellschaft praktisch verschwunden ist. Dennoch gibt er ein Beispiel für die geschlossene Heterotopie, die zunächst offen erscheint: Foucault gibt das Beispiel des amerikanischen Motels an, in das Besucher meistens fahren, um ihrer Sexualität an einem geschützten und versteckten Raum nachzugehen. Sie lagern so ihre Sexualität aus, ohne sie freizusetzen. Im sechsten Grundsatz wird die Beziehung beschrieben, die jede Heterotopie zum verbleibenden Raum, in dem sie sich befindet, eingeht. Es ist eine Beziehung, die sich zwischen zwei extremen Polen bewegt: einerseits können sie einen Illusionsraum erschaffen, der durch seine Illusion die gesamte Gesellschaft und den damit verbundenen Raum als illusorisch denunziert, oder aber es wird ein realer Raum geschaffen, der so vollkommen ist, dass der illusorische sich ihm komplett unterordnet.

---

<sup>87</sup> Ebd. S. 43

<sup>88</sup> Ebd.

<sup>89</sup> Ebd. S. 44

Die in Bezug auf "Macht" u.ä. wichtigste Qualität der Heterotopien ist deren hohes Maß an Varianz, der übrige "Rest-Raum", der durch das Festmachen der Heterotopien praktisch zwangsläufig mitkonstruiert und deklariert wird, zeichnet sich durch gewisse statische Verhältnisse, also eine Art von Invarianz aus, die den Wert des "Rest-Raumes" gegenüber der Heterotopie schmälert. Im Spannungsverhältnis von Varianz und Invarianz zueinander liegt nun das Potential der Heterotopie mitbegründet.<sup>90</sup>

Die Spannung spielt sich also zwischen Illusionsheterotopie und Kompensationsheterotopie ab: *Im Mittelpunkt steht für ihn immer das Wechselspiel zwischen dem Sagbaren und dem Sichtbaren.*<sup>91</sup> Als Beispiele werden einerseits das Bordell, andererseits die Kolonie angeführt,<sup>92</sup> da sie beide exakt diese Funktionen des Illusorischen einerseits und der Gesamtordnung andererseits beschreiben.

Die eben genannten Merkmale, die Foucault als Grundsätze bezeichnet, verweisen vor allem auf die Beschaffenheit von Heterotopien. Foucault hat sich allerdings auch mit ihrer Funktionsweise befasst. Die paradiesischen Illusionsräume, die Heterotopien den Menschen vorgaukeln, werden nicht als solche durchschaut. So sehen die Menschen die Illusionsräume im Gegenteil als noch viel größere Illusion an. Trotzdem können Heterotopien auch der Kompensation dienen, da Menschen solche Orte bewusst aufsuchen, weil an diesen Orten eine perfekte Ordnung herrscht.<sup>93</sup>

Die Heterotopien des Michel Foucault stellen ein wichtiges Konzept der Raumdiskussion in der Literaturtheorie dar, es wird hier mit einer Vielzahl an Raumtermini operiert, die einen klaren Fortschritt in der räumlichen Diskussion bedeuten und mit denen sich die einzelnen räumlichen Sphären, die angesprochen wurden, dem Rezipienten näher bringen lassen.

---

<sup>90</sup> Ballhausen, Thomas: Das trunkene Kirchenschiff. Zu Foucaults Raumkonzept der Heterotopologie. S. 163-177 In: Chlada, Marvin; Dembowski, Gerd [Hrsg.]: Das Foucaultsche Labyrinth. Eine Einführung. Aschaffenburg: Alibri. 2002. S. 167

<sup>91</sup> Schreiber, Verena: Raumangebote bei Foucault. S.199- 212. In: Glasze, Georg; Mattisek, Annika, [Hrsg.]: Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld: transcript. 2009. S. 204

<sup>92</sup> Ebd. S. 45

<sup>93</sup> Ebenso kann auch der Fall des Scheiterns einer solchen Heterotopie eintreffen, dies wird im Werk *Übersehene Räume* von Jürgen Hasse beschrieben: *Heterotopien, die ihr Ziel verfehlen, neutralisieren ihre mythische Transzendenz weniger, als daß sie ins Aporetische wenden. Sie funktionieren damit im heterotopologischen Sinne nicht nur nicht, sie entfalten eine dysfunktionale Sprengkraft.* Hasse, Jürgen: *Übersehene Räume.* Bielefeld: Transcript. 2007 S. 204

#### 4. RAUMSTRUKTURELLE ÜBERLEGUNGEN ZUM TERMINUS DER UTOPIE

In diesem Kapitel sollen zwei Raumtermini diskutiert werden, die in der Wissenschaftstradition eine große Rolle spielen. Foucault kreiert in seinen Aufsätzen zwei Termini, die speziell mit seinem Denken verbunden sind, den Terminus der Utopie und jenen der Heterotopie. Es handelt sich hierbei um zwei wissenschaftliche Termini, die aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen Konzept ebenso wie aufgrund ihrer gemeinsamen Veröffentlichung in einer engen Relation zueinander stehen und so deutlich miteinander verknüpft sind. Michel Foucaults Konzept der Utopie und sozusagen dessen Weiterentwicklung, jenes der Heterotopie setzt neue Maßstäbe in den Überlegungen, die bisher zum Thema Raum in der Kulturwissenschaft unternommen wurden; das bereits Bekannte wird soweit verändert und erweitert. Bei der näheren Beschäftigung mit dem Konzept Foucaults zur Heterotopologie zeigt sich, dass im Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Analysen die soziale Frage steht. Er nimmt inhaltliche Beobachtungen vor und vernachlässigt bereits gemachte Paradigmen, die formalen Kategorien der Wissenschaft bleiben so völlig unbeachtet. Foucault zieht keine Vergleiche zu bereits erstellten Paradigmen und Termini anderer Wissenschaftler, die sich ebenso mit dem Terminus des Raums in den Kulturwissenschaften beschäftigen, er wählt eine inhaltliche Herangehensweise an das Thema und verfügt über eine klare Ausdrucksweise, die dem Rezipienten sein Konzept näher bringt. Der zweite der Radiovorträge Foucaults *Les corps utopique* der auf *Les hétérotopies* folgt, zeigt die enge Relation auf, in der die beiden Konzepte der Utopie und der Heterotopie stehen.

Die Analysen Foucault, die zur Thematik des Raums in den Kulturwissenschaften erschienen sind, stützen sich auf die zwei Termini Utopie und Heterotopie. Sie werden zur gegenseitigen Ergänzung und Erklärung des gesamten Raumkonzeptes Foucaults gebraucht. Durch diese beiden Termini schafft Foucault bei der Beschreibung kultureller Phänomene im Gesamtsystem Kultur Klarheit. Die Gesellschaft befindet sich in einem Netz aus verschiedensten Räumen, die zueinander in Relation stehen und somit trotz ihrer auffällig charakteristischen Eigenschaften aufeinander bezogen sind. Bereits am Beginn des Aufsatzes *Les corps utopique* wird der Körper als Gegenstück zur *Utopie* als *Topie* gesehen, der Zweck der Utopie ist es den Körper *zum Verschwinden zu bringen*.<sup>94</sup> Die Utopien werden von anderen Räumen abgegrenzt, so werden klare Grenzen zwischen den Charakteristika der Utopie und jener der anderen Räume gezogen:

---

<sup>94</sup> Foucault, Michel: Der utopische Körper.S. 26

Worauf beruht denn das Ansehen, die Schönheit, die Faszination der Utopie? Die Utopie ist ein Ort jenseits aller Orte, aber ein Ort, an dem ich einen körperlosen Körper hätte, einen Körper, der schön, rein, durchsichtig, leuchtend [...] und in ständiger Umwandlung begriffen wäre.<sup>95</sup>

So stellt Foucault außer Frage, dass eine Utopie nur in einem "körperlosen Zustand" betreten werden kann: *Es könnte durchaus sein, dass die allererste uns ausrottbarste Utopie, die eines körperlosen Körpers war.*<sup>96</sup> Die Utopie ist durch die zeitliche und räumliche Trennung vollkommen abgegrenzt von jedwedem topologischen Ort. Utopien werden von Foucault schon in den weiteren Ausführungen als unwirkliche Orte gezeichnet, indem sie mit dem *Land der Feen*<sup>97</sup> und jenem der *Kobolde*<sup>98</sup> gleichgesetzt werden. So sind sie aber gleichsam als unwirklicher Ort Teil der Fantasie, die wiederum identitätsstiftend für Kultur bzw. für *die Hintertür des gesellschaftlichen Lebens*<sup>99</sup> in der realen Welt in Erscheinung tritt. Es ist ergo feststellbar, dass die unwirklichen Räume auf die Gesellschaft und somit auf die realen Räume zurück wirken, aber dennoch keinen direkten Einfluss auf unseren Kulturraum nehmen, da sie im Konzept Foucaults außerhalb der Wirklichkeit platziert sind. Sie sind zwar Räume, die sich in unserer realen Welt gegenüber den wirklichen Räumen auf tun und sie bereichern, sind aber nicht wirklich vorhanden, da sie in der Realität nicht zu lokalisieren sind. Dennoch werden von Foucault zum besseren Verständnis zahlreiche Beispiele angeführt, die nur in einer Utopie existieren können, - wie jenes der Feenwelt - um diese Orte dem Rezipienten gegenüber in der realen Welt stärker zu lokalisieren. Dies ist wichtig, da Utopien, wie bereits erwähnt, die Eigenschaft haben, das reale Leben stark zu beeinflussen. Foucault beschreibt den Charakter der Utopie aber als einen widersprüchlichen, wenn er dessen Charakteristika beschreibt: Er spricht von der Utopie des *körperlosen Körpers*<sup>100</sup>, die den Prozess des Aus - dem - Körper - treten unterstützt: Es gibt jedoch auch eine Utopie, die den Körper zum Verschwinden bringen soll. Diese Utopie ist das Land der Toten. Diese Aussage ist natürlich wiederum widersprüchlich, da der Körper nach dem Tod ja bekanntlich der Verwesung ausgesetzt und somit nur mehr partiell existent ist. Er beschreibt die Mumie des alten Ägyptens als *großen, utopischen Körper, der die Zeit überdauert*<sup>101</sup>. Der Autor kommt von den großen Begräbniszeremonien des Mittelalters bis heute schließlich auf das Konzept der Seele zu sprechen, das für ihn ebenfalls eine Utopie darstellt, mit der in

---

<sup>95</sup> Ebd.

<sup>96</sup> Ebd.

<sup>97</sup> Ebd.

<sup>98</sup> Ebd.

<sup>99</sup> Ritter. S. 46

<sup>100</sup> Ebd. S. 27

<sup>101</sup> Ebd.

der christlichen Lehre versucht wird, das traurige Verwesen des Körpers nach dem Tod auszulöschen. Mit dem Aufsteigen der Seele tritt eben diese Entkörperung ein, die Foucault in seinem Aufsatz als große Utopie beschreibt und die er fordert. Foucault zeigt, dass innerhalb des Kulturraums keine reale topologische Struktur erschaffen wird, sondern dass imaginäre Räume entstehen, die den Körper als Akteur in sich tragen. Die Utopien spielen im Kulturraum hierbei die wichtigste Rolle, sie wirken auf die realen Räume ein und durchziehen diese wie mit einem feinen Netz. Jedes Subjekt erschafft sich so seine Utopien selber, denn *der menschliche Körper ist der Hauptakteur aller Utopien*.<sup>102</sup> Der Körper tritt sozusagen mit den Utopien in Aktion und kommuniziert mit ihnen. *Sie machen den Körper zu einem Teil des imaginären Raumes, der mit der Welt der Götter oder mit der Welt der Anderen kommuniziert*.<sup>103</sup> Das Subjekt betritt die Utopie und wird von ihr sofort in ihren Bann gezogen und in sie aufgenommen. So passt sich jedes Subjekt den örtlichen Begebenheiten an, die im imaginären, utopischen Raum herrschen und wird aus seiner gewohnten Umgebung des realen Raumes herausgerissen. In seinem Text erwähnt Foucault keine Grenzen, die zwischen dem realen und dem utopischen Raum gezogen werden können, es ist aber durchaus verständlich, dass das Subjekt selbst in die Utopie eintaucht und somit die Grenzen nicht klar zu ziehen, sondern eher durchlässig und verschwommen anzunehmen sind. Die Bereiche können so ineinander übergehen. Um den Körper herum als Ausgangsort der Utopie, sind die Dinge angeordnet, sie alle stehen im Verhältnis zu ihm. Aus dem Körper heraus nimmt das Subjekt die Welt wahr.

In Wirklichkeit ist mein Körper stets anderswo, er ist mit sämtlichen "Anderswos" der Welt verbunden, er ist anderswo in der Welt. Denn um ihn herum sind die Dinge angeordnet. Nur im Verhältnis zu ihm - [...] - gibt es ein Oben und Unten, ein Rechts und Links, ein Vorn und Hinten, ein Nah und Fern.<sup>104</sup>

Der Körper wird von Foucault als *Nullpunkt der Welt* gesehen von dem alles ausgeht.<sup>105</sup> Er selbst ist, laut Foucault, *im Nirgendwo*<sup>106</sup>. Somit ist der Körper der Nabel der Utopie, von dem alles ausgeht, das Subjekt und somit sein Körper ist der *kleine utopische Kern im Mittelpunkt der Welt*.<sup>107</sup> Foucault vergleicht den Körper mit der Sonne, sämtlich Planeten drehen sich um ihn herum, er steht im Mittelpunkt, während alle realen und utopischen Orte wie Strahlen von dem Körper ausgehen.

---

<sup>102</sup> Ebd. 31

<sup>103</sup> Ebd. 31f.

<sup>104</sup> Ebd. S. 34

<sup>105</sup> Ebd.

<sup>106</sup> Ebd.

<sup>107</sup> Ebd.

Bei näherer Betrachtung der Foucaultschen Thesen kann festgehalten werden, dass die Utopien die Voraussetzung für die Heterotopien darstellen, da sich diese *zwar lokalisieren lassen, sich als reale Orte jedoch nicht automatisch in das Bewusstsein des Menschen einfügen*.<sup>108</sup> Die Heterotopien sind quasi Utopien, die bereits realisiert sind, es sind Orte, die in die Gesellschaft eingefügt sind und an denen andere, beinahe schon utopische Regeln herrschen. Trotzdem Utopien und Heterotopien zwei differente Termini darstellen, gehören sie doch beide den anderen Räumen an, die sich gegenüber den realen Orten herausbilden.

Sowohl "Utopien", als auch "Heterotopien" sind Orte der Kultur, welche von der Gesellschaft erschaffen werden, sich in ein Raster einfügen, Grenzen aufweisen und vom Individuum wahrgenommen werden können.<sup>109</sup>

Vor allem die Heterotopien stellen quasi Oasen innerhalb der Gesellschaft dar, an denen es gelungen ist, Utopie beinahe zu verwirklichen, gelten doch innerhalb einer Heterotopie vollkommen differente Regeln als in der Gesellschaft außerhalb. Beide *Platzierungstypen*<sup>110</sup> wirken befruchtend auf die Gesellschaft, sie tragen zur Vielfältigkeit des Lebens innerhalb der Gesellschaft bei. Trotzdem darf nicht vergessen werden, dass Utopie und Heterotopie differente Welten darstellen: Da die Welt der Utopien als eine träumerische, anziehende, verführerische gezeichnet wird, die fast schon etwas Dionysisches aufweist, können die Heterotopien als ihre Gegenräume gesehen werden. Sie sind Ableger des Lebens innerhalb der Gesellschaft, die durch ihre ihnen eigenen Regeln und ihren Zweck eine vollkommen andere Funktion erfüllen als die Utopien. Michel Foucault zieht unter anderem auch in seinem Aufsatz *Andere Räume* immer wieder Grenzen zwischen den verschiedenen Räumen, wenn er zum Beispiel das System der Öffnungen und Schließungen von Heterotopien<sup>111</sup> anspricht, das im nächsten Kapitel genauer analysiert wird: *Die Heterotopien setzen immer ein System von Öffnungen und Schließungen voraus, das sie gleichzeitig isoliert und durchdringlich macht*.<sup>112</sup> Heterotopien und Utopien werden oft diametral zueinander aufgefasst. *Die Utopie ist ein Ort jenseits aller Orte, aber ein Ort, an dem ich einen körperlosen Körper hätte[...] und in ständiger Umwandlung begriffen wäre*.<sup>113</sup> Die Heterotopien sind gegensätzlich gesehen zu den Utopien im Kulturraum lokalisierbar, zählen also zu den wirklichen Räumen:

---

<sup>108</sup> Ritter. S.48

<sup>109</sup> Ebd.

<sup>110</sup> Ebd.

<sup>111</sup> Foucault. *Andere Räume* S. 44

<sup>112</sup> Ebd.

<sup>113</sup> Foucault. *Der utopische Körper*. S. 26

Es sind gleichsam Gegenräume. Die Kinder kennen solche Gegenräume, solche lokalisierten Utopien, sehr genau.[...] Die erwachsene Gesellschaft hat lange vor den Kindern ihre eignen Gegenräume erfunden, diese lokalisierten Orte, diese realen Orte jenseits aller Orte.<sup>114</sup>

Foucault versucht die Differenz zwischen den zwei Begriffen Utopie und Heterotopie mit verschiedenen Beispielen augenscheinlich darzulegen.

Es gibt zum einen die Utopien. Die Utopien sind die Platzierungen ohne wirklichen Ort: die Platzierungen, die mit dem wirklichen Raum der Gesellschaft ein Verhältnis unmittelbarer oder umgekehrter Analogie unterhalten.[...] jedenfalls sind die Utopien wesentlich unwirkliche Räume. *Es gibt gleichfalls - und das wohl in jeder Kultur, in jeder Zivilisation - wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind,[...]*<sup>115</sup>

Foucault schafft es nicht den Unterschied der beiden Platzierungsgattungen klar herauszukristallisieren; die Klarheit die Termini zu definieren, die der Autor anstrebt, scheint beinahe unmöglich. Um beide Termini näher zu definieren, werden von Foucault mit *Bedeutung aufgeladene Begriffe*<sup>116</sup> verwendet, deren Bedeutung in der realen Welt der Gesellschaft liegt und keinesfalls im utopischen unwirklichen Raum, dem die beiden Begriffe angehören. Foucault platziert die beiden Termini in seinen Aufsätzen immer wieder in die unwirkliche, utopische Welt, da sich beide Begriffe als nicht direkt lokalisierbar erweisen: *Die Defloration des Mädchens mußte nirgendwo stattfinden - das war der Zug, das Hotel der Hochzeitsreise gerade der Ort des Nirgendwo; Heterotopie ohne geographische Fixierung.*<sup>117</sup>

Mit den eben beschriebenen Analysen hat Foucault im Gegensatz zu seinem diskursiven Konzept nicht in dem Ausmaß Einzug in die wissenschaftliche Diskussion gefunden, wie es sich vielleicht vermuten ließe.<sup>118</sup> Dies liegt vor allem daran, dass die beiden erwähnten Modelle eine starke Abstraktheit aufweisen. Außerdem handelt es sich hierbei um ein offenes Modell, da die Grenzen von Utopie und Heterotopie - wie bereits ausgeführt - ineinander übergehen, verschwimmen, deswegen nicht klar definiert werden können. So schreibt Axel Pichler in seinem Aufsatz *Das Fremde und die Heterotopie: Erst im Zusammenspiel von Nähe und Distanz zum Foucaultschen Begriff des Diskurses erlangt*

---

<sup>114</sup> Foucault. Die Heterotopien. S. 11

<sup>115</sup> Foucault. Andere Räume. S. 38f.

<sup>116</sup> Ritter. S. 49

<sup>117</sup> Foucault. Andere Räume.S. 40

<sup>118</sup> Ritter. S. 49

die Heterotopie ihre bei Foucault spezifische Bedeutung.<sup>119</sup> Die von Pichler angesprochene Relation hat einen wechselwirkenden Charakter, so folgt auch der Diskurs dem Raumkonzept der *Heterotopien* und den *anderen* beziehungsweise *unwirklichen Räumen*. Räumliche Vorstellungen sind im Gesamtkonzept des Foucaultschen Denken sehr wichtig. Dennoch gibt es im Raumkonzept Michel Foucaults keine klare Einteilung, da die Begriffe nicht genau definiert sind. Der Autor schwankt beim Begriff Ort zwischen einem lokalisierbaren Ort und dem Ort als Geflecht verschiedenster Relationen, die aufeinander einwirken. Christa Kamleithner schreibt in ihrer Arbeit zu *Foucaults Raumanalysen*:

[...] einmal wird Raum konkret und haptisch verstanden, als Ort und Territorium, dessen Beziehung zur Macht rein passiv ist [...] das andere Mal wird Raum als Beziehungssystem verstanden, als relationale Anordnung von Körpern, wobei der Schwerpunkt hier oft auf den handelnden, Beziehungen herstellenden AkteurlInnen liegt [...]<sup>120</sup>

Weiters führt Kamleithner aus:

Eine solche Zweiteilung ist in den Texten Foucaults nicht anzutreffen, er entwirft sowohl ein explizit relationales Modell - "Raum in der Form von Lagerungsbeziehungen" von "Platzierungen", von "Nachbarschaftsbeziehungen zwischen Punkten oder Elementen", als "Ensemble von Relationen" - als auch eines abgegrenzter Felder und Räume.<sup>121</sup>

Foucault bewegt sich in seinen Ausführungen zur Raumproblematik um Heterotopien weg vom Konzept der *bipolaren Verhältnisse*<sup>122</sup> hin zu *heterogenen Raumvorstellungen*<sup>123</sup>.

---

<sup>119</sup> Pichler. Das Fremde und die Heterotopie oder Die Grenzen des Polylogs? Angebote und Fragen der Diskursanalyse an das interkulturelle Philosophieren. In: Cultures of Knowledge in Dialogue, June 10th - June 11th 2010, Zentrum Moderner Orient Berlin. (Unpublished) Onlinelektüre unter: <http://sammelpunkt.philo.at:8080/1942/> (13.9.2014)

<sup>120</sup> Kamleithner: Foucaults Raumanalysen. S. 4f.

<sup>121</sup> Ebd. S. 5

<sup>122</sup> Ritter. S. 50

<sup>123</sup> Ebd.

## 5. DIE DISKURSTHEORIE - EIN RAUMPROBLEMATISCHER EXKURS

Auch der von Foucault definierte Terminus *Diskurs* umfasst beide eben angesprochenen Punkte, es wird - wie auch im Raummodell der *Heterotopien* bei Foucault - sowohl die topologische als auch die soziale Komponente angesprochen. Die Diskursanalyse, die zum größten Teil von Foucault mitentwickelt wurde, stellt im Poststrukturalismus bis heute noch eines der wichtigsten Denkmodelle dar. Vorerst wurde sie in Foucaults Hauptwerk *Archäologie des Wissens* erstmals ausgeführt und später in *Die Ordnung der Dinge* erweitert. In letzterem Werk wurde die neu entwickelte Methode erstmals als *Diskursanalyse* bezeichnet. Foucault sah dies als seine Antwort auf Kritiker, die ihn nach Erscheinen der *Archäologie des Wissens* kritisiert hatten. Durch die Einführung des Ausschlussmechanismus in der Gesellschaft wird auch die Definition von Kranken und Wahnsinnigen genauer aufgezeigt. Diese Definition ist ein Ausschließungsakt, der die Selbstvergewisserung einer Gesellschaft über die eigene Identität, die Gesundheit und die Vernünftigkeit voraussetzt.

Foucault analysiert in der Diskursanalyse die Struktur und die Bedingungen zur Etablierung von Ordnungen und von Wissen innerhalb einer Gesellschaft. Diese Ordnungen gehen mit den der Gesellschaft eigenen Regeln von Wissenswertigkeit Hand in Hand. Es werden *Regeln des Diskurses* aufgestellt und das Gesamtdenken innerhalb einer Epoche wird in den Begriff der *Epistème* gefasst. Regeln und Normen innerhalb einer Gesellschaft werden als Grundlage für die Vermittlung von Sinn verstanden, Kommunikation findet nun innerhalb einer Gesellschaft statt. Foucault nimmt in seiner Analyse des Diskurses auch Rahmenbedingungen in den Blick, die er prädiskursiv sieht: Sie betreffen die Organisation von Machtverhältnissen sowie Etablierung von Herrschaft und die Taktiken zur guten Positionierung der Machtverhältnisse innerhalb von Herrschaftsverhältnissen.

Wie im heterotopischen Modell geht es auch hier um ein System aus verschiedensten Punkten, die in Relation zueinander stehen und nur so als Gesamtheit funktionieren. Michel Foucault definiert auch den Diskurs nicht genau, sondern er lässt ihn offen und führt ihn als etwas Unbegreifliches ein, als ein Konzept, das nur schwer zu beschreiben ist. Diskurse werden als Rahmen der Kultur gesehen, sie bestimmen das Denken und Handeln, aber auch die Subjekte selbst innerhalb der Macht-<sup>124</sup> und Wissenskomplexe

---

<sup>124</sup> Hier ist festzuhalten, dass der Begriff der Macht bei Foucault über das klassische Konzept der Macht als Unterdrückungs- und Repressionsinstrument hinaus geht. Macht hat bei Foucault neben einem repressiven auch einen durchwegs positiven Charakter.

einer Gesellschaft.<sup>125</sup> *Zu den Diskursen die Foucault beschreibt gehören die Normen und Werte, aber auch die Machtverhältnisse einer Gesellschaft sowie die sie konstituierenden Praktiken*<sup>126</sup>. In vielen Bereichen, wie in der Grenzsetzung des Innen und Außen, überschneidet sich der Diskurs mit dem heterotopologischen Modell.

Wenn dieses als konstitutives Element des Eigenen sich an besagten Unorten versammelt, eröffnen sich neue Perspektiven zur Untersuchung der Ausschließungs- und Abgrenzungsmechanismen einer Zivilisation.<sup>127</sup>

So trägt auch das diskursive Modell das Moment der Ein- und Ausschließung in sich. *Drei große Ausschließungssysteme treffen den Diskurs, das verbotene Wort, die Ausgrenzung des Wahnsinns; der Wille zur Wahrheit.*<sup>128</sup> Dieser *Wille zur Wahrheit* spielt eine große Rolle, das Subjekt ist gezwungen, sich *innerhalb der räumlichen Grenzen des Diskurses zu platzieren, um sich im Wahren zu befinden.*<sup>129</sup> So unterliegt der Diskurs einem Kontrollorgan<sup>130</sup>, das eine bestimmte Ordnung innerhalb des Diskurses aufstellt. Die Elemente, die sich im diskursiven Raum befinden, werden so innerhalb der Grenzen organisiert und überwacht. Der Diskurs lässt Veränderungen und Entwicklungen innerhalb des Kulturraums zu, so sind neue Festsetzungen als Resultat des Diskurses zu verstehen, sie werden von ihm festgelegt:

Es ist immer möglich, daß man im Raum eines wilden Außen die Wahrheit sagt; aber im Wahren ist man nur, wenn man den Regeln einer diskursiven Polizei gehorcht, die man in jedem seiner Diskurse reaktivieren muß.<sup>131</sup>

Es ist nicht jedem Individuum erlaubt am Diskurs teilzunehmen, wie bei dem räumlichen Konzept der Heterotopien ist oft der Zugang verwehrt; es gibt ein System der Öffnung und Schließungen innerhalb des Diskurses. Auch ein anderes Merkmal des diskursiven Konzepts ähnelt jenem der Heterotopien und der Utopien, auch hier wird ein anderer Raum und ein anderes Denken analysiert, das sich gegenüber den normalen Bereichen abhebt und damit der Kontinuität ein Ende bereitet. Der Diskurs verhält sich rückwirkend auf das Subjekt oder auf die Gruppe: So werden die diskursiven Formationen

---

<sup>125</sup> Strüver, Anke: Grundlagen und zentrale Begriffe der Foucault'schen Diskurstheorie. S. 61-82 In: Glasze, Georg; Mattissek, Annika, [Hrsg.]: Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld: transcript. 2009. S.62

<sup>126</sup> Ebd.

<sup>127</sup> Pichler. S. 4

<sup>128</sup> Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Anthropologie. Herausgegeben von Wolf Lepenies und Henning Ritter. Frankfurt am Main: Ullstein. 1977. S. 14.

<sup>129</sup> Ritter. S. 51

<sup>130</sup> Foucault setzt die Selektion, die Kontrolle und die Kanalisation innerhalb des Diskurses voraus. Foucault. Die Ordnung des Diskurses. S. 7

<sup>131</sup> Ebd. S. 25

unterschiedlich an- oder aufgenommen, die Wirkung des Diskurses ist eng mit dem Subjekt verbunden, da sie auf es einwirkt. So liegt es nicht am Subjekt auf die Entstehung des Diskurses einzuwirken, er ist den einzelnen Gruppen, in die das Subjekt eintritt, bereits vorgegeben und kann von ihm nicht verändert werden. Ebenso wie bei den Heterotopien verschwimmen die Grenzen auch im diskursiven Raumkonzept, es ist aber für das sich innerhalb des Diskurses befindliche Subjekt unmöglich, dessen Grenzen zu überwinden. Im Diskurs herrschen verschiedene Zugangsregeln, sie teilen den Raum in ein *Innen* und ein *Außen*. Vor allem die Kontrolle und die Ordnung des Diskurses ist für Michel Foucault sehr wichtig, da der Raum von ihm als gefährlich, unberechenbar und chaotisch beschrieben wird. Laut Foucault kann deswegen innerhalb der Gesellschaft eine Regelung und Einschränkung diskursiver Funktionen zu erkennen sein. Aus der Unberechenbarkeit des Diskurses rührt im sozialen Gebilde der Gesellschaft eine gewisse Angst vor dem Diskurs. Auch der Terminus der Grenze ist im diskursiven Modell von großer Wichtigkeit, da er in Relation zum Willen des Subjekts gesetzt wird. Das Subjekt strebt danach, verschiedene Mechanismen des Diskurses zu verändern und zu regulieren. Das eben beschriebene Chaos des Diskurses und die damit verbundene Zufälligkeit entlarven in der gesellschaftlichen Ordnung eine gewisse Willkür, die die *Fixiertheit des Subjekts ins Schwanken bringt*.<sup>132</sup> In seinem Werk *Die Ordnung des Diskurses* führt Foucault drei verschiedene Ausschlussysteme an: *Das verbotene Wort, die Ausgrenzung des Wahnsinns, der Wille zur Wahrheit*.<sup>133</sup> Das zuletzt genannte System wird am genauestens und längsten analysiert, Foucault begründet dies mit der These, dass er der wichtigste und stärkste Faktor der Ausschließung innerhalb des Diskurses sei, da er im Verlauf der Geschichte an Stärke gewinne und so den Einfluss der anderen Faktoren in die Schranken weise. *Während die beiden ersten immer schwächer werden, und ungewisser, sofern sie vom Willen zur Wahrheit durchkreuzt werden, wird dieser immer stärker, immer tiefer und unausweichlicher*.<sup>134</sup> Eben diese drei Faktoren, die von außerhalb auf den Diskurs einwirken, werden in *Die Ordnung des Diskurses* besonders genau analysiert. Um sein Konzept zu präzisieren, führt Foucault einige Beispiele an; diese werden zu den verschiedenen Faktoren in Bezug gesetzt, die Einfluss auf das diskursive System ausüben. Dennoch können die Grenzen des Diskurs nicht klar gezogen werden, ebenso wie die Heterotopien setzt er sich aus heterogenen Elementen zusammen und sorgt für Widersprüche. So wird der Diskurs ebenso als etwas komplett Surreales beschrieben, wie in anderen Texten zuvor die anderen Räume, die

---

<sup>132</sup> Ritter. S. 52

<sup>133</sup> Foucault. *Die Ordnung des Diskurses*. S. 14

<sup>134</sup> Ebd.

Heterotopien, wenn Foucault schreibt, dass der Diskurs *dem Anschein nach fast ein Nichts sein mag*.<sup>135</sup> Dieser Eindruck wird durch folgende Ausführung noch verstärkt:

Denn der Diskurs - die Psychoanalyse hat es uns gezeigt - ist nicht einfach das, was das Begehren offenbart (oder verbirgt): er ist auch Gegenstand des Begehrens; und der Diskurs - dies lehrt uns immer wieder die Geschichte - ist auch nicht bloß das, was die Kämpfe oder die Systeme der Beherrschung in Sprache übersetzt. Er ist dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht.  
<sup>136137</sup>

Diese eben genannte These zeigt die Gegenmaßnahmen, die der Diskurs erfordert und die von der Gesellschaft gesetzt werden. Sie zeigt aber auch die Offenheit des diskursiven System, das voll von Widersprüchen ist und das deshalb schwer auf den Punkt zu bringen, zu definieren und zu analysieren ist. Die Offenheit des Systems wird auch in der Beschreibung des Ausschließungsprozesses *Vernunft und Wahnsinn* betont: Foucault plädiert hier für keine klare Grenzziehung, es gibt kein Wahr und Falsch, sondern es wird ein *Zwischenraum* eröffnet, da jede Grenze auch etwas Drittes aufweist, das gleichzeitig zu beiden Bereichen zählt. Die Grenze verschiebt sich ständig, definiert sich ständig neu und wechselt von einer Seite zur anderen, so wird noch einmal unterstrichen, dass es bei Vernunft und Wahnsinn keine klare Grenzziehung gibt:

Man braucht nur an all das zu denken, um den Verdacht zu erwecken, daß die Grenze keineswegs beseitigt ist, daß sie nur anders gezogen ist: nach anderen Linien, durch neue Institutionen und mit Wirkungen, die nicht dieselben sind.<sup>138</sup>

Auch die Grenzen der anderen Ausschließungssysteme erscheinen dem Subjekt als nicht klar definiert und somit als nicht vollständig nachvollziehbar. Die Grenzen der Ausschließungssysteme entstehen aus den Relationen, aus einem Netzwerk verschiedener *institutioneller Machtsysteme*<sup>139</sup>. Aus diesem gesellschaftlichen Netzwerk mit seinen verschiedenen Ausschließungssystemen resultiert das Wissen. Es verwischt die Grenzziehungen der einzelnen Bereiche und lässt die Positionen als ein konsequentes Ergebnis einer zusammenhängenden Einheit erscheinen.

So bietet sich in unseren Augen eine Wahrheit dar, welche Reichtum und Fruchtbarkeit ist, sanfte und listige, universelle Kraft. Und wir übersehen dabei den Willen zur Wahrheit - jene gewaltige Ausschließungsmaschinerie.<sup>140</sup>

---

<sup>135</sup> Ebd. S. 8

<sup>136</sup> Ebd.

<sup>137</sup> Die Wechselwirkung des Diskurses, die hier von Foucault einleuchtend beschrieben wird, stellt eines der wichtigsten Merkmale der diskursiven Theorie dar.

<sup>138</sup> Ebd. S. 10

<sup>139</sup> Ritter S. 54

<sup>140</sup> Foucault. Die Ordnung des Diskurses. S. 15

Auffällig ist auf den ersten Blick, dass Foucault auch in *Die Ordnung des Diskurses* keine Termini verwendet, die eine Einheit suggerieren, wie *Werk*, *Epoche* oder *Theorie*. Die von Foucault verwendeten Termini zeigen deutlich die Zerrissenheit der Kontinuität auf und arbeiten gegen die, bei der Rezeption sofort auftretende Vorstellung von Einheit an. Der *Wille zur Wahrheit* versucht Ordnung in den von Chaos und Ordnungslosigkeit definierten Diskurs zu bringen. Die richtige Wahrheit, die aber nur durch das Chaos des Diskurses entstehen kann, wird von dem Willen zur Wahrheit verdeckt und verfälscht. So kommt es zu Verfälschungen im Beschreibungsprozess der Wissenschaftsarbeit. Um dies zu verhindern, gilt es die Entstehung von Wissen zu analysieren. So müssen die internen Prozeduren offen gelegt werden, um den diskursiven Raum bewusst erfassen und analysieren zu können. Innerhalb der Grenzen des Diskurses entsteht Wissen, das wiederum auf die Gruppe und die Objekte innerhalb der Grenzen einwirkt. Die uneinheitliche Struktur des Diskurses hat nun verschiedene Kontrollmechanismen zur Verwaltung desselben hervorgebracht, welche die Grenzsetzung innerhalb des diskursiven Modells zur Aufgabe haben. Die Kategorie der Kontrollmechanismen enthält *zwei Bereiche der Diskursbändigung*<sup>141</sup> *die externen und internen Einschränkungsmechanismen*: Sie werden von verschiedenen Über- und Unterordnungen geregelt, bei Foucault als *Prozeduren* bezeichnet, die es nun zusammenzufassen gilt.<sup>142</sup> An erster Stelle steht das Ritual, das die Qualifikation des sprechenden Subjekts darstellt. Diskursgesellschaften stellen die Ausschließung und Verbreitung von Diskursen dar. Und schließlich gibt es in dieser Kategorie noch die Doktrinen, sie werden als Zeichen, als Manifestation einer bestimmten Zugehörigkeit gesehen, es kann sich hier um eine gesellschaftliche Zugehörigkeit, eine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Klasse, um eine Nationalität oder um einen rassistischen Status handeln. Diese Kontrollinstanzen entstehen erst aus dem Bruch mit den im Raum festgelegten Normen. Es gilt die oben erwähnten inneren und äußeren Abgrenzungs- und Ausschließungsmechanismen zu durchbrechen. Dies wird durch die Befolgung verschiedener Prinzipien generiert, welche die Bruchstellen innerhalb des diskursiven Systems offenlegen, die wiederum nötig sind um dynamische Verhältnisse des Diskurs zu garantieren. Der Verknappung des Diskurses in der Gesellschaft muss nun entgegen gewirkt werden. Foucault operiert mit den Termini *Ereignis*, *Serie*, *Regelhaftigkeit* und *Möglichkeitsbedingung*, sie sollen zur Analyse des Diskurses dienen und helfen sein Innenleben zu untersuchen.

---

<sup>141</sup> Ritter. S. 55

<sup>142</sup> Ihnen kommt eine weitere Aufgabe eines Ausschlussmechanismus zu, sie sollen den Zugang der Subjekte zum Diskurs regeln. Foucault. *Die Ordnung des Diskurses*. S. 26

Die geringfügige Verschiebung, die hier für die Geschichte der Ideen vorgeschlagen wird und die darin besteht, daß man nicht die Vorstellungen hinter den Diskursen behandelt sondern Diskurse als geregelte und diskrete Serie von Ereignissen - diese winzige Verschiebung ist vielleicht so etwas wie eine kleine (und widerwärtige) Maschinerie, welche es erlaubt, den *Zufall*, das *Diskontinuierliche* und die *Materialität* in die Wurzel des Denkens einzulassen.<sup>143</sup>

Es ist wichtig, hier das serielle Auftreten bestimmter Ereignisse in der diskursiven Theorie zu entdecken und die Entwicklung neuer Grenzziehungen gegen die Verknappung des Diskurses vorzunehmen. In der zweiten Hälfte der 1970-er Jahre wurde die neue Analysemethode Michel Foucaults in den Kultur-, Geschichts-, und Literaturwissenschaften eingeführt. Sie grenzt sich so klar von dem klassischen Begriff der Erkenntnis in der Hermeneutik ab. Die Autorinstanz fällt hierbei ebenso weg, der Autor selbst ist ebenfalls ein an historische und soziale Änderungen gebundener Diskurs. An die Stelle des Autors tritt nun eine Wissensordnung, die es ihm erlaubt sich ausdrücken zu können. Bei Erwähnung des Autors stellt sich die Frage, wie sich der Diskurs zu literarischen Texten verhält: Natürlich partizipiert jeder literarische Text an den Diskursen des Wissens, sei es an Diskursen der Biologie, der Medizin, der Soziologie oder der Theologie. Es ist so analysierbar, inwieweit ein literarischer Text einer Epoche an den Diskursen seiner Zeit teil hat. Dies wird zum Beispiel in der Literatur des 19. Jahrhunderts deutlich, wo sich die Frage nach einer Verbindung zwischen dem Diskurs der Zeit, der Biologie und der damaligen Literatur stellen könnte. Ergebnis der Analyse ist der Naturalismus, der eindeutig von biologischen, physiologischen und letztendlich auch neurologischen Diskursen partizipierte. Andererseits kann die Frage gestellt werden, in welcher Beziehung die Literatur zu den Diskursen steht. Hier räumt Foucault der Literatur die Eigenschaft der Umschichtung von Diskursen ein, Literatur kann Gegenmodelle zu den bestehenden Diskursen entwickeln und so die "Macht der Wissenschaft" brechen. Foucault nennt diese Eigenschaft der Literatur *Contre-discours*, man kann sie ergo als Conterdiskurs bezeichnen. Foucault weist der Literatur die dynamische Rolle zu, die die starre Wissenschaft, die oftmals das zur Zeit gängige Wissen weitergibt, ohne es weiterzuentwickeln, befruchten und aufbrechen kann. Die Einbeziehung der Diskurstheorie in die Literaturwissenschaften mit Beginn der 1970-er Jahre bringt eine Öffnung der Disziplin mit sich, die selbige dazu bringt, sich wieder mehr für die kulturellen Rahmenbedingungen von Literatur zu interessieren. Literatur wird nun mehr als Faktor gesehen, der in das Machtgefüge einer Gesellschaft eingreifen und dieses grundlegend verändern kann.

---

<sup>143</sup> Ebd. S. 41

Der Diskurs ist als Gesamtheit kulturellen Wissens zu sehen, das auch - wie bereits mehrfach angesprochen - Systeme der Kontrolle und Regulierung enthält. Denken und Wahrnehmen sind bereits durch bestehende Diskurse geprägt, die beiden nächsten Termini, die Foucault gebraucht - Wahrheit und Wirklichkeit - konstituieren sich erst mit kulturellen Äußerungen und verschiedenen Praktiken, mit denen Wahrheit etabliert werden kann. Außerdem werden Wahrheit und Wirklichkeit auch durch die Äußerung von Meinung erzeugt. Das Wissen in einer Gesellschaft ist nur in Dokumenten zugänglich, sie sind aber nur in Verbindung mit dem gesamten Diskurs zu analysieren. Durch die kulturellen Aspekte und die Ordnungsmechanismen einer Gesellschaft kann selbige analysiert werden.

Auch wenn das eben analysierte Konzept des diskursiven Modells von Michel Foucault für diese Arbeit eher einen Exkurs darstellt,<sup>144</sup> kann es doch zu erweiternden Gedanken zum Konzept der Heterotopologie beitragen. Beide Modelle dienen zur Beschreibung kultureller Phänomene und sie stehen innerhalb der Sozial- und Kulturwissenschaften für die Überwindung eines linearen Verständnisses von Entwicklung und Evolution auf genereller Ebene.

In der damit einhergehenden Schaffung eines Bewusstseins von Gewordenheit und Bedingtheit der eigenen zentralen Kategorien von Wissen sowie der darin dominierenden Terminologie liegt bereits die Voraussetzung sich im Anschluss daran, eben in einem polylogischen Rahmen, an die Ausarbeitung interkulturell valenter Begriffe und Fragestellungen zu machen. Derartige Begriffe sind dann jedoch im vollen Bewusstsein ihrer nur temporalen Gültigkeit zu entwickeln.<sup>145</sup>

Durch sie wird die Auseinandersetzung mit sozialen Phänomenen innerhalb des Raums erst generiert. Räume bekommen ihre *Bedeutungen durch die gesellschaftlichen Nutzungen zugeschrieben* und so sind *auch umgekehrt die Bedeutungen bzw. dominanten Nutzungsstrukturen von Räumen wichtiger Bestandteil im Prozess von verkörperten Identitätskonstruktionen*.<sup>146</sup> Bereits bestehende, theoretische Modelle zur Raumproblematik werden durch die verwendeten Begriffe, die dynamische, diskontinuierliche Kategorien eröffnen, gesprengt. Der Weg der Diskontinuität und Komplexität in der Raumproblematik, den Michel Foucault im Konzept der Heterotopologie beginnt, wird im diskursiven Raumkonzept noch stärker fortgesetzt.

---

<sup>144</sup> Dennoch ist es wichtig anzumerken, dass Foucaults Modell der diskursiven Theorie - ebenso wie jenes der Heterotopologie - nicht zu universal gültigen Fundamenten führen kann. (Pichler. S. 4) Foucaults Theorien weisen keine universelle Gültigkeit auf, sie sind nur temporärer anzuwenden. Dies generiert aber - laut Pichler - auch einen ihrer größten Vorteile, da die *hoffnungslose Suche* nach einer immerfort gültigen Theorie in den Sozial- und Kulturwissenschaften beendet wird. (Ebd.)

<sup>145</sup> Ebd. S. 5

<sup>146</sup> Strüver. S. 79

Insofern scheint der Exkurs zur Analyse des Terminus Diskurs in dieser Arbeit gerechtfertigt: Auch wenn sich die Arbeit bei der Analyse verschiedener Texte des österreichischen Dichters Joseph Roth größtenteils auf das Konzept der Heterotopologie stützt, können doch einzelne Elemente des Diskurskonzepts in die Analyse der Texte Roths hinzugezogen werden.

## 6. DIE HETEROTOPIE DER GROßSTADT

### 6.1 STÄDTISCHE SCHLAF- UND LEBENSÄÄUME

#### 6.1.1 DAS OBDACHLOSENHEIM

Für die Recherche zu seiner Reportage *Bei den Heimatlosen* hat Joseph Roth ein Obdachlosenheim in der Berliner Fröbelstraße besucht. Als er zum ersten Mal das Gebäude sieht, wirken dessen Eindrücke sehr stark auf ihn; er fühlt, dass das Gebäude gewaltsam in die Umgebung hineingestellt zu sein scheint, trotzdem fügt es sich gleichsam aufgrund seiner Fassade nahezu nahtlos in die Umgebung ein.

Die trostlose Uniform aus Strenge und Dauerhaftigkeit, an der bei uns zulande Behörden, Spitäler, Gefängnisse, Schulen, Postämter und Gotteshäuser zu erkennen sind. Vergeblich bemüht sich ein Garten mit herbstbunten Bäumen der Staatlichkeit des Unternehmens einen rührenden Zug zu verleihen. Das Haus bleibt ziegelrot und Behörde und sieht aus, wie gewaltsam mitten in die Natur hineingestellt. Die Fröbelstraße ist übrigens in einer Gegend Berlins, in der überhaupt eine ziegelrote Atmosphäre herrscht.<sup>147</sup>

Die Heterotopie verbindet sich also einerseits mit der Umgebung, andererseits distanziert sie sich durch eben diese Fassade sofort von ihr. Der Innenbereich unterscheidet sich stark vom Außenbereich des Obdachlosenheimes, dazu steht am Eingangsbereich noch eine Polizeiwache, die noch einmal mehr den Außenbereich vom Innenbereich abgrenzt. Diese Abgrenzung findet auch architektonisch statt, innen wirkt das Obdachlosenheim steril und erinnert so an ein Gefängnis beziehungsweise auch an ein Krankenhaus: Schmale Gänge führen in einen Saal, der zu beiden Seiten von Betten gesäumt ist, die aus Drahtnetzen gefertigt sind. Joseph Roth beschreibt sie als "Büßerbetten aus Drahtnetzen."<sup>148</sup> In Berlin, einer Stadt, die sich vor allem durch eine ständige Fluktuation und eine gewisse Emsigkeit definiert, fallen arbeits- und obdachlose Menschen beinahe vollkommen aus dem Rahmen. Wenn ihre Existenz von der sozialen Gemeinschaft in der Stadt nicht ausgeschaltet wird, so wird sie zumindest mit Argwohn und Ärger betrachtet. In dem Obdachlosenheim müssen die Bewohner für ihre fehlende Emsigkeit also büßen; sie wirken beinahe wie unwirkliche Figuren, werden in Berlin, das sich durch die Emsigkeit selbst konstituiert, nicht als wahr und wirklich angesehen. Durch die fehlende Identität wirken sie noch ausgeschlossener. Dazu kommt, dass die meisten Bewohner

---

<sup>147</sup> Roth, Joseph: *Bei den Heimatlosen*. In: ders.: *Werke*, Bd 1. S. 373-377, hier S. 374

<sup>148</sup> Ebd. S. 375

des Obdachlosenheims in der Fröbelstraße krank sind, die Hälfte von ihnen ist geschlechtskrank.<sup>149</sup>

Am Eingang des Hauses, an dem eine Polizeikontrolle postiert ist, wird schon darauf hingewiesen, dass der Einlass in das Haus nicht uneingeschränkt gewährt wird. Die Obdachlosen dürfen nur unter der Auflage von strengen Regeln das Haus benutzen und in ihm eine Unterkunft suchen. Zu Beginn seines Textes zitiert Joseph Roth aus den Hausregeln für die Bewohner: Binnen fünf Tagen müssen die Obdachlosen eine neue Bleibe finden, ansonsten werden sie in ein Gefängnis oder in ein Arbeitshaus verlegt.<sup>150</sup> Nur zwischen 16 und 21 Uhr ist das Haus für die Aufnahme der Bewohner geöffnet; durch die zeitliche Begrenzung der Öffnungszeiten soll ihr Aufenthalt von Anfang an beschränkt werden. In der Zeit, in der Haus nicht geöffnet ist, müssen die Obdachlosen wieder auf die Straße zurück. Trotzdem die Regeln auf eine Rückkehr in die Arbeitswelt ausgelegt sind und die Bewohner gleichsam gezwungen sind, sich binnen kurzer Zeit eine neue Bleibe zu suchen, gibt es eine stark ansteigende Zahl von obdachlosen Männern und Frauen, auch sogenannte *Stammobdachlose* gibt es immer mehr. Sie schaffen den angestrebten Sprung in die Arbeitswelt nicht und kehren regelmäßig in das Heim zurück:

Es gibt auch andere, die man gar nicht mehr mustert. Man kennt sie. Seit zehn Jahren und mehr kommen sie ins Asyl, Stammgäste. Stammobdachlose. Das Vorläufige ist ihnen unveränderliche Lebensform geworden, und in der Heimatlosigkeit sind sie zu Hause.<sup>151</sup>

Ihre Existenz dreht sich zwischen Obdachlosenheim, Arbeitshaus, Gefängnis und der Straße. Schon zu Beginn verweist also die Hausordnung des Obdachlosenheimes auf weitere Abweichungsheterotopien, die einen für kurze Zeit aufnehmen und die Bewohner nach Ablauf dieser Frist wieder an eine weitere Abweichungsheterotopie verweisen. So werden die Menschen immer mehr von der Gesellschaft isoliert, bis sie schließlich komplett in diesem Rad angekommen sind.

Die Ordnung bestimmt den Aufenthalt und den Tagesablauf der Bewohner des Obdachlosenheimes: Jeder Bewohner bekommt beim Eintritt in das Heim die gleiche Bettdecke und eine Schüssel Suppe. Außerdem hat er die Möglichkeit sich jeden Morgen ärztlich untersuchen zu lassen. Familien und Flüchtlinge wohnen in möblierten Holzverschlägen, so dass sie sich gegenseitig besuchen können, es gibt die Möglichkeit

---

<sup>149</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>150</sup> "Der ... wurde anweisen, binnen fünf Tagen ein anderweites Unterkommen sich zu beschaffen, widrigenfalls und wenn er nicht nachweisen könnte, dass er solches aller angewandten Bemühungen ungeachtet nicht vermocht habe, er wegen Nichtbeschaffung eines Unterkommens werde bestraft werden." Ebd. S. 373

<sup>151</sup> Ebd. S. 377

zu kochen und seine Kleidung oder andere Gegenstände zu waschen. So werden alle Bewohner des Heimes gleich behandelt, das stellt die Grundlage für das gemeinschaftliche Leben im Heim dar.

Am Beispiel eines geflüchteten russischen Oberstleutnants zeigt Joseph Roth wie in so vielen seiner Werke das Problem der Orientierungslosigkeit in einer veränderten Gesellschaft.<sup>152</sup> Der einst hohe Offizier, der vor der Russischen Revolution nach Berlin geflüchtet ist, versteht die Welt nicht mehr, sie ist praktisch mit dem Niedergang des Zarentums in seinem Heimatland zusammengebrochen, die ihm bekannte Heimat existiert nicht mehr. Der zeitliche Bruch der Revolution hat ihn zur Flucht nach Berlin und in das Obdachlosenheim in der Fröbelstraße gezwungen. Für ihn hat nun eine neue Lebensphase begonnen, er befindet sich in einer Übergangsphase, in der er von einem Menschen, der zutiefst in seinem Land verankert war, zu einem heimatlosen beziehungsweise politisch verfolgten Menschen wird.

Das fehlende Zuhause der Obdachlosen und Geflüchteten versuchen die Beamten des Heimes durch Freundlichkeit und Hilfe zu kompensieren. (*Alle Beamten des Staates müßten je einen Monat im Heim für Obdachlose Dienst tun, um Liebe zu lernen.*)<sup>153</sup> Nach der Unterkunft herrscht eine große Nachfrage, sie wird durch die große Zahl der Obdachlosen evident.

Das Obdachlosenheim weist eine Doppelfunktion in der Gesellschaft auf: Einerseits handelt es sich hierbei um eine kompensatorische Heterotopie, weil es den Obdachlosen das fehlende Heim zumindest für eine kurze Zeit ersetzt und so die Ordnung in ihrem Leben wieder herstellt. Andererseits schafft das Heim auch Entlastung für die übrige Gesellschaft, da die Obdachlosen aufgrund von Krankheiten und ihrer Heimatlosigkeit nicht in das bestehende soziale Gefüge der Stadt Berlin integriert werden können.<sup>154</sup>

---

<sup>152</sup> In diesem Teil des Artikels *Bei den Heimatlosen*, der mit *Der Oberstleutnant* betitelt ist, taucht immer wieder die Frage auf: *Wo ist Rußland, das große Rußland?*. Mit dieser Frage schafft es Joseph Roth eindrucksvoll, die dem Oberstleutnant *schief gewordene Welt* glaubhaft darzustellen und zeigt das Problem der Orientierungslosigkeit in einer sich verändernden Welt. Vgl.: Ebd. S. 376

<sup>153</sup> Ebd. S. 374

<sup>154</sup> Joseph Roth kommt in einem anderen Artikel *Wenn Berlin Wolkenkratzer bekäme* auf das Platzproblem Berlins in Zusammenhang mit den Obdachlosen zu sprechen: *Und im übrigen ist es wirklich an der Zeit, den obdachlosen Mietern ihre Wohnungen zurückzugeben und Kommissionen und Behörden in eigens für sie errichteten Räumen unterzubringen.*(Roth, Joseph: *Wenn Berlin Wolkenkratzer bekäme*. S. 449)

Joseph Roth bringt hier eine äußerst moderne Lösung für das Obdachlosenproblem aufs Tapet, wenn man bedenkt, dass der Artikel am 18.2.1921 in der Neuen Berliner Zeitung erschienen war.

### 6.1.2 DAS KUNSTASYL

Berlin war damals und ist auch heute noch ein besonderer Anziehungspunkt für Künstler, die sich von der Fluktuation der Stadt angezogen fühlten. Vor allem wegen dieser Tatsache stellt aber der Künstler in Berlin eine besonders gefährdete Gruppe dar.<sup>155</sup> Joseph Roth schreibt in seinem Bericht über das Kunstasyl:<sup>156</sup> *"Wenn jemand obdachlos ist in dieser Stadt, so ist es der Künstler. Nicht die Kunst"*.<sup>157</sup> Durch die ungeheure Konkurrenz können die Künstler in Berlin kaum existieren und von ihrer Kunst leben. Insgesamt sucht Joseph Roth für seine Reportage zweimal in einem Jahr das Obdachlosenheim für Künstler in der Klosterstraße 62 auf. Hier ist das einzige Aufnahmekriterium, das von der Gründerin Käthe Hyan den zukünftigen Bewohnern des Heimes auferlegt wird, sich mit Kunst zu beschäftigen.<sup>158</sup> Da es sich bei den Bewohnern um männliche und weibliche Schauspieler, Dichter, Bildhauer, Maler und Sänger handelt, unterscheidet sich das Heim von herkömmlichen Obdachlosenheimen, die Asylsuchende unabhängig von ihren Berufen aufnehmen. Für Joseph Roth stellen die Künstler nicht nur eine herkömmliche soziale Randgruppe dar, sondern sie haben auch einen hybriden Status inne: So werden sie nicht nur von dem aufkommenden Film und dem großstädtischen Finanzmarkt aus der Gesellschaft verdrängt, sondern sie müssen neben der Polizei auch die Kriminellen fürchten. So werden sie aus der Gesellschaft und dem sozialen Gefüge hinausgedrängt und schwanken zwischen Illegalität und Legalität hin und her<sup>159</sup>. Deswegen sind sie auf einen besonderen Raum angewiesen, der sie nicht nur aufnimmt, sondern ihnen vor allem das Feld für weitere künstlerische Betätigung bietet.<sup>160</sup> Diesen Raum versucht das Kunstasyl zu bieten, ist aber dennoch in der Gesellschaft nicht anerkannt. So schütteln die wenigen Journalisten und Besucher, die den Aufführungen im Kunstasyl beiwohnen, die Köpfe, nachdem sie die Vorstellung frühzeitig verlassen haben. Ebenso vermietet der Hausherr nur ungern an die Gründerin und Betreiberin des Asyls Käthe Hyan. Das Unverständnis der Bewohner Berlins schlägt den Bewohnern des

---

<sup>155</sup> *"Einem einzigen Menschen in Berlin [...] war es aufgefallen, daß Künstler hungern und zugrunde gehen."* Roth, Joseph: Kunstasyl. In: ders.: Werke, Bd 1. S. 444-446, hier S. 444 Mit diesem einprägsamen Satz beginnt Joseph Roth seinen Artikel *Kunstasyl*, der im Untertitel *Das Heim der hungrigen Künstler* heißt. Hier stellt er bereits die Situation der Künstler in der großen pulsierenden Stadt Berlin eindrucksvoll klar.

<sup>156</sup> Joseph Roth hat das Kunstasyl im Verlauf von ca. 10 Monaten zweimal besucht. Aus diesen zwei Besuchen sind zwei verschiedene Artikel entstanden: *Kunstasyl* und *Klosterstrassen-Boheme*.

<sup>157</sup> Ebd.

<sup>158</sup> Vgl.: Roth, Joseph: Klosterstrassen-Boheme. Ein Besuch im "Kunstasyl". In: ders.: Werke, Bd 1. S. 677-678, hier S. 677

<sup>159</sup> Dies wird vor allem am kurzen Portrait des mittellosen Dichters de Witt klar, den Joseph Roth im Artikel *Klosterstrassen-Boheme* mit Christian Morgenstern vergleicht. De Witt handelt mit Büchern, die er ob seiner Mittellosigkeit sicher nicht legal erworben haben kann.

<sup>160</sup> Vgl.: Roth, Joseph: Kunstasyl. S. 446

Kunstasyls entgegen. Die Berliner treten ihnen mit großer Skepsis gegenüber und schrecken vor dem sozialen Elend der Künstler zurück: *"Der Hauswirt sträubte sich gegen das Kunstasyl. Hauswirten ist Asyl ein fremder Begriff."*<sup>161</sup> So werden sie noch stärker aus der Gemeinschaft ausgegrenzt und auch die Isolation des Kunstasyls steigt, weil es von den Bewohnern der Stadt gemieden wird. Das Kunstasyl braucht die Eingliederung in die Gesellschaft noch dringender als das Obdachlosenheim, ist es doch noch stärker um eine Wiedereingliederung der Künstler in die Gesellschaft bemüht. Hier wird dies durch Ausstellungen und Auftritte versucht, in denen die Künstler ihr Werk zeigen können. Die Re-Eingliederung in die Gesellschaft kann aber nur dann erfolgen, wenn die Darbietung mit Begeisterung und vor allem durch Zuspruch von Seiten des Publikums aufgenommen wird. Da dies laut den Berichten Roth's nicht der Fall ist, ist das Kunstasyl noch stärker isoliert und die Bewohner sind es ebenso.

Zusätzlich zur Wohnung der Künstler bietet das Kunstasyl einen Bühnengarderobenraum, eine Bühne und ein Museum. Auch dieses Asyl stellt eine Heterotopie dar, eine Verknüpfung aus Leben und künstlerischer Arbeit ist hier Programm. Laut Joseph Roth ist nicht nur das Kunstasyl durch die Beschäftigung mit der Kunst von der Außenwelt zunehmend abgeschnitten; auch die Gegend Berlins, in der das Kunstasyl steht, kommt dem Autor wie ein Relikt aus einer längst vergangenen Zeit vor: Er hat den Eindruck sich in der Vergangenheit zu befinden, in der die Großstadt Berlin als solche nicht existent ist. Der Alltag der im Kunstasyl lebenden Menschen richtet sich nicht nach den Anforderungen der modernen Arbeitswelt, die Klosterstraße scheint gegen die Hektik der modernen Metropole immun:

Die Untergrundbahnstation Klosterstraße drückte sich schüchtern in die Ecke, die Straßen waren schwach erleuchtet. [...] Irgendwie bekam die Trostlosigkeit dieser Gegend Physiognomie, unberlinische, die Straßenbahn, die die Stralauer Straße daherflitzte, war wie eine anachronistische Großstadtvision.<sup>162</sup>

Der Alltag im Kunstasyl ähnelt eher einem zeitlichen Stillstand, als dem der modernen Großstadt, in der die Zeit immer weiter voran schreitet.

Da die Asylsuchenden des Kunstasyls im Gegensatz zu denen im Obdachlosenheim neben einem Schlafplatz auch die Möglichkeit erhalten zu arbeiten und auszustellen, erhalten sie hier eine Identität, die ihnen im normalen Obdachlosenheim verwehrt bliebe. Im Falle des Kunstasyls in der Klosterstraße handelt es sich um eine Heterotopie, die

---

<sup>161</sup> Ebd. S. 444

<sup>162</sup> Ebd.

einen Kompensationsraum bietet, in dem die Künstler dem Elend der Straße entkommen und ihren Beruf noch weiterhin ausüben können. Man kann hier also von einer *Illusionsheterotopie* sprechen, da sie ihren Bewohnern die Illusion vorgaukelt noch immer zur Gesellschaft der Kunstschaffenden dazu zu gehören. Dennoch gehören sie nicht wirklich dazu, da sie von der Kunst nicht leben können und ohne ihren Platz im Kunstasyl obdachlos wären. Niemand nimmt ihre Kunst wirklich wahr, sie sind von der Außenwelt abgeschnitten. Dennoch hilft ihnen die Heterotopie dabei ihren Status als Kunstschaffende zu wahren, sie fühlen sich einer Welt zugehörig, die sie ausschließt, da sie kein Teil des Kunstmarktes sind und durch ihren Aufenthalt im Kunstasyl nur noch schwerer zu Kontakten kommen, die sie in den Kunstmarkt integrieren.

### 6.1.3 DAS DAMPFBAD

Joseph Roth beschreibt das Dampfbad schon im Untertitel zu seinem gleichnamigen Bericht als ein *Asyl der Reinlichen*. Vorübergehende Obdachlose sind seine Gäste, Leute also, die über 20 Mark Bargeld verfügen und nackt baden möchten. So kann im Prinzip jeder zahlungsfähige Kunde Eintritt in das Dampfbad erhalten. Trotzdem hält sich im Bad nur eine gewisse Gruppe von Menschen auf. Joseph Roth spricht nur mit sich auf der Durchreise befindlichen Fremden; sie besuchen das Bad nur, weil sie kein Hotelzimmer bekommen haben. *"Wer kein Hotelzimmer findet, geht ins Dampfbad. Eine Nacht kostet 20 Mark."*<sup>163</sup> Die Fremden, die nicht zur Bevölkerung der Stadt gehören, fördern den Fremdenverkehr Berlins und sind aber trotzdem aus der städtischen Gemeinschaft ausgegrenzt, da sie im Dampfbad vollkommen isoliert sind.

Bereits in der nächsten Umgebung des Bades herrscht eine vollkommen andere Atmosphäre. Joseph Roth beschreibt eine Szene, in der man um fünf Uhr früh in der Friedrichstraße, in der sich das Dampfbad befindet, den müden Gang eines Friedrich-Straßenmädchens beobachten kann, einer Prostituierten also:

Geht man um 5 Uhr früh auf die finstere Straße, sieht man gerade noch das letzte Stadium eines Trennungsprozesses zwischen Mann und Frau und das müde Geschlurf eines Friedrich-Straßenmädchens, das in dieser Nacht Pech gehabt hat und leer nach Hause geht.<sup>164</sup>

Es handelt sich um eine Gegend, in der es Kontakt zum Rotlichtmilieu gibt, schon durch den Untertitel *Das Asyl der Reinlichen* wird das Dampfbad gegenüber dem Rotlichtmilieu abgegrenzt. Auch wegen der Ruhe und Wärme stellt das Dampfbad einen Kontrast

---

<sup>163</sup> Roth, Joseph: Im Dampfbad bei Nacht. Das Asyl der Reinlichen. In: ders.: Werke, Bd 1. S. 488-490, hier S. 488

<sup>164</sup> Ebd. S. 490

gegenüber der Großstadt dar, die Kälte und Lärm ausstrahlt. Eine große Besonderheit stellt für Joseph Roth der Umstand dar, dass man auch in der Nacht baden kann. Dies wird im Text sogar kursiv unterstrichen. Dies stellt eine besondere Erfahrung dar, das Dampfbad ist zum Nachtsytl geworden. Roth verknüpft das Bild der Nacktbadenden, die hier im Dampfbad den Schweiß und Schmutz ihrer Reisen ausschwitzen, mit dem Bild der Reise durch die Unterwelt, das Dante in seiner *Divina comedia* entworfen hat.<sup>165</sup> So wird das Bad zu einem Ort, an dem verschiedene Zeit- und Raummodelle in die Gegenwart projiziert werden. Im Dampfbad bekommt der Besucher das Gefühl, er lebe in einer vergangenen Zeit. So kann von einer Heterochronie gesprochen werden, da im Dampfbad, wie bereits zuvor ausgeführt, ein bewusster Bruch mit der Zeit einsetzt. Joseph Roth beschreibt das Dampfbad als eine Phase zwischen Gestern und Heute. Das Dampfbad verfügt neben einem Manikürzimmer auch über einen Schlafraum. Die Gäste können sich erholen und etwas essen. Natürlich wird das Dampfbad zuerst aufgesucht um menschliche Grundbedürfnisse zu stillen, wie Nahrungsaufnahme, Hygiene und Schlaf. Darüber hinaus wird dem Besucher aber ein Komfort geboten, den dieser in einer solchen Umgebung nicht erwartet. Auch wenn die Heterotopie des Dampfbades erst aufgesucht wird, wenn der Reisende keine andere Unterkunft mehr findet, so wird ihm doch ein hoher Komfort geboten. Besonders die Nacktheit der Badegäste verwandelt diese Heterotopie in einen biblischen Ort.

Menschen im Urzustand wandeln durch die Gänge des Admiralspalastes. So müssen die Landstraßen der Welt ausgesehn haben, als sie noch ganz jung war und die Herren- und Damenkonfektion noch kein blühender Erwerbzweig.<sup>166</sup>

Da das Dampfbad so dem Besucher eine Illusion vorgaukelt, haben wir es hier mit einer illusorischen Heterotopie zu tun, die den Aufenthalt in einem Hotel minder erscheinen lässt. Das Hotel erscheint dem Besucher des Dampfbades nun als eine gewöhnliche Unterkunft.<sup>167</sup> Joseph Roth ist von der Notwendigkeit eines Dampfbades in einer Großstadt überzeugt, die Etablierung des Dampfbades als Nachtsytl soll eben diese Notwendigkeit noch unterstreichen:

Von ergebnislosen Wanderungen durch die Hotels der Stadt zurückgekehrt, atmen die Menschen Erlösung vor dem Eingang ins Bad. Es ist langsam eine notwendige Institution dieser Großstadt geworden! Es fördert und reinigt den Fremdenverkehr.<sup>168</sup>

---

<sup>165</sup> "Es ist wie eine Illustrationskette zu Dantes *Rekognisierungsfahrten in der Unterwelt*." Ebd. S. 488

<sup>166</sup> Ebd. S. 490

<sup>167</sup> Auch dem Autor Joseph Roth erscheint das Dampfbad etwas Besonders, weil man des *Nachts dampfbaden* kann. (Diese Stelle ist im Text eigens kursiv gedruckt.) Ebd. S. 488

<sup>168</sup> Ebd.

## 6.2 STÄDTISCHE LOKALITÄTEN

### 6.2.1 DIE WELT DER KASCHEMMEN

Zwischen dem Bahnhof Alexanderplatz, der Linienstraße und der Gipstrasse liegt die Welt der Kaschemmen. Ostberlin wird von der Romantik und der Wirkung der Kaschemmen überlagert, das Viertel erhält so ein ganz anderes Aussehen als tagsüber.<sup>169</sup> Man hat es hier mit zwei vollkommen unterschiedlichen und gegensätzlichen Räumen zu tun, einerseits mit dem alltäglichen Berliner Raum und andererseits mit der Halb- und Unterwelt der Großstadt. Diese Räume gehen mit dem Beginn der Nacht ineinander über und konstituieren sich zu diesem Zeitpunkt. Im Übergang von Tag auf Nacht vollzieht sich auch ein Bruch in der Zeitwahrnehmung. Für die Prostituierten, Einbrecher, Wirte und Polizisten, die Joseph Roth antrifft, beginnt erst jetzt die Arbeit, der Rest des Tages ist für Erholung und für das Leben abseits der Arbeitswelt vorgesehen. Interessant ist, dass in der Welt der Kaschemmen eine Doppelung vorliegt, sowohl tagsüber, als auch nachts herrschen in den Straßen Hochbetrieb und Lebhaftigkeit. Joseph Roth macht auf die besondere Atmosphäre dieser Ecke der Stadt mit ihren Zuhältern und Prostituierten aufmerksam.

Zu dem Wesen der Kaschemmennächte gehört die Neue Schönhauser Straße, aus deren Pflastersteinen, als wären es Laternenpfähle oder sonst wie der Straße gehörende Gegenstände, Zuhälter und ihre Mädchen wachsen, und auch die Polizeidirektion, deren Tore bereits zu sind und von zwei Grünen bewacht.<sup>170</sup>

Für seine Reportage über diesen besonderen Stadtteil von Berlin stattet er den Lokalen in der Gegend einen Besuch ab, die in seinen Augen die besondere Atmosphäre der Stadt widerspiegeln. Man kann hieran bereits erkennen, dass diese Heterotopie ein Zusammenschluss aus den verschiedensten Lokalen und Cafés ist. Klar ist, dass die Menschen der Kaschemmennächte hart an der Grenze zur Illegalität arbeiten und so ihr Geld verdienen, viele von ihnen sind arbeits- oder obdachlos. Als Beispiel nennt Joseph Roth *Fred und Karlchen*, die in dem Viertel Glühbirnen verkaufen: Auch sie scheinen die Glühbirnen nicht auf legalem Weg erworben zu haben, aber sie werden von ihren Käufern nie nach der Herkunft derselben gefragt:

Fred und Karlchen sind keine Klop Brüder, es ist überhaupt sehr nett von ihnen, daß sie hier sitzen. Das haben sie, Gott sei Dank, nicht nötig. - Fred und Karlchen verdienen jeden Tag zweihundert Mark.<sup>171</sup>

---

<sup>169</sup> Vgl.: Roth, Joseph: Nächte in Kaschemmen. In: ders.: Werke, Bd 1. S. 477-484, hier S. 477

<sup>170</sup> Ebd.

<sup>171</sup> Ebd. S. 482

Selbst die Polizisten, die eigentlich eine Ausnahme bilden und das Gesetz repräsentieren und vertreten sollten, lassen sich von der Atmosphäre des Stadtteils beeinflussen. Sie arrangieren sich mit den Bewohnern der Halb- und Unterwelt dieses Berliner Viertels und so stellen die Bewohner einschließlich der Polizisten des Viertels eine geschlossene Gesellschaft dar, die eine eigene Ordnung für sich beanspruchen kann.

Kirsch, der Einbrecher und Tegler Willy und der Apachenfritz sitzen am Tisch, und gegenüber steht der Herr Wachtmeister. [...] Kirsch (ich weiß nicht, wie er augenblicklich mit der Polizei steht, sein Verhältnis zu dem Wachtmeister läßt auf einen Waffenstillstand schließen) dreht vielleicht eine neue Sache, [...].<sup>172</sup>

Diese Heterotopie regelt das Leben zwischen den Randgruppen und der Obrigkeit und zeichnet sich durch die Regelwidrigkeit aus. Sie unterscheidet sich von einer durchschnittlichen Abweichungsheterotopie, da es sich hier nicht nur um einen Raum handelt, der die Heterotopie darstellt, sondern um mehrere. Die Bewohner der Heterotopie sind freiwillig hier und nicht gegen ihren Willen untergebracht. Dem Journalisten Roth dient in seinem Bericht eine Zigarrenkiste mit Einbruchswerkzeug als Dingsymbol und ebenso als Gegenstand um sich im Viertel Respekt zu verschaffen. So regeln auch bestimmte Wertgegenstände und Verhaltensweisen den Zutritt zu den unterschiedlichen Lokalen: *Siehst du: ein Mann der ohne Zigarrenkiste über die Schwelle tritt- was ist er schon? Höchstens Zuhälter!*<sup>173</sup> Roth stellt hier die verschiedensten Lokale in Kontrast zueinander: Während in der sogenannten Tippelkneipe nur Obdachlose und Straßenkehrer verkehren, was man auch an ihren dünnen, ausgefrorenen Körpern erkennen kann, sind die Gäste des Reeselokals durchaus vornehmer. Hier haben die Männer Hüte auf, spielen Skat im Hinterzimmer und die Frauen werden mit Dame angesprochen.<sup>174</sup>

Es ist äußerst schwierig den Charakter einer solchen Heterotopie zu bestimmen, da sie ja aus einzelnen Lokalen zusammengesetzt ist. Die Obdachlosen aus der Tippelkneipe sind auf ihren nächtlichen Aufenthalt in den Lokalen angewiesen, da sie einen Platz brauchen, an dem sie schlafen und sich aufwärmen können. Diese Kneipen stellen wichtige Orte in ihrem Leben dar, sie dienen sozusagen als Angelpunkt, die meisten der Gäste kehren auch jeden Abend zurück. Insofern hat diese Art von Lokalen einen kompensatorischen Charakter, es wird den Gästen wieder eine Art Heimat vorgegaukelt, wie schon bereits zuvor im Obdachlosenheim und im Kunstasyl. Viele der Besucher nutzen die Kneipen zur

---

<sup>172</sup> Ebd. S. 478

<sup>173</sup> Ebd. S. 481

<sup>174</sup> Vgl.: Ebd. 479

Bildung einer Ordnung und somit auch zum Aufbau einer Hierarchie aus, sie versuchen sich in das herrschende System einzugliedern und missbrauchen es für ihren Zweck. Als Beispiele für diesen Typus Mensch nennt Joseph Roth hier Elli aus dem Café Dallas und Erna aus der Gipsdiele, die nur lacht um ihre Goldplombe zu zeigen.

Erna hat seit einer Woche eine Goldplombe und lacht infolgedessen unaufhörlich. Sie kann doch nicht etwa den Mund offenhalten wie ein hungriges Krokodil! Nein! Wenn die Welt sehen soll, daß sie eine Goldplombe hat, muß Erna lachen. Erna lacht bei den traurigsten Gelegenheiten.<sup>175</sup>

Für die Beiden dienen die Kneipen zur Präsentation des wenigen, ihnen gebliebenen Besitzes: Diese Präsentation grenzt sie eindeutig von den besitzlosen Prostituierten ab, die gesellschaftlich noch tiefer unter ihnen stehen. Viele Menschen haben sich der Welt der Kaschemmen so stark angepasst, dass diese zu ihrem Lebensmittelpunkt geworden ist, sie lassen sich ihre Post dorthin liefern und andere Stammgäste wiederum suchen in den Kneipen nach Autorität und Respekt.

Franz ist groß und breit und tritt gerade ein. Einen Augenblick lang füllt seine Persönlichkeit das Lokal vollkommen. Er strotzt vor Autorität. Alle Zuhälter werden klein, fallen schlaff in sich zusammen wie geplatzte Gummiballons.<sup>176</sup>

Die Kaschemmen stellen nun sowohl eine - wie bereits vorhin erwähnt - kompensatorische als auch eine illusorische Heterotopie dar: Die Gäste beanspruchen die Ordnung der Lokale und deren Hierarchie für ihre eigenes Leben, zeigen aber auch damit, dass sie die Halbwelt Berlins nicht als eine solche ansehen. Ebenso zeigt dies den Aufbau Berlins in Form einer multizentrisch aufgebauten Stadt: Die Kaschemmen stellen einen vom Stadtbereich abgegrenzten Lebensbereich dar, der den Lebensmittelpunkt gewisser sozialer Randgruppen ausmacht.

#### 6.2.2 DIE ASYLE DER HEIMATLOSEN

Im Westen Berlins gab es zu der Zeit, in der Joseph Roth seine Reportagen schrieb, eine sehr hohe Anzahl an ausländischen Gästen: Insofern herrscht hier eine ganz andere Atmosphäre als in den anderen Vierteln Berlins, die zuvor beschrieben wurden. In dem Café Diele treffen Menschen aus den verschiedensten orientalischen Ländern zusammen, Joseph Roth vergleicht das Lokal mit einem aufgeschlagenen ethnografischen Atlas.

In dieser Diele in der Nürnberger Straße, die Restaurant und Café zugleich ist, verkehren in den Nachmittagsstunden Menschen aus dem Ägypterland und aus Arabien, Armenier, Kleinasien und Syrer. Manchmal sieht das Lokal aus wie ein

---

<sup>175</sup> Ebd. S. 484

<sup>176</sup> Ebd.

aufgeschlagener ethnografischer Atlas. Mir ist, als wenn ich die Tische und Nischen nicht in der horizontalen Fläche betrachtete, in der sie sich dem Blick darbieten, sondern als blätterte ich Tisch für Tisch, Stuhl für Stuhl um und läse die verbindenden Texte, die ich mir aus dem gelernten Mittelschulmaterial rekonstruiere.<sup>177</sup>

Hier treffen die verschiedensten Kulturen aufeinander, diese Multikulturalität steht in einem großen Kontrast zu der völligen Unscheinbarkeit des Cafés, das von seiner Fassade her niemandem wirklich auffällt. Die Fassade fügt sich nahtlos in die Nürnberger- und Kurfürstenstraße ein. Joseph Roth zeigt in seinem Bericht über die Asyle der Heimatlosen dieses Wechselspiel zwischen Anpassung und Außergewöhnlichkeit, das sich durch den ganzen Bericht des Autors zieht. Dies wird vor allem klar, wenn Joseph Roth schreibt, wie er die Flüchtlinge während seiner Recherche zu dem Bericht beobachtet hat: Sie versuchen sich an die westlichen Verhaltensweisen anzupassen, versuchen zivilisiert zu sein. So schreibt er über einen Fellachen, den er erst beim Heraussteigen aus der Untergrundbahn und dann beim Ritt auf einem Kamel erleben durfte, oder auch beim Sitzen auf einem harten Stuhl im Anzug und wie er sich diesselbe Person später beim Schöpfen von Wasser im weißen Gewand aus einer Oase vorstellt.

In weißen Gewändern soll er malerisch lagern im Schatten einer Palme, einer Dattelpalme, wenn möglich am Rande einer Oase, und Wasser aus hohlen Händen schöpfen, statt dessen sitzt er nach europäischer Unsitte auf einem erbärmlich harten Stuhl, stützt den Ellenbogen auf eine Marmorersatzplatte und trägt einen Stehumlegekragen und einen englischen Anzug mit wattierten Schultern.<sup>178</sup>

Er gibt das Beispiel der Menschen aus dem Kaukasus, die Fellmützen und Dolche tragen könnten, aber im halbwegs modernen Anzug auftreten.

Sie sprechen mit weichen, warmen Stimmen, als hüllen sie die Worte zärtlich ein, statt sie in die Luft zu schicken. Sie haben eine weiße Hautfarbe und einen schlanken Wuchs. Sie könnten große Pelzmützen auf den edlen Häuptern tragen und reich verzierte Dolche mit breiten Gürteln, aber sie tragen steife Hüte und unscheinbare graue Straßenanzüge und sitzen in der Nürnberger Straße.<sup>179</sup>

In der Diele findet so eine Gegenüberstellung von verschiedenen Räumen und Kulturen statt, die beide nebeneinander simultan herlaufen und so nicht kombinierbar sind. Roth hat zudem das Gefühl, dass die Fremden fehl am Platz seien, da sie trotz aller Anpassung versuchen, sich ihre eigene Kultur zu bewahren und sich vom technisch entwickelten Europa abzugrenzen. Bei dem Café Diele haben wir es mit einer *Abgrenzungsheterotopie* zu tun, die durch ihre Gäste ein Bindeglied zwischen dem Orient

---

<sup>177</sup> Roth, Joseph: Die Asyle der Heimatlosen. In: ders.: Werke, Bd 1. S. 720-723, hier S. 720

<sup>178</sup> Ebd. S. 721

<sup>179</sup> Ebd.

und der Stadt Berlin herstellt. Gleichzeitig sind die Besucher dieses Cafés aber auch isoliert, da sie aufgrund ihrer Herkunft nicht in das moderne Stadtbild Berlins integrierbar und deswegen gezwungen sind, im Café Diele unter Gleichgesinnten zu verkehren.

Joseph Roth bringt weiters das Beispiel einer kleinen Konditorei, die äußerlich ebenfalls gut in das Stadtbild integriert ist, in ihrem Inneren aber eine russische Teestube beherbergt. Die Besitzer, die Russen sind, tragen neben dem landestypischen Büfett und der Klientel, die zu 100% aus russischen Flüchtlingen besteht, zur exotischen Atmosphäre des Ortes bei.<sup>180</sup> Die Gäste tragen zu einem Großteil nationale Trachten und unterhalten sich in ihrer Muttersprache, was die Exotik des Ortes noch weiter steigert. Trotzdem merkt man ihren Integrationswillen, denn sie hören zum Beispiel auf, russische Volkslieder zu singen.

Manchmal steigt ein Gesang aus einer Männerkehle und bricht sofort ab. Es ist, als traue man sich nicht, heimatlich-ungezwungen zu werden. Sie wissen wahrscheinlich nicht, daß ein paar Schritte weiter andere Menschen sitzen, auch Menschen im Exil oder zumindest in der Fremde, und daß alle die Nürnberger Straße eint zu einer Gesellschaft Obdachloser, die ihre Heimat nie verlassen können, [...].<sup>181</sup>

Einerseits merkt man den Willen zur Integration, andererseits grenzen sie sich aber gerade durch ihren Besuch in der russischen Teestube von der neuen Stadt Berlin, in der sie gezwungen sind zu leben, deutlich ab. Nur dort können sie ihre Herkunft offen demonstrieren.

So stellen beide genannten Orte, das Café Diele als auch die kleine zur russischen Teestube umfunktionierte Konditorei, Orte dar, in denen Menschen in einem Schwebezustand leben. Sie haben sich noch nicht von ihrer ursprünglichen Kultur abgenabelt um Berliner zu werden, zeigen aber eben auch offen ihre Diversität. Sie leben in einem Zwischenraum, haben keine Identität und keine Zugehörigkeit.

Es waren Flüchtlinge. [...] Sie stammen aus der Ukraine, Galizien, Ungarn..[...] Überlebende kommen nach Berlin. Von hier aus wandern sie nach dem Westen, nach Holland, Amerika und manche nach dem Süden, nach Palästina.<sup>182</sup>

Da Joseph Roth die Besucher der beiden Etablissements auch als Flüchtlinge bezeichnet, hat der Aufenthalt in den beiden Lokalen ebenfalls einen kompensatorischen Charakter: Das Gefühl der Fremdartigkeit wird durch ein neues soziales Umfeld aufgehoben, das durch die anderen Besucher des Lokals, die in dem Fall Gleichgesinnte sind, bewirkt wird.

---

<sup>180</sup> Vgl.: S. 722

<sup>181</sup> Ebd.

<sup>182</sup> Roth, Joseph: Flüchtlinge aus dem Osten. S. 384

Viele der Flüchtlinge werden sich laut Roth nie von ihrer Heimat trennen können, der Vorstellung von einem glücklichen Leben in der Fremde haftet so auch eine gewisse Illusion an. Diese Heterotopie stellt zugleich eine *Abgrenzungsheterotopie* und eine *Illusionsheterotopie* dar. Die Flüchtlinge hängen der Illusion an, in der neuen Heimat gut integriert zu sein, da sie sich mit Menschen mit ähnlichem Schicksal umgeben. Dass dies eben nur Menschen mit ähnlichem Schicksal sind und sie sich durch den Eintritt in die Abgrenzungsheterotopie gleichzeitig auch aus der Berliner Gesellschaft ausgrenzen ist ihnen dabei kaum bewusst. Durch die Beispiele, die Roth in diesem Text gibt, zeigt er eine multiethnische Stadt, die durch verschiedenste multinationale und multikulturelle Einflüsse geprägt ist. Berlin wird so als ein höchst komplexes Spannungsfeld der Kulturen präsentiert. Roth zeigt in dem Text, was die Stadt am deutlichsten charakterisiert und noch bis in die heutige Zeit spürbar ist.

## 7. HETEROTOPIE IN DER FLANERIE

### 7.1 DAS REISEBUCH *DIE WEIßEN STÄDTE*

#### 7.1.1 FREIWILLIGES EXIL ALS LETZTER AUSWEG

Mit Erstarken der Nazis verlässt Joseph Roth 1925 Berlin und ist gezwungen aufgrund seines jüdischen Glaubens nach Paris zu emigrieren. Gleichzeitig zeichnet sich mit dem Ortswechsel auch ein Wandel in seinen Betrachtungen zur Stadt ab. Berlin war Joseph Roth, der der Technisierung immer mehr als skeptisch gegenüber stand, zu schnell und vor allem zu technisch geworden. Dies lässt sich in den letzten Artikel seiner Stadtbetrachtungen von Berlin ablesen, es fallen dem Rezipienten immer düstere Untertöne auf, die auf einen Wandel in seiner Berlin Wahrnehmung hindeuten.

Roth beschließt - aufgrund der politischen Entwicklung - sich der Hauptstadt des 19. Jahrhunderts, Paris zuzuwenden, was ein Abrücken von den technisierten Diskursen der Stadt Berlin zur Folge hat. Er wendet sich nun der verlangsamten Wahrnehmung der Flaneure, der Modelle von Charles Baudelaire, Franz Hessel und auch Walter Benjamin zu. Mit den Verträgen von Locarno, die ein besseres Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich gewährleisteten, war die Darstellung Frankreichs durch Joseph Roth in deutschen Zeitungen möglich geworden, er konnte also von den Städtedarstellungen Berlins direkt auf die Städtedarstellungen der einstigen Hauptstadt des einstigen *Erbfeindes* Paris umschwenken. Roth ist versucht, sich in seinem Reisebuch *Die Weißen Städte*, ganz in der kulturkritischen Tradition eines Heinrich Mann zu rechtfertigen. Frankreich wird so in seinem Reisebericht mit Lebendigkeit und Freiheit in Verbindung gebracht, während Deutschland als starres Land der Paragraphen und mit toten Begriffen assoziiert wird.

Ich bin neugierig zu erfahren, wie es hinter dem Zaun aussieht, der uns umgibt. Denn uns umgibt ein Zaun, uns Menschen, wie wir zur deutschen Welt sprechen. In Deutschland ist der "Begriff" heilig und unwandelbar. Wir glauben an die Nomenklatur. [...] Jenseits hinter dem Zaun war die Nomenklatur niemals so heilig. Die Namen flossen immer weit um die Dinge, die Kleider waren lose. Man war nicht bestrebt, alles unverschiebbar zu fixieren. Man wandelt sich jeden Augenblick, drüben hinter dem Zaun.<sup>183</sup>

Roth zeichnet Frankreich als ein Land, in dem alles möglich zu sein scheint, als ein aus vielen Kulturen bestehender Staat; während Deutschland als starrer Staat geschildert

---

<sup>183</sup> Roth, Joseph: Die weißen Städte. S. 451- 506 In: Ders.; Westermann, Klaus [Hrsg.]: Werke I. Das journalistische Werk. 1924-1928. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 1989. S. 453

wird, in dem bereits die rassistische Ideologie auf dem Vormarsch ist. In den weißen Städten kann erstmals Roths fast schon seismografische Auffassungsgabe festgestellt werden, da er doch bereits 1925 das Erstarken der Nationalsozialisten in Deutschland erahnte und so ein Leben im Exil bereits freiwillig vorwegnehmen konnte, das er 1933 zwanghaft hätte wählen müssen. Joseph Roth blieb auch im Exil Zeitungsreporter mehrerer Blätter: So war er bis 1929 *Reporter der Frankfurter Zeitung* und bis 1933 der *Münchener Neuesten Nachrichten*. Später wurde er Reporter bei verschiedenen Exilblättern, wie zum Beispiel dem *Pariser Tagblatt* und konnte sich ab 1930 auf das Schreiben von Romanen verlegen, da sein literarisches Schaffen zunehmend an Bedeutung gewinnen sollte. So schaffte es Roth mit einem enormen Arbeitspensum, seinen Beruf als Autor und Zeitungsreporter im Exil fortzuführen und wurde immer erfolgreicher. 1933 fand sein letzter Besuch in Berlin, 1938 sein letzter Wienbesuch statt. Eine Südfrankreichreise stand nun am Beginn seines Werks *Die weißen Städte*. Roth musste nach seinem Gang ins Exil erst nach Orten suchen, an denen der Dichter Zuflucht finden kann, Orte, die aus der Zeit herausfallen. Dieser Wunsch des Autors, aus einem starren Land wie Deutschland heraus in ein wandelbares Land des Friedens zu kommen, wird bereits am Anfang der weißen Städte ausgeführt, wenn er von einer, durch den Krieg *verwüsteten Welt*<sup>184</sup> spricht, die eine ganze Generation vernichtet hat.

Ehe ich zu leben anfang, stand mir die ganze Welt offen. Aber als ich zu leben anfang, war die offene Welt verwüstet. Ich selbst vernichtete sie mit Altersgenossen. Die Kinder der andern, der früheren und der späteren Generationen, dürfen einen ständigen Zusammenhang zwischen Kindheit, Mannestum und Greisenalter finden. Auch sie erleben Überraschungen. Aber keine, die nicht in irgendeine Beziehung zu ihren Erwartungen zu bringen wäre. Keine, die man ihnen nicht hätte prophezeien können.<sup>185</sup>

Roth beschreibt hier das Schicksal der Generation des Ersten Weltkriegs, das man natürlich autobiografisch sehen kann. Hier findet sich - wie so oft in den Werken Joseph Roths - das Motiv der verlorenen Heimat, der Orientierungslosigkeit einer ganzen Generation. Roth, der aus diesem Grund heraus schon ein Heimatloser ist, wendet sich nun einem neuen Land zu, ist auf der Suche nach den *anderen Orten*, die er in den weißen Städten wiederzufinden versucht.

#### 7.1.2 STADTBESCHREIBUNG IN SÜDFRANKREICH

Als erste Stadt betritt Roth Lyon, sie wird als *eine Stadt der Mitte*<sup>186</sup> beschrieben, die zwischen *dem Norden und Süden Europas*<sup>187</sup> liegt. Die Stadt wird als ein von Grenzen

---

<sup>184</sup> Ebd. S. 99

<sup>185</sup> Ebd. S. 451f.

<sup>186</sup> Ebd. S. 456

durchzogenes Gebiet dargestellt, so wird zwischen dem *nördlichen Zielbewußtsein* und der *Ungezwungenheit des Südens*<sup>188</sup> unterschieden, es wird so eine imaginäre Grenze innerhalb der neuen Stadt, dem Arbeiterviertel und den Fabriken und der volkstümlichen alten Stadt gezogen. Roth betrachtet die Stadt und ihre Bewohner als aus der Zeit gehoben, so wird die Kathedrale in Bezug zu der antiken Stadt Rom gesetzt:

Hier stand einmal das römische Forum, es ist haargenau derselbe Platz, Sinnbild einer andern Macht, es gab den Platz her und selbst einige seiner Steine zum Bau einer kleinen Kapelle, es ist noch steinernes Fleisch und Blut vom Forum, ein Symbol hat sich selbst in ein neues gewandelt, [...].<sup>189</sup>

Rom wird hier aus topologischer Sicht mit Lyon verglichen. Doch Roth vergleicht Lyon auch aus mentalitätsgeschichtlicher und ethnologischer Sicht mit der ewigen Stadt: *Gleich hinter der Kathedrale fängt Rom an, ein lebendiges Rom. Alle ausgegrabenen Erinnerungen hat man stehnlasse, statt sie in ein Museum zu tragen.*<sup>190</sup> Zuerst fallen dem Reisenden die Menschen der Stadt Lyon auf, sie werden erst als immerwährende, fröhliche Menschen beschrieben, die sich nichts aus ihrer teilweisen Armut machen. Roth stellt in Lyon einen ganz eigenen Menschenschlag dar, der sich durch eine große Gelassenheit dem Leben gegenüber auszeichnet:

Aber die Arbeiter sind heiter. Sie sehen am Abend aus den Fenstern wie Menschen, die noch ein paar freie Tage vor sich haben und Zeit, sich mit fremden Vorgängen zu befassen.<sup>191</sup>

Dem Flaneur - Roth steht, wie bereits ausgeführt, hier in der Tradition des Stadtdiskurses nach Charles Baudelaire - fällt zuerst die Physiognomie der Einwohner Lyons auf, ihre Gesichter sehen den Menschen aus der Antike ähnlich: So ist es, *ohne Dokumente ersichtlich für jeden, der in Gesichtern lesen kann, daß sie aus der "Antike" stammen und daß historisches Blut in ihren Adern rollt.*<sup>192</sup> Roth beschreibt eine Szene von mehreren Männern, die an der Rhône sitzen und sieht in einem den römischen Hauptmann, er wird in der imaginären Welt des Autors als *römischer Soldat*<sup>193</sup> angekleidet, die einzelnen Schritte werden hier genauestens beschrieben und: *Siehe da - es ist ein Römer.*<sup>194</sup> Weiters werden die Wäscherinnen am Fluss beschrieben, die Roth als *Priesterinnen*

---

<sup>187</sup> Ebd.

<sup>188</sup> Ebd.

<sup>189</sup> Ebd. S. 460

<sup>190</sup> Ebd. S. 462

<sup>191</sup> Ebd. S. 458

<sup>192</sup> Ebd. S.459

<sup>193</sup> Ebd.

<sup>194</sup> Ebd.

stilisiert, ihre Tätigkeit mag etwas Profanes haben, dennoch *das Profane wird heilig*<sup>195</sup>, stellt er fest. Roth beschreibt hier eine gegenwärtige Szene und arbeitet stark mit Überblendungen im Text, die aus einer tausendjährigen Geschichte stammen. Diese Überblendung erinnert deutlich an das Konzept der *Mnemosyne*, der vergegenwärtigten Erinnerung von *Aby Warburg*.<sup>196</sup> Archetypische Haltungen und Gesten werden hier überlagert. Es muss allerdings festgehalten werden, dass 1925 nur der unvollendete *Mnemosyne - Atlas* existierte und dass das Konzept von Warburg erst 1927 der Öffentlichkeit im Rahmen eines Vortrages präsentiert wurde. Natürlich spielt hier auch die Stadtwahrnehmung des Flaneurs eine große Rolle, wie sie Hessel und Benjamin etwas später wieder entdecken und auf Baudelaires Spuren wandeln werden:

Direkte Einflüsse sind hier weder nachzuweisen noch anzunehmen, eher ist von einer gewissen Gleichzeitigkeit der Impulse auszugehen, einem gegenläufigem Trend zu den grellen Stadtdiskursen des Expressionismus und den kalten der Neuen Sachlichkeit, wobei auch die anderen Autoren ihre wesentlichen Anregungen dem Mittelmeerraum verdanken: Hessel und Benjamin ihren Frankreich - Erfahrungen, Warburg seinen Aufhalten in Rom und in der Toskana.<sup>197</sup>

Roth strebt in seinen Beschreibungen ab diesem großen Paradigmenwechsel, der mit seinem freiwillig gewählten Exil eingetreten ist, eine Entschleunigung an, die sicherlich - wie bereits besprochen - literarische Vorbilder hat, dennoch kann aber nicht von einer Bewegung ausgegangen werden, wie Egger hier anführt. Wichtig ist es festzuhalten, dass hier von Roth auf bereits existierende Stadtdiskurse zurückgegriffen wird und sich das in der Literatur durchaus fortsetzen wird, wie unter anderem am Beispiel Benjamins ersichtlich ist. Vor allem mit der Beschreibung der Kathedrale der Stadt Lyon und der damit verbundenen Erinnerungen an die Stadt Rom, wird hier der Diskurs des Flaneurs deutlich; Roth beschreibt die Gestaltung der Verzierungen des Doms auf genaueste. Antike, Mittelalter und die Gegenwart treten in diesem Text nebeneinander auf, so wird vor allem in der Beschreibung der Kirche auf die verschiedenen Zeitebenen verwiesen: Hier wird die Existenz der Heterotopie innerhalb der Stadt Lyon im allgemeinen und der Kirche im besonderen deutlich, da die Menschen mit der Zeit brechen und so eine *Heterochronie* vorherrscht. Einerseits wird das am Beispiel der Wäscherinnen deutlich, die als außerhalb der Zeit stehend beschreiben werden:

---

<sup>195</sup> Ebd.

<sup>196</sup> Egger, Irmgard: Heterotopie und Exil. Zu Joseph Roths Reisebuch *Die weißen Städte*. S. 75-87 In: Becker, Sabina; u.a. [Hrsg.]: Jahrbuch zur Kultur und Literatur der Weimarer Republik. Band 13/14. München: edition text + kritik 2009/2010. S. 78

<sup>197</sup> Ebd.

Seit sechs Uhr früh, stehen sie da bis spät am Abend, und den letzten, schwachen Sonnenschein wollen sie noch ausnützen, und es ist als wären [...] imstande, einen einzigen Tag in drei auszudehnen.<sup>198</sup>

Sie stehen also außerhalb der Zeitlichkeit und scheinen mit der Zeit zu brechen. An der Rhone haben sie sich eine Heterotopie geschaffen, in die nur sie vordringen können. Andererseits kann die Heterotopie auch am Beispiel der Kirche gezeigt werden, hier ist ebenfalls eine Heterochronie zu erkennen, wird sie doch in einer Mischung aus verschiedenen Zeitlichkeiten geschildert. So geht das erzählende Subjekt von der modernen Industriestadt in die römische *civitas* über, taucht also zwischen den verschiedenen Raum- und Zeitebenen hin und her, die allesamt miteinander verwoben zu sein scheinen. Durch die verschiedenen Raum und Zeitebenen verschiedener Epochen werden in der Stadt Heterotopien geschaffen, andere Räume also, die innerhalb der beschriebenen Städte liegen. Auch wenn diese geografisch erfassbar sind, stellen sie aber zugleich *Markierungen der Wegkarte des Imaginären*<sup>199</sup> dar, sie werden also ideale Rückzugsorte für das schreibende Subjekt. Man kann festhalten, dass die beschriebenen Orte in Lyon nicht nur zu Heterotopien werden, sondern, da sie auch *ideale Orte der Seele*<sup>200</sup> darstellen, werden sie auch zwangsläufig zu Utopien. Das Phänomen des *"außerhalb der Zeit stehen"* ist auch in der nächsten Stadtbeschreibung, der Beschreibung der Stadt *Vienne* festzustellen: Sie wird von Roth als *tote Stadt* beschrieben, die Bewohner erscheinen ihm wie Denkmäler, sie stehen wie in Lyon außerhalb der Zeit, allerdings in einer starren unbeweglichen Art: *Hier lebten die Menschen wie Denkmäler. Den ganzen Tag saßen die Frauen am Fenster, und unbeweglich wie sie hockten neben ihnen die Katzen.*<sup>201</sup> Auch hier verweben sich Gebäude der verschiedenen Epochen von Antike, Mittelalter und Moderne zu einem Netz, sie stehen ebenfalls außerhalb der Zeit und überführen den Reisenden aus der Gegenwart in einen anderen Zustand, er befindet sich - wie bereits in Lyon - in einer Heterotopie und einer Utopie gleichzeitig, hat sich doch Roth - wie in der Einleitung zu diesem Kapitel ausgeführt wird - bereits in der Jugend die weißen Städte erträumt: *Ich habe die weißen Städte so wiedergefunden, wie ich sie in den Träumen gesehen hatte. Wenn man nur die Träume seiner Kindheit findet, ist man wieder ein Kind.*<sup>202</sup> Der Reisende wird durch die Heterotopie und die Utopie der Realität und der Gegenwart enthoben und in einen anderen Raum, eine andere Zeit versetzt.

---

<sup>198</sup> Roth: Die weißen Städte. S. 459

<sup>199</sup> Egger. S. 79

<sup>200</sup> Ebd.

<sup>201</sup> Roth. Die weißen Städte. S. 464

<sup>202</sup> Ebd. S. 454

In den eben analysierten Teilen der weißen Städte stehen vor allem die visuellen Eindrücke des schreibenden Subjekts im Mittelpunkt; in dem Text über die Stadt Tournon spielt nun die Bewegung eine größere Rolle, die den Raum erschließt. Sie steht schon am Beginn des Textes, wenn das erzählende Subjekt zu Fuß nach Tournon wandert und beschreibt, wie es drei Tage unterwegs war, ohne zu rasten. *Immer hatte ich das leise Rauschen des Flusses im Ohr. Je weiter er fließt und je näher er seinem Ziel kommt, desto näher, desto lauter, desto gefährlicher ist er.*<sup>203</sup> An eben angegebenem Zitat ist es einfach abzulesen, dass der Raum hier viel stärker in den Mittelpunkt rückt, das wird vom Autor bereits in den ersten Zeilen der neuen Stadtbeschreibung deutlich gemacht. Nachdem der Flaneur nun *drei magische Tage*<sup>204</sup> aus der Stadt der Toten am Fluss entlang gewandert ist, gelangt er mit Tournon in eine Stadt ohne Eingang und ohne Mittelpunkt. Tournon wird als eine enge Stadt gezeichnet, in deren Mitte eine große Gebirgsfestung steht:

Vor mir erhoben sich die scharfen Mauern der Festungsreste, und mir war, als gäbe es keinen andern Weg, in diese Stadt zu gelangen, als den, vorsichtig die gefährlichen Mauern hinaufzusteigen.<sup>205</sup>

Die Stadtmauern haben keine Tür, es gibt nur Sackgassen, die auf sie zu führen. Diese Stadt stellt ein besonders gut gezeichnetes Beispiel der Heterotopie dar; wird doch ein anderer Raum beschrieben, der durch seine Stadtmauern schon räumlich von der Gesellschaft abgegrenzt ist. Der Wanderer entdeckt nun doch einen Weg, der in die Stadt hineinzuführen scheint und findet sich kurz darauf in einem Labyrinth wieder, die Stadt ist für den Besucher unüberschaubar.

Tournon aber hatte keinen Mittelpunkt. Tournon bestand aus Gassen, die unentwirrtbar ineinander verflochten waren. Eine grausame Angst ergriff mich. Ich bin nicht in eine fremde Stadt gekommen. Ich bin in ein fremdes Jahrhundert geraten. [...] Ich will zurück in meine Zeit! [...] Ich bin ihr Kind, Teil von ihr, ich bin selbst Gegenwart. [...] Man kann in einem einzigen Augenblick ein unermessliches Zeitbewußtsein fühlen. Man kann mit wachen Sinnen, am lichten Tag, aus seiner eigenen Zeit herausfallen und zwischen den Jahrhunderten der Geschichte herumirren, als wäre die Zeit ein Raum, als wäre eine Epoche ein Land.<sup>206</sup>

Auch hier wird wieder einmal eine Heterochronie beschrieben; dies kann vor allem an der Verräumlichung von Zeit und der Verzeitlichung von Raum<sup>207</sup>, die Charakteristika der Heterochronie darstellen, erkannt werden. Das ort- und zeitlose Labyrinth, das hier

---

<sup>203</sup> Ebd. 467f.

<sup>204</sup> Egger. S. 80

<sup>205</sup> Roth. Die weißen Städte. S. 468

<sup>206</sup> Ebd. S. 469

<sup>207</sup> Egger. S. 80

geschildert wird, stellt eine *verräumlichte Auszeit* <sup>208</sup> dar. Es wird hier ein Raum beschrieben, an dem nicht nur differente topografische sondern auch zeitliche Regeln herrschen, die sich stark von den von der Gesellschaft vorgegeben unterscheiden. Von Tournon, der *Stadt ohne Zentrum* lässt Joseph Roth seinen Reisenden *wiederum zu Fuß in die Tiefe des Südens und die Tiefe der Zeit weiterwandern* <sup>209</sup>, er trifft darauf in Avignon ein, das *die weißeste aller Städte* <sup>210</sup> ist.

Avignon könnte nicht zwischen Wäldern stehen, Avignon braucht Licht. Avignon ist die weißeste aller Städte. Sie braucht keinen Wald. Sie ist ein steinerner Garten voll steinerner Blüten. Ihre Häuser, Kirchen und Paläste sind gewachsen und nicht gebaut. [...] Als ich vor einem der großen Tore stand, die in die weißen Mauern der Festung eingefasst sind, wie graue Steine in einen silbernen Ring, als ich die flachgezackten Türme und die edle Stärke, die adlige Festigkeit, die unerschrockene Schönheit dieser Steine sah, begriff ich, dass eine himmlische Macht wohl ihren irdischen Ausdruck finden kann und dass sie keinen Kompromiß zu schließen braucht, wenn sie sich selbst den irdischen Bedingungen anpasst, [...] Diese Festungen haben Päpste angelegt. Es sind religiöse Festungen. Es sind geweihte Kräfte. [...] Ist das eine mittelalterliche, ist das eine römische Stadt? ist sie orientalisch oder europäisch? Sie ist nichts von Alledem und Alles zusammen. Sie ist eine katholische Stadt. <sup>211</sup>

Der Reisende ist vom Weiß der Türme und von der Vegetation der Stadt beeindruckt, die aus Respekt vor der Festung der Päpste zurückzuweichen scheinen. Die Festung stellt hier die Heterotopie dar, nur der Papst konnte sie betreten, es herrschen eigene Regeln, die sie als Heterotopie charakterisieren. Die Festung der Päpste wäre ein heiteres Exil, das dem Papstsitz in Rom wegen der Freiheit der Stadt und der Bevölkerung vorzuziehen sei, führt Roth in seinem Text weiter aus. Ebenso wird die Mischung der Bevölkerung erwähnt: *Jeder Mensch trägt in seinem Blut fünf Rassen, alte und junge und jedes Individuum ist eine Welt von fünf Erdteilen.* <sup>212</sup> Dennoch wird hier nicht zwischen Rassen oder bestimmten Ethnien unterschieden, sondern alle Bewohner der weißen Städte repräsentieren das große Ganze, für den Wanderer stellt dies die *höchste Stufe der Humanität* <sup>213</sup> dar. So wird die Kultur der Provence generell als die perfekte Mischung aller Kulturen gesehen, als die höchste zu erreichende Stufe an Kultur, als die nahezu perfekte Einheit.

Roth verdichtet die realen Orte seiner Südfrankreichreise hier zu modellhaften Orten, insofern bringt eine Abhandlung der einzelnen Städte, die von Roth beschrieben werden, wenig, da nicht alle Heterotopien in sich tragen. Die meisten Städte sind modellhafte

---

<sup>208</sup> Ebd.

<sup>209</sup> Ebd.

<sup>210</sup> Roth. Die weißen Städte. S. 473

<sup>211</sup> Ebd. S. 473f.

<sup>212</sup> Ebd. S. 481

<sup>213</sup> Ebd. S. 482

Topoi, die mit anderen Städten austauschbar sind. Von *Avignon* führt Roth seinen Wanderer nun weiter nach *Les Beaux*, der er den Beinamen, die *gläserne Stadt*<sup>214</sup> gibt. Weiters geht es über *Nimes*<sup>215</sup>, die als bewahrende Stadt eingeführt wird, nach *Arles*<sup>216</sup>, der Stadt des Alters. In *Nimes* werden dem Reisenden wiederum die Fortschreibungen antiker und mittelalterlicher Traditionen im Sinne eines konservativen Bewahrens<sup>217</sup> vor Augen geführt. *Arles* hingegen wird als Stadt beschrieben, in der Steine erst nach Jahrhunderten lebendig zu sein scheinen, der Reisende betrachtet das Reich der Steine, die Bauwerke scheinen auch hier wiederum außerhalb der Zeit zu stehen: *Aber weder die Lebenden noch die Toten haben den römischen Bauten etwas von ihrer fernen Unberührtheit genommen.*<sup>218 219</sup> Weiters gelangt der Reisende über *Tarascon*, nach *Beaucaire* und von dort weiter an das Ziel der Reise nach *Marseille*.<sup>220</sup>

Mit Marseille beschreibt Roth nun eine der - auch vom Autor selbst - am häufigsten beschriebenen und somit stereotypisiersten Städte in der Weltliteratur, somit verschwimmen in der Beschreibung die Bilder Joseph Roth mit jenen, die der kollektiven Vorstellung über Marseille entstammen: *Weiß leuchtet die Stadt, sie ist aus demselben Stein wie das Schloß der Troubadours in Les Beaux und der Palast der Päpste in Avignon. Aber sie ist nicht festlich. Sie ist betriebsam.*<sup>221</sup>

Auf der einen Seite beschreibt Roth die mediterrane Hafenstadt, der eine Vermittlerfunktion zwischen Orient und Okzident zukommt, es werden die Reichhaltigkeit an Waren und die Virtualität einer Stadt beschrieben, die andererseits wiederum *materiell und moralisch zu verfallen*<sup>222</sup> droht. Aber auch diese Bilder sind der kollektiven Vorstellung entnommen, sie wirken stereotyp und klischeehaft.

Vom Reichtum zur Armut ist weniger als ein Schritt. Der Obdachlose schläft auf der Schwelle des Palastes. Die Lebensmittel verkauft man in einem, die Liebe im andern offenen Laden. Das Boot der armen Schiffer schwimmt hart neben dem großen Ozeandampfer. Muscheln liegen neben den Auslagen der Brillantenhändler.<sup>223</sup>

---

<sup>214</sup> Ebd. S. 482-486

<sup>215</sup> Ebd. S. 487-490

<sup>216</sup> Ebd. S. 490-493

<sup>217</sup> Egger. S. 82

<sup>218</sup> Roth. Die weißen Städte. S. 490

<sup>219</sup> Auch hier kann eine Heterotopie angenommen werden, dennoch wurde in dieser Arbeit bereits am Beispiel von Tournon eine Stadt gezeigt, die außerhalb der Zeitlichkeit steht und somit eine Heterotopie darstellt, deswegen soll auf Arles nicht näher eingegangen werden.

<sup>220</sup> Ebd. S. 497-502

<sup>221</sup> Ebd. S. 501

<sup>222</sup> Egger. S. 83

<sup>223</sup> Roth. Die weißen Städte. S. 498

Im alten Hafen von Marseille ist die Armut mehr als eine Not. Sie ist eine unausweichliche Hölle. Aufgeschichtet in höllischer Unordnung lagern die menschlichen Wracks aufeinander. Die Krankheit blüht gelb und giftig aus den verstopften Kanälen. Rüdige Hunde spielen mit Kindern in den Pfützen. Die Zerlumpten kämpfen mit den Tieren um weggeworfene Knochen, Tausende Frauen und Männer sammeln Zigarettenstummel, der Hund belauert den Menschen, die Katze den Hund, die Ratte die Katze, und alle lauern auf dasselbe Stück faules Fleisch im Misthaufen.<sup>224</sup>

Dennoch geht Roth in seinen Stadtbeschreibungen über Klischees und Stereotypen hinaus und schildert im Schluss seiner Betrachtung Marseille als eine Stadt, die nichts bewahrt und sich ständig verändert.

Hier löst sich alles scheinbar Bleibende auf. Hier schließt es sich zusammen. Hier ist fortwährender Aufbau und Zerstörung. Keine Zeit, keine Macht, kein Glaube, kein Begriff ist hier ewig. Was nenn' ich Fremde? Die Fremde ist nah. Was nenn' ich Nähe? Die Welle trägt es fort. Was ist das Jetzt? Schon ist es vergangen. Was ist das Tote? Schon schwimmt es wieder heran. Während ich dies schreibe, sieht Marseille schon anders aus.<sup>225</sup>

Roth beschreibt auf seiner Südfrankreichreise verschiedene Städte und schafft so imaginäre Räume, die manchmal das Modell der Heterotopie und auch oftmals jenes der Utopie enthalten. *Die weißen Städte* stellen sicher nicht die besten Beispiele für eine Analyse des Werkes von Joseph Roth nach dem Konzept der Heterotopie und der Utopie dar, aber es kann bei einer Analyse keinesfalls auf sie verzichtet werden, kann man doch am Beispiel des Werkes die Veränderung der imaginären Räume im Laufe von Joseph Roths Gesamtwerk aufzeigen. Acht Jahre später sollte der Glanz der eben noch analysierten imaginären Räume verlöschen, nun wird mit Präfekturen und Konsulaten die unmittelbare Realität beschrieben. Dieses literarische Phänomen kann zum Teil bereits 1925 in den Stadtbeschreibungen von Paris erkannt werden, hier wird die zunehmende Technisierung und Amerikanisierung der Stadt Paris beschrieben, die einen Niedergang der bürgerlichen Kultur zur Folge hat. Der Autor warnt hier - bereits mit dem in Ferne schauenden - scharfen Blick des Chronisten vor dem Verfall der Gesellschaft, der sich wenig später auch tatsächlich einstellen sollte.

Der Ruf der Stadt, vergnügungssüchtige Weltmetropole zu sein, wurde tatkräftig erneuert. [...] Der Siegeszug des elektrischen Lichts, die Veränderungen des Stadtbildes, der propagierte Idealtyp des modernen Menschen, die Übernahme fremden Brauchtums sind Themen anhand er dies darzustellen versuchte.<sup>226</sup>

Vor allem im 25. Kapitel *Der Flucht ohne Ende* und im Aufsatz *Amerika über Paris* beschreibt Roth das Phänomen der zunehmenden Amerikanisierung der westlichen Welt

---

<sup>224</sup> Ebd. S. 501

<sup>225</sup> Ebd. S. 502

<sup>226</sup> Enne, Angelika: Stadtdiskurse im journalistischen Werk von Joseph Roth. Wien. Diplomarbeit. 2006. S. 110

am Beispiel der Metropole Paris, ein Thema, dass ihn - eng verknüpft mit seiner Fortschrittskritik - nicht mehr loslassen sollte. Im eben erwähnten Aufsatz beschreibt Joseph Roth seine Vision der modernen Welt, in der der moderne Mensch demnächst leben wird. Das Stadtbild wandelt sich hier von einer feinen Beschreibung, wie es in den weißen Städten der Fall ist, zu einer Doppelfunktion: Hier dient es einerseits dem Leser als warnendes Spiegelbild, aber stellt auch ein Gegenbild zu der Schönheit der Welt per se dar. Ganz Frankreich befand sich nach den Wirren der Nachkriegszeit in einem wirtschaftlichen und sozialen Aufschwung, die "Goldenen Zwanzigerjahre" wirkten sich besonders stark auf die Stadt Paris aus. Inmitten dieser Entwicklung steht die vollkommene Technisierung der Stadt, die Roth mit dem gewohnten Blick des aufmerksamen Chronisten in diesem Aufsatz beschreibt: *Sein Paris-Bild veranschaulicht die drohenden Gefahren und warnt vor Konsequenzen, die noch nicht sichtbar sind, wohl aber sich ankündigen.*<sup>227</sup> Die Stadt an sich stellt nun keinen imaginären Sehnsuchtsraum mehr dar, es werden die Erinnerungsräume der eigenen Herkunft in den Mittelpunkt gestellt.<sup>228</sup> Dies ist ein Phänomen, das in der deutschsprachigen Literaturgeschichte der späten 1920-er bis 1930-er Jahre durchaus als gängiger Zeitdiskurs gesehen werden kann, Roth flüchtet sich in seinen Texten in die Beschreibung seiner Heimatstadt Brody, der österreichisch-ungarischen Monarchie und Galiziens als literarische Zufluchtsorte. Dennoch wird Roth in seinen Artikeln die Stadt Paris immer wieder gegen die zunehmende Amerikanisierung und die durch den Fortschritt drohende Technisierung verteidigen. Der Autor benützt das Konzept der Utopien und der Heterotopien in seinen Werken um die Gefahr der Technisierung zu verdeutlichen. Dieser Kulturpessimismus, *der Ausdruck des Scharfsinns überhaupt*<sup>229</sup>, der ab 1925 in seinen Werken immer deutlicher spürbar wird, hat neben der Unterstützung der Fortschrittskritik vor allem einen psychologischen Grund. Roth verteidigt seine neue Heimat, die er zu verlieren droht. Durch seinen jüdischen Glauben musste er, der er bereits die drohende Gefahr der Nationalsozialisten in Deutschland heranrollen sah, lange bevor sie wirklich erstarkt war, nach Frankreich emigrieren. So setzt er die zunehmende Technisierung mit dem Verlust der neuen Heimat, die für ihn Paris darstellt, gleich. Der Heimatbegriff spielt bei Roth eine große Rolle und soll im nächsten Kapitel anhand der Heterotopie Amerikas in seinem Buch *Hiob* untersucht werden.

---

<sup>227</sup> Bel, Jaqueline: Ich zeichne das Gesicht der Zeit. Joseph Roth in den Jahren 1925-1939. Berichterstattung aus Paris. S. 407-418 In: Kaiser, Gerhard, R; Tunner, Erika: Paris? Paris! Bilder der französischen Metropole in der nicht-fiktionalen deutschsprachigen Prosa zwischen Hermann Bahr und Joseph Roth. Heidelberg: C. Winter. 2002. S. 410

<sup>228</sup> Egger. S. 84

<sup>229</sup> Bel. S. 415

Der Autor Joseph Roth war Zeit seines Lebens ein großer Kritiker des Fortschritts. Diese Fortschrittskritik geht vor allem im späteren Werk einher mit den Stadtdiskursen. Werden Heterotopien im Frühwerk benutzt um allgemeine Gesellschaftskritik zu üben, definiert sich diese Kritik im späteren Werk als eine Warnung vor dem Fortschritt: Hier ist vor allem sein, am 16.7. 1924 in der Frankfurter Zeitung erschienener Text *Bekenntnis zum Gleisdreieck* zu nennen, in dem Roth sich, oberflächlich gesehen, äußerst positiv zum Bau des neuen Berliner Gleisdreiecks äußert, das ab dem Jahr 1913 in Berlin ein Wahrzeichen für den Aufschwung der Technik darstellte.<sup>230</sup> Der Text erscheint aber als zu übertrieben und kalkuliert, da er wirkt, als würde das Ich des Textes versuchen, *sich mit Vorstellungen, Argumenten, und Metaphern, [...] zu wappnen.*<sup>231</sup>

Die Schwäche des Lebendigen, der dem erschlaffenden Fleisch nachgeben muß, ist kein Beweis für seine Lebendigkeit - und die konstante Stärke der eisernen Konstruktion, deren Materie kein Erschlaffen kennt, kein Beweis für Totsein. Es ist im Gegenteil: die höchste Form des Lebens, das Lebendige aus Unnachgiebigem, keiner Laune gehorchendem, nervenlosem Stoff.<sup>232</sup>

Die Technik wird hier als übermächtig dargestellt, sie erscheint zuverlässiger als der menschliche Körper, dem eigenen Leib überlegen.

So geringfügig ist alles, was sich darin durch ihn, mit ihm abspielt, so nebensächlich, daß er Kinder zeugt und daß sie krank werden, daß er Kartoffeln gräbt und einen Hund füttert, daß seine Frau Dielen scheuert und Wäsche trocknet. Auch die großen Trauerspiele, die in seiner Seele stattfinden, verlieren sich hier, wie die Kleinigkeiten seines Alltags.<sup>233</sup>

Roth spielt hier innerhalb des Textes mit den Ängsten der Menschen vor der Technik und einer vollkommen technisierten Welt, in der der Mensch eine untergeordnete Rolle spielt.<sup>234</sup>

---

<sup>230</sup> 1902 wurde das Gleisdreieck errichtet und 1913 zu einem wichtigen Knotenpunkt im Berliner S- und Fernbahnverkehr ausgebaut. Es verkörperte zur damaligen Zeit für die Berliner die Ästhetik des Stahlhochbaus, zog somit auch eine veränderte Stadtwahrnehmung im Berlin der 20-er Jahre nach sich. Gleichzeitig war es aber auch ein Sinnbild für die Bedrohlichkeit der Technik geworden.

<sup>231</sup> Enne. S. 11

<sup>232</sup> Roth: Bekenntnis zum Gleisdreieck. S. 218-221. In: Ders.; Westermann, Klaus [Hrsg.]: Werke II. Das journalistische Werk. 1924-1928. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 1989 S. 219

<sup>233</sup> Ebd. S. 220

<sup>234</sup> Als weiteres Beispiel für seine Technikkritik ist hier der Text *Glaube und Fortschritt* zu nennen, in dem die Fortschritts- und Technikkritik Joseph Roths besonders stark hervortritt. In diesem Vortrag wird gezeigt, dass sich die Menschheit durch den Fortschritt letztendlich in einem Kreislauf befindet: *Der Begriff "Fortschritt" allein setzt bereits die Horizontale voraus.[...]Je schneller Sie in horizontaler Richtung weiterkommen, desto schneller gelangen Sie auf dieser Erde, die bekanntlich eine Kugel ist, zu ihrem Ausgangspunkt zurück.* [Roth. Glaube und Fortschritt. S. 691-705 In: Ders.; Westermann, Klaus [Hrsg.]: Werke III. Das journalistische Werk. 1929-1939. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 1989. S. 700] Eben angeführtes Zitat soll zeigen, dass sich die Technik- und Fortschrittskritik durch Joseph Roth's Gesamtwerk zieht und so ein wichtiges Thema darstellt, das der Autor immer wieder aufgegriffen hat. Roth nahm durch seinen vorausschauenden Blick viele Probleme der heutigen Zeit vorweg, die sich in den 1920-1930-er Jahren bereits angekündigt haben.

Das Feindbild Amerika hatte Roth immer vor Augen, es wurde für den gesellschaftlichen Niedergang Europas verantwortlich gemacht. In der nächsten Kategorie wird Amerika thematisiert, das in der deutschsprachigen Literatur in den Augen der Protagonisten oft schon als Land und Emigrationsort eine Heterotopie darstellt. Dies ist in Roths Werk *Hiob* der Fall, als der Protagonist *Mendel Singer* aufgrund seines jüdischen Glaubens gezwungen ist, nach Amerika zu emigrieren. Erst stellt Amerika in seinen Augen eine Illusionsheterotopie dar, die später auseinander bricht. Roth arbeitet hier auch mit Fortschrittskritik, sie wird in den Roman eingeschrieben: So ändert sich mit der Ankunft des Protagonisten auch der Blick auf das Land Amerika.

## 8. DER HETEROTOPE STAAT IN *RADEZKYMARSCH* UND *HIOB*

### 8.1 DAS AMERIKABILD IN *HIOB*

Der Roman *Hiob* von Joseph Roth, der im Untertitel die Bezeichnung *Roman eines einfachen Mannes* trägt, erzählt die Geschichte des russischen Juden Mendel Singer, der als sich in seinem Leben ein Unglück nach dem anderen ankündigt, mit seiner Gottesfürchtigkeit hadert. Er ist sich seines Glaubens nicht mehr sicher und weiß nicht, ob Gott ihn verlassen habe oder nicht. Gleichzeitig stellt er vor allem Gottes Güte in Frage. Zu Beginn des Romans scheint die Welt des Helden Mendel Singer noch im Lot, der Roman beginnt mit dem typischen Satz: *Vor vielen Jahren lebte in Zuchnow ein Mann namens Mendel Singer. Er war fromm, gottesfürchtig und gewöhnlich, ein ganz alltäglicher Jude.*<sup>235</sup> Man kann hier sofort erkennen, dass der Roman wie ein Märchen beginnt. Roth wählt diesen Beginn um zu zeigen, dass die Geschichte auch auf andere Charaktere umzulegen ist. Mendel Singer steht so für einen Modellcharakter, sein Schicksal steht für jenes von verschiedenen Juden. Weiters erfährt man, dass Mendel Singer mit Deborah verheiratet ist und dass aus der Ehe drei Kinder, namens Jonas, Schemarjah und Mirjam hervorgegangen sind. Mendel Singer ist Lehrer und ist zu Beginn von Roths Erzählung 30 Jahre alt. Das Motiv des Märchens wird weiter durch den Roman gezogen, wenn Roth die Beschreibung seines Helden in einer für das Märchen typischen Sprache fortführt:

Gewiß war sein Leben ständig schwer und zuweilen sogar eine Plage. Eine Frau und drei Kinder mußte er kleiden und nähren. (Mit einem vierten ging sie schwanger.) Gott hatte seinen Lenden Fruchtbarkeit verliehen, seinem Herzen Gleichmut und seinen Händen Armut. Sie hatten kein Gold zu wägen und keine Banknoten zu zählen.<sup>236</sup>

Das Unglück beginnt über das Leben des Helden hereinzubrechen, als seine Frau das vierte Kind, den Sohn Menuchim behindert zur Welt bringt. Er wird als "Krüppel" geboren und da er nicht sprechen kann, hat er auch keinen Anteil am Leben seiner Mitmenschen. Menuchim ist Epileptiker und erleidet immer wieder schwere Anfälle, die ihn in seiner Entwicklung hemmen und zu einem schwerst behinderten Pflegefall machen. Er wird so von der Gesellschaft ausgegrenzt und wird von Joseph Roth öfter mit einem Tier verglichen. Seine Mutter, die auf Hilfe hofft, sucht den Rabbi auf, der eine Prophezeiung

---

<sup>235</sup> Roth: *Hiob. Roman eines einfachen Mannes*. S. 1-136. In: Ders.; Westermann, Klaus [Hrsg.]: *Werke V. Das erzählerische Werk*. 1930-1936. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 1989 S. 3

<sup>236</sup> Ebd.

tätigt, die während der ganzen Geschichte immer wieder von Roth wiederholt wird beziehungsweise motivisch wieder kehrt:

Menuchim, Mendels Sohn, wird gesund werden. Seinesgleichen wird es nicht viele geben in Israel. der Schmerz wird ihn weise machen, die Häßlichkeit gütig, die Bitternis milde und die Krankheit stark. Seine Augen werden weit sein und tief , seine Ohren hell und von Widerhall. Sein Mund wird schweigen, aber wenn er die Lippen auf tun wird, werden sie Gutes verkünden. Hab keine Furcht, und geh nach Haus!<sup>237</sup>

In der späteren Geschichte werden sich die Worte des Rabbis erfüllen, einstweilen leidet aber die gesamte Familie und vor allem die Eltern an der Behinderung des vierten Kindes. Auch wenn sich die anderen Kinder bester Gesundheit erfreuen, wird Menuchim zur Sorge Nummer eins und steht so immerzu im Mittelpunkt der Familie. Die Familie droht daran zu zerbrechen, die Ehe von Mendel und Deborah gerät zunehmend auf ein Abstellgleis, das Ehepaar beginnt sich voneinander zu entfremden. Mendel Singers Ehefrau Deborah altert sichtlich an der Belastung, die sie tagtäglich durch die Pflege des behinderten Sohnes auf sich nehmen muss und verliert ihre einstige Schönheit. Auch dies ist ein Grund für die Entfremdung der Eheleute. Joseph Roth erzählt hier ein Familienschicksal, das sich über Jahrzehnte spannt; immer wieder werden für die Geschichte unwichtige Zeiträume gekürzt und Jahre übersprungen. Deborah entfernt sich auch immer mehr von ihren Kindern, ihre ganze Aufmerksamkeit ist auf den behinderten Sohn konzentriert, die anderen Kinder beginnen ebenfalls darunter zu leiden. Er

erschien seiner Mutter Deborah beredt wie ein Prediger und reich an Ausdruck wie ein Dichter. Sie verstand jedes Wort, das sich in dem einen verbarg. Sie vernachlässigte die älteren Kinder. Sie wandte sich von ihnen ab. Sie hatte nur einen Sohn, den einzigen Sohn: Menuchim.<sup>238</sup>

Als die beiden ältesten Söhne zur Armee eingezogen werden, gelingt dem jüngeren der beiden, Schemarjah, die Flucht. Er passiert die russische Grenze und flüchtet nach Amerika, wo er ein neues Leben beginnt. Jonas, der ältere der Brüder, geht zum Militär und geht in der Pflichterfüllung vollkommen auf. Die Schwester Mirjam wird zum Sorgenkind der Eltern, da sie sich mit Kosaken einzulassen beginnt. Sie will ihren Lebenswandel nicht ändern, obwohl ihre Eltern gegen ihn Stellung beziehen und dieser für die zutiefst gläubigen Eltern gegen sämtliche Werte verstößt. Als Schemarjah einen Brief an seine Eltern schickt, ihnen sein neues Leben in Amerika schildert und sie nach New York einlädt, wo er jetzt lebt, beschließen sie - vor allem um Mirjams freizügigen Lebenswandel zu beenden - die Einladung anzunehmen. Die Mutter Deborah sieht sich gezwungen, ihren behinderten Sohn schweren Herzens zurückzulassen, da er die lange

---

<sup>237</sup> Ebd. S. 11

<sup>238</sup> Ebd. S. 16

Schiffsreise aufgrund seiner Krankheit kaum überstehen würde. So muss die Mutter Abscheid von ihrem hilflosen, schwer kranken Kind nehmen und gegen den Ratschlag des Rabbis, das Kind niemals zu verlassen, handeln. Als das Schiff in New York anlegt, treffen die Eltern auf einen völlig veränderten Schemarjah, der sich jetzt Sam nennt. Die Eindrücke der neuen Welt erdrücken die Familie, die sich einer ungewohnten, lauten und schwer nachzuvollziehbaren Welt gegenüber sieht.

Die Familienspaltung, die bereits mit der Geburt Menuchims begonnen hat, erreicht hier eine völlig neue Dimension. Die Familie schafft es nicht, sich in das ungewohnte Leben und die Gesellschaft Amerikas zu integrieren, es kann hier von einer Desintegration der Familie Singer gesprochen werden, da die neue Kultur mit den gewohnten jüdischen Traditionen bricht. So wird Mendel Singer zunehmend seiner Autorität als Familienoberhaupt verlustig, er nimmt nicht mehr die Stellung des Patriarchen ein. Diese Tatsache führt nach und nach zu einer Auflösung des Familienlebens. Mendel Singer wird bewusst, dass seine gewohnte Kultur und die Kultur der neuen Heimat Amerika nicht zueinander passen. Christoph Johannes Pigisch beschreibt in seiner Arbeit *Der Diskurs Heimat in Joseph Roths Romanen von "Hotel Savoy" bis "Die Kapuzinergruft"* verschiedene Stufen der familiären Entfremdung:

1. Jonas ist (freiwillig) in Russland geblieben,
  2. Menuchim muss zurück gelassen werden,
  3. Sam ist verheiratet und Vater eines Kindes,
  4. Mirjam arbeitet als Verkäuferin in New York und hat sich zu einer selbstständigen jungen Frau entwickelt
- Nur mehr die Eltern leben gemeinsam in einer bescheidenen Wohnung.<sup>239</sup>

Dennoch kann die Trennung innerhalb der Familie bereits früher - mit der Geburt Menuchims und dem mit der Pflege des behinderten Sohnes einhergehenden Verlust des gemeinsamen Sex- und Ehelebens angesetzt werden.

Eines Tages, er erinnerte sich nicht, wann es gewesen sein konnte (vielleicht war es auch an jenem Morgen geschehen, an dem er selbst geschlafen und nur eines seiner Augen Deborah vor dem Spiegel überrascht hatte), eines Tages also war die Erkenntnis über ihn gekommen. es war wie eine zweite, eine wiederholte Ehe, diesmal mit der Häßlichkeit, mit der Bitterkeit, mit dem fortschreitenden Alter seiner Frau. [...] Sie war aus einem Weib, mit dem man sich nur in der Finsternis verbindet, gleichsam eine Krankheit geworden, mit der man Tag und Nacht verbunden ist, die einem ganz angehört,[...] und an deren Feindschaft man zugrunde geht.<sup>240</sup>

---

<sup>239</sup> Pigisch, Christoph Johannes: *Der Diskurs Heimat in Joseph Roths Romanen von "Hotel Savoy" bis "Die Kapuzinergruft"*. Wien: Diplomarbeit. 2003. S. 114

<sup>240</sup> Roth: *Hiob*. S. 27

Mendel und Deborah leben seit der Spaltung innerhalb der Familie wie Geschwister nebeneinander, ihre Ehe wird nicht mehr vollzogen. Wie bereits erwähnt, verliert Mendel Singer zunehmend an Autorität, er kann sich in der neuen Welt nicht mehr zurecht finden. Seine Kinder sind selbstständig, stehen auf eigenen Füßen und haben den Rat des einstigen Familienoberhaupts nicht mehr nötig. In der neuen Welt setzt sich das Scheitern aus der alten Heimat nun in ausgeprägterer Form fort, als der Erste Weltkrieg ausbricht. Mendels Sohn Sam wird eingezogen und stirbt im Feld, Deborah verkraftet den Verlust nicht und stirbt am selben Tag. Mirjam muss in ein Sanatorium eingeliefert werden, sie ist geisteskrank, der Protagonist Mendel Singer hat nun sein viertes Kind verloren. In dieser schicksalshaften Zeit wendet sich Mendel von Gott ab, verliert beinahe seinen Glauben, als ein Orchester nach New York kommt, dessen Dirigent Alexej Kossak, Mendel um ein Treffen bittet. Singer wähnt in ihm einen Verwandten seiner Frau, deren Mädchenname Kossak war. Als er ihm gegenübersteht, erkennt Mendel seinen Sohn Menuchim, der nun gesund und ein weltberühmter Musiker ist.

Roth spielt in seinem Roman *Hiob* sehr stark mit dem Heimatdiskurs, der allerdings nicht dezidiert erwähnt wird. Die Handlung beginnt in Zuchnow, erstreckt sich über 35 Jahre, dauert von 1885 bis ca. 1920<sup>241</sup> und endet in einem New Yorker Hotel. Von Heimweh, das Mendel Singer hat, wird niemals dezidiert gesprochen, man erfährt sogar, dass *er nach einigen Monaten in New York zu Hause war.*<sup>242</sup> Dennoch ist das Heimweh immer vorhanden, Singer denkt sogar einmal an Heimkehr, ohne dass der Ausdruck Heimweh von Roth angesprochen wird. Roth verknüpft die Sehnsucht seines Protagonisten nach der alten Heimat mit der Beschreibung dessen zunehmenden Alters. Ebenso ist der Heimatbegriff eng mit Gedanken an seinen behinderten Sohn Menuchim verknüpft, er macht sich Vorwürfe ihn zurück gelassen zu haben und möchte ihn wiedersehen. Diese Vater-Sohn Beziehung entwickelt sich erst in der Emigration, früher hat man als Leser eher den Eindruck einer innigen Beziehung zwischen Menuchim und seiner Mutter, die anderen Familienmitglieder grenzen ihn ob seiner Behinderung aus. Singer vermutet Menuchim in Zuchnow, in seiner alten Heimat: Diese Tatsache und die vielen Schicksalsschläge lassen die Idee einer Rückkehr in die alte Heimat in ihm reifen. Als er Menuchim letztendlich in New York trifft, ist die Sehnsucht nach der alten Heimat vergessen. Die Singers waren mit der alten Heimat Zuchnow nie wirklich verbunden, ihre Sehnsucht nach ihr entspringt allein aus der Sorge um den Sohn Menuchim. Sie dient nur

---

<sup>241</sup> Die Dauer der Handlung kann anhand geschichtlicher Ereignisse, die im Roman ausgeführt sind, genauer skizziert werden. Für eine eingehendere Analyse der Dauer des Romans vgl.: Pigisch. S. 116 ff.

<sup>242</sup> Roth. *Hiob*. S. 76

als geografisches Refugium, die Familie ist nicht emotional an sie gebunden. Vielmehr wird die galizische Heimat und deren Bevölkerung von Joseph Roth oftmals brutal und gewalttätig dargestellt - die Bewohner scheinen fast wie aus einer mittelalterlichen Klischeestadt entsprungen. Die Lücke, die die unemotionale Bindung an die Heimat hinterlässt, wird durch eine strenge hierarchische Ordnung innerhalb der Familie geschlossen, die ebenfalls auseinander brechen soll.

In *Hiob* von Joseph Roth wird neben dem Heimatdiskurs und starken Bezügen auf das Alte Testament<sup>243</sup> auch mit dem Amerikadiskurs der 1920-er Jahre gespielt. Erstmals in Joseph Roths Büchern stellt ein ganzes Land eine Heterotopie dar. Amerika ist vor allem für Schemarjah eine *Sehnsuchtheterotopie*, er sehnt sich nach dem pulsierenden Leben der Großstadt. *"Besser als Soldat sein!" sagte Schemarjah. "Ich könnte ein Kaufmann werden und in die Welt gehen."*<sup>244</sup> Hier wird zum ersten Mal im Roman die Verschiedenheit der beiden Brüder Schemarjah und Jonas anhand ihrer divergierenden Lebensplanung gezeigt. Jonas fügt sich in sein Schicksal, er ist nicht bereit eine berufliche Perspektive aktiv zu verfolgen, Pläne oder Träume zu entwickeln und diese zu verwirklichen. Schemarjah hingegen träumt bereits hier davon ein Kaufmann zu werden, einen Traum, den er sich im - von Roth - heterotop gezeichneten Amerika erfüllen wird. Man kann allerdings sehen, dass die Lebensplanung für Schemarjah eine Prinzipsache darstellt, da er in seinem späteren Brief den Bruder nicht mehr anspricht: *Den Jonas rede ich nicht an, weil er ja beim Militär ist.*<sup>245</sup> In dem Brief, der Mendel Singer erreicht, erfährt der Leser die Strapazen, die Schemarjah auf sich nehmen musste, um nach Amerika zu gelangen: In verschiedensten, hart an die körperliche Substanz gehenden Hilfsarbeiterposten hat sich Singers Sohn sein Ticket nach Amerika verdient, um letztendlich auf einem Dampfer in die lang ersehnte Heterotopie eintreten zu können. Hier erkennen wir bereits das besondere Merkmal der Öffnungen und Schließungen, das beinahe allen Heterotopien inhärent ist und sie so genauer definiert. Ohne die Schiffskarte, ohne einen gewissen Geldbetrag, der den Emigranten zum Kauf derselben berechtigt, kann man in die Heterotopie Amerika nicht eintreten. Nur durch die harte Arbeit wird für Schemarjah der Eintritt in die Heterotopie Amerika ermöglicht. Auch wenn Amerika als Kontinent nicht alle von Michel Foucault definierten Merkmale der Heterotopie vereint, so handelt es sich bei dem angesprochenen Sehnsuchtsort dennoch um eine

---

<sup>243</sup> Zu den alttestamentarischen Bezügen in *Hiob* vergleiche: Schacht, Christoph: *Hiob im Alten Testament und bei Joseph Roth – Ein Vergleich*. Wien: Diplomarbeit. 2008

<sup>244</sup> Ebd. S. 22

<sup>245</sup> Ebd. S. 37

Heterotopie, da das Merkmal der Öffnungen und Schließungen einer Heterotopie eines der am häufigsten anzutreffenden Merkmale derselben darstellt. Amerika stellt im Roman von Joseph Roth eine *Illusionsheterotopie* dar, vor allem Mendel Singer emigriert nach Amerika, da er sich von dem Land Wohlstand und eine Stabilisierung seiner familiären Verhältnisse erhofft, die die Heterotopie aber nicht erfüllen kann:

"Wir werden nach Amerika fahren. Menuchim muß zurückbleiben. Wir müssen Mirjam mitnehmen. Ein Unglück schwebt über uns, wenn wir bleiben." Er blieb eine Weile still und sagte dann leise:  
"Sie geht mit einem Kosaken."<sup>246</sup>

In obigem Zitat kann die Illusion, die Amerika für Mendel Singer darstellt, erkannt werden. Die Abwendung des oben genannten Unglücks tritt nur für eine bedingte Zeit ein, Mirjams Lebensverhältnisse stabilisieren sich und die Eltern beginnen sich nach und nach in Amerika einzuleben: [...], *Mirjam war ein nobles Fräulein, mit Hut und Seidenstrümpfen. Brav war sie geworden. Geld verdiente sie auch. Mac gab sich mit ihr ab, besser Mac als die Kosaken.*<sup>247</sup> Dennoch beginnt die Illusionsheterotopie Amerika für Singer schnell zu scheitern, da viele Schicksalsschläge eintreten, die die Familie nicht getroffen hätten, wenn sie in Zuchnow geblieben wäre.<sup>248249</sup> So trifft Deborah der Tod ihres Sohnes Schemarjah im Krieg um einiges stärker, da sie neben ihm lebt und ihn dadurch besser kennen lernt. Hiervon kann ausgegangen werden. In *Hiob* von Joseph Roth kann ergo das *Wechselspiel zwischen dem Sichtbaren und dem Sagbaren*<sup>250</sup> sehr gut beobachtet werden, einerseits wird Amerika als das Land gesehen, das die Probleme der Familie lösen soll. Dennoch stellt sich einige Jahre nach der Ankunft heraus, dass die Probleme in der Fremde nur noch vergrößert werden, was zumindest zu einem Teil der neuen unbekannteren Kultur zuzuschreiben ist. Schon zu Beginn wird Amerika in einer Beschreibung der Freiheitsstatue sehr bedrohlich dargestellt, diese Darstellung Roths

---

<sup>246</sup> Ebd. S. 47

<sup>247</sup> Ebd. S. 78

<sup>248</sup> Mirjam wird wegen der sich ihr bietenden Lockungen der fremden Kultur verrückt und in eine Anstalt gebracht. Vorher gesteht sie ihrem Vater, dass sie ihren Bräutigam Mac betrogen hat, letztendlich zerbricht sie daran, da ihr Glauben und ihre anerzogene Kultur mit der neuen ungewohnten Modernität der Kultur Amerikas nicht vereinbar sind. Vgl. Ebd. 96ff.

<sup>249</sup> Roth verknüpft die Schicksalsschläge, die der Familie Singer zustoßen, eng mit seiner, sich durch sein gesamtes Werk ziehenden Fortschrittskritik. Diese wird in *Hiob* nicht explizit ausgesprochen, sie vereint sich aber vor allem in der Figur des Mendel Singer, der dem Fortschritt äußerst kritisch gegenüber steht und als Emigrant zwischen Ablehnung und Annahme der neuen Kultur und der damit verbundenen Technisierung hin- und herschwankt: *Der schwere Wagen ratterte über die Straßen mit einer wütenden Wucht, wie es Mendel Singer schien, als wäre es seine Absicht, Stein und Asphalt für ewige Zeiten zu zertrümmern und die Fundamente der Häuser zu erschüttern. Der lederne Sitz brannte unter Mendel Körper wie ein heißer Ofen.* Ebd. S. 73

<sup>250</sup> Schreiber. S. 204

steht vorausschauend für die weiteren Schicksalsschläge, die der Familie Singer zustoßen sollen.

»Jetzt erscheint«, sagte ein Jude, der schon zweimal diese Fahrt mitgemacht hatte, zu Mendel Singer, »die Freiheitsstatue. Sie ist hunderteinundfünfzig Fuß hoch, im Innern hohl, man kann sie besteigen. Um den Kopf trägt sie eine Strahlenkrone. In der Rechten hält sie eine Fackel. Und das schönste ist, daß diese Fackel in der Nacht brennt und dennoch niemals ganz verbrennen kann. Denn sie ist nur elektrisch beleuchtet. Solche Kunststücke macht man in Amerika.«<sup>251</sup>

Soldaten treten nach der Ankunft Mendel Singers und seiner Familie in Amerika als Unglücksboten auf<sup>252</sup> und während einer ersten Autofahrt dringen die erlebten Sinneseindrücke nahezu ungebremst auf Mendel Singer ein, der unter dieser Last zusammenbricht.<sup>253</sup> War die Schilderung der Heterotopie Amerika erst noch düster und bedrohlich, wird sie im zweiten Teil nahezu freundlich geschildert. Jedoch scheint alles nur Fassade zu sein, wie die Freiheitsstatue, die innen hohl ist und bestiegen werden kann. Die Technik und der Fortschritt, von denen die Heterotopie Amerikas dominiert wird, werden in einzelnen Passagen immer wieder hervorgehoben, Menschlichkeit und Sensibilität sind in der Gesellschaft jedoch nicht vorhanden. In der Huldigung an den Fortschritt liegt zugleich die Aufgabe von Mendels Identität, aus diesem Grund kann die Integration in die Fortschrittsheterotopie Amerika nicht funktionieren. So steht die Heterotopie Amerikas im konkreten Gegensatz zu dem galizischen Shtetl Zuchnow: In Galizien sind sozialer Aufstieg und materieller Wohlstand beinahe unmöglich. Familiäre Wärme und Tradition prägen den Alltag. In Amerika ist der Aufstieg sogar erwünscht, die Menschen arbeiten hart, beugen sich dem Fortschritt und der Technik, versuchen sich zu assimilieren. Als Preis für Wohlstand und Geld fehlen familiäre Wärme und Nähe, die Emigranten sehen sich zur Assimilation gezwungen. So droht der Verlust der Identität ebenso wie zuletzt die Aufgabe der Religion. Singer überlebt nur, weil er sich nicht anpassen kann, er bleibt ein Fremder innerhalb der *Illusionsheterotopie* Amerikas. Aufgrund ebendieser Übertechnisierung weist Amerika mit der Heterochronie ein besonderes Merkmal der Heterotopie auf: das Land ist geprägt von Schnelligkeit, alles geht rasant, ist aber gleichzeitig nur Schein, da echte Gefühle und menschliche Wärme fehlen. Im Gegensatz zu Zuchnow in Galizien bricht Amerika mit der Zeit der restlichen Welt. Alles ist schneller, größer und rasanter. Roth beschreibt dies, als Mendel zum

---

<sup>251</sup> Roth: Hiob. S. 71

<sup>252</sup> Ebd.

<sup>253</sup> Hier wird jeder einzelne Sinn Mendel Singers angeregt, vergleiche hierzu: Ebd. S. 73f.

ersten Mal in seinem Leben ein Auto besteigt. Die Technik bricht mit der gewohnten Zeit, der Mensch kann hier schwer mithalten.<sup>254</sup>

Das Werk *Hiob* sagt so auch viel über die Funktionsweise von Heterotopien aus, da die Menschen die illusorischen Räume, die die Heterotopien ihnen vorgaukeln, nicht durchschauen und diese Illusionsräume noch als viel größere Illusion ansehen. Es kann auch der Fall sein, dass Menschen eine Heterotopie aufsuchen, da sie glauben, dass in ihr die perfekte Ordnung herrscht. Dies ist sicherlich auch in *Hiob* der Fall, Mendel Singer entscheidet sich bewusst für den Kontinent Amerika, da er glaubt, dass die Ordnung des Landes - wie oben bereits angeführt - seine familiären Probleme lösen könnte. Ein ebenso wichtiges Merkmal wie die Illusion, die Heterotopien den Menschen vorspiegeln können, ist hier das Scheitern der Heterotopie. Jürgen Haase beschreibt das *heterotope Scheitern* in seinem Buch *Übersehene Räume. Zur Kulturgeschichte und Heterotopologie des Parkhauses*. Es gibt keinen Ort, der eine wirkliche Utopie beinhaltet und sie nicht nur vorgaukelt. Kein Ort kann den anderen, nicht perfekten Ort ersetzen und ihn so auslöschen. *Eine Heterotopie, die "umkippt" wie ein eutrophierendes Gewässer, konfrontiert eine Gesellschaft mit ihrem eigenen Schatten.*<sup>255</sup> Im Scheitern der Heterotopie ist also der Bruch zwischen kulturellen Wünschen einerseits und den divergierenden Realitäten andererseits inhärent. Mit dem Beispiel von Amerika wurde ein Land als *Illusionsheterotopie* besprochen, bei dem man den Unterschied zwischen den Wünschen der Protagonisten an die Heterotopie und der tatsächlichen Realität sehr gut beschreiben kann. Dieses Phänomen tritt bei der Beschreibung von Galizien in Roths Roman *Radetzky marsch* nicht mehr auf. Auch hier handelt es sich um eine Heterotopie, wie später ausgeführt werden wird, aber um eine, die nicht mit Illusionen von Protagonisten verbunden und die bereits gescheitert ist. Auch hier haben wir es mit einem Land zu tun, das über einen besonderen Öffnungs- und Schließungsmechanismus verfügt.

## 8.2 GALIZIEN IN *RADETZKY MARSCH*

Leutnant Carl Joseph von Trotta, der eigentlich kein Soldat sein will, aber aus Eifer und Pflichterfüllung seinem Vater gegenüber zum Militär geht, lässt sich nach einem Aufstand der Arbeiter, der nur mit großen Verlusten innerhalb der Truppe niedergeschlagen werden kann, von der Kavallerie in die Infanterie versetzen. Da seine Vorgesetzten es nicht "schicklich" finden, den Enkel des Helden von Solferino in sein Heimatgut nach Sipolje in Slowenien zu versetzen, wird er zum Jägerbataillon an die russische Grenze nach

---

<sup>254</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>255</sup> Haase. S. 204

Burdlaki versetzt. *Siebzehn Stunden saß Leutnant Trotta im Zug. In der achtzehnten tauchte die letzte östliche Bahnstation der Monarchie auf.*<sup>256</sup> Das Jägerbataillon, in dem Carl Joseph zukünftig seinen Dienst versehen soll, befindet sich an der äußersten Grenze der Monarchie, an der letzten Bahnstation. Es stellt schon durch seine Abgeschlossenheit eine Heterotopie dar, die man nur durch 17-18 Stunden Bahnfahrt, von Wien aus, erreichen kann. Durch die Entfernung ist das Dorf Burdlaki so abgeschieden, dass Menschen die Reise niemals ohne Zweck unternehmen, das Dorf stellt ergo schon durch seine Entfernung eine Heterotopie dar, die gewisse Aufnahmeregeln aufweist: Man muss sich ein Bahnticket leisten können und gezwungen sein in die tiefste Provinz der Monarchie zu reisen. Niemand unternimmt solch eine Reise freiwillig, das fällt am obigen Zitat sofort auf. Roth beschreibt die Grenze der Monarchie zwischen dem zaristischen Russland und Österreich-Ungarn, *als eines der merkwürdigsten Gebiete*<sup>257</sup> der Monarchie. Die Region wird als eine Art Übergangsgebiet beschrieben, in dem andere Regeln herrschen. Diese Regeln werden durch die Bewohner und das dort stationierte Infanterieregiment repräsentiert. Handlungen, die in anderen Teilen der Monarchie zu Gefängnis beziehungsweise Bestrafung oder zum Abschied aus der Armee führen würden, werden als völlig normal hingenommen. Die Gesellschaft ist geprägt von Korruption und Geschäften, die an den Gesetzen vorbei laufen. Roth beschreibt bereits am Anfang des zweiten Teils von *Radetzkmarsch*, in dem Carl Joseph im Städtchen in der Nähe des Dorfes Burdlaki eintrifft, die Geschäfte der Händler, die eng mit Korruption verbunden sind. Rund ein Drittel der Einwohner des Städtchens lebt von der Korruption.

Von den zehntausend Einwohnern der Stadt ernährte sich ungefähr ein Drittel von Handwerk aller Art. Ein zweites Drittel lebte kümmerlich von seinem kargen Grundbesitz. Und der Rest beschäftigte sich mit einer Art von Handel.<sup>258</sup>

Diese Korruption stellt ein erstes Merkmal der Heterotopie dar, die hier gezeichnet ist, der Hang zum Verbotenen zieht sich durch alle Gesellschaftsschichten und wird von Roth immer wieder aufgezeigt.

Die Händler jener Gegend lebten viel eher von Zufällen als von Aussichten, viel mehr von der unberechenbaren Vorsehung als von geschäftlichen Überlegungen, und jeder Händler war jederzeit bereit, die Ware zu ergreifen, die ihm das Schicksal jeweilig

---

<sup>256</sup> Roth: *Radetzkmarsch*. S. 137- 455. In: Ders.; Westermann, Klaus [Hrsg.]: *Werke V. Das erzählerische Werk. 1930-1936*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 1989. S. 256

<sup>257</sup> Ebd.

<sup>258</sup> Ebd.

auslieferte, und auch eine Ware zu erfinden, wenn ihm Gott keine beschert hatte.[...] Sie hatten keine Läden. Sie hatten keinen Namen. Sie hatten keinen Kredit.<sup>259</sup>

Die Menschen, die sich in der Heterotopie aufhalten, stehen am Rand der Gesellschaft, einerseits wegen ihrer finanziellen Beschränktheit, andererseits wegen verschiedensten Fehlverhaltens. Sie scheinen aber durchaus mit ihrer Stellung innerhalb der Gesellschaft zufrieden zu sein und versuchen sich innerhalb der Gesellschaft zu behaupten. Aufgrund der wirtschaftlichen und territorialen Abgeschiedenheit von Galizien ist dies allerdings meist nur in illegaler Form möglich. Schon zu Beginn bei der Ankunft Carl-Josephs wird Galizien düster und heruntergekommen geschildert, hier wird dies weniger in den Beschreibungen der Natur als in den einzelnen Charaktere ausgedrückt, die im Roman auftreten. Die Menschen aus Galizien sind im Laufe ihres Lebens körperlichen Veränderungen unterworfen, sie verändern sich unter dem Druck der Natur: *Wer immer von Fremden in diese Gegend geriet, mußte allmählich verlorengehn. Keiner war so kräftig wie der Sumpf. Niemand konnte der Grenze standhalten.*<sup>260</sup>

So spielt auch hier in der Heterotopie Galiziens in *Radetzky* die Natur eine große Rolle: Wird sie von Roth in *Hiob* eher zur Beschreibung der unmenschlichen und oberflächlichen Gesellschaft Amerikas herangezogen, so hat sie hier Auswirkungen auf die körperliche Verfassung, die Gesundheit und vor allem auf die physischen Metamorphosen der Einwohner Galiziens: Die jüdischen Einwohner, die in Galizien leben, haben ihr Aussehen über Jahrhunderte verändert, unter dem Druck der Natur sind sie rothaarig geworden, ein Phänomen, das nur an der heterotopen Grenze zu Russland auftritt:

Unter den Händlern, von denen wir gesprochen haben, waren viele Juden. Eine Laune der Natur, vielleicht das geheimnisvolle Gesetz einer unbekanntenen Abstammung von dem legendären Volk der Chasaren machte, daß viele unter den Grenzjuden rothaarig waren. Auf ihren Köpfen loderte das Haar. Ihre Bärte waren wie Brände. Auf den Rücken ihrer hurtigen Hände starrten rote und harte Borsten wie winzige Spieße. Und in ihren Ohren wucherte rötliche, zarte Wolle wie der Dunst von den roten Feuern, die im Innern ihrer Köpfe glühen mochten.<sup>261</sup>

Die Verlorenheit innerhalb des Vielvölkerstaats und das Fehlen jedweder Perspektive bestimmen ihr Leben. Sie sind dem privaten Untergang nahe: Dieser wird vor allem durch einen übermäßigen Alkoholismus gefördert. Roth zeigt in seinen Beschreibungen des Militärs eine Armee, die aus Langeweile dem Alkoholismus und der Spielsucht verfällt. Natürlich ist das militärische Leben und der Beruf des Leutnants vor allem in dieser

---

<sup>259</sup> Ebd. S. 257

<sup>260</sup> Ebd. S. 258

<sup>261</sup> Ebd.

Heterotopie in der Grenze zu Russland besonders langweilig, das beschriebene Infanterieregiment steht aber exemplarisch für die gesamte Armee aller Länder der Monarchie. Den Regimentern fehlt der Krieg, sie können den Beruf des Soldaten niemals voll ausüben, werden aus reiner Fadesse zu Alkoholikern und verlieren viel Geld beim Roulette. Hier an der Grenze gehen Existenzen zu Grunde.<sup>262</sup> Der *Neunziggrädige*, ein Schnaps, der neunzig Prozent Alkohol enthält und in der Gegend rund um Burdlaki getrunken wird, hat mindestens ebenso Auswirkung auf die physische Veränderungen der Menschen innerhalb der Heterotopie.

Während sie tranken, betrachteten Vater und Sohn ihre Gesichter. »Ist der Spiegel so miserabel«, fragte Herr von Trotta, »oder siehst du wirklich so schlecht aus?« [...] »Laß dich anschauen!« fuhr der Bezirkshauptmann fort. »Das ist allerdings nicht der Spiegel! Das ist der Dienst hier, vielleicht?! Geh'ts schlimm?!« Der Bezirkshauptmann stellte fest, daß sein Sohn nicht so aussah, wie ein junger Leutnant auszusehen hatte. Krank ist er vielleicht, dachte der Vater.<sup>263</sup>

Die Einwohner der Heterotopie und die dort stationierten Militärs können also aufgrund ihres müden und erschöpften Aussehens auch optisch eindeutig als zur Heterotopie zugehörig eingestuft werden. Sie verändern sich und passen sich optisch den anderen Bewohnern der Heterotopie an. Der Verfall, der durch hartes Leben, Auswirkungen der Natur, Alkohol- und Spielsucht herbeigeführt wird, führt oftmals in letzter Instanz zum Tod. Dies wird bei Roth durch den Vater Carl Josephs, den Bezirkshauptmann von Trotta angedeutet, als er seinem Sohn nach seinem Besuch Lebewohl sagt. Er sieht den nahen Tod des Sohnes bereits kommen.<sup>264</sup> Die Heterotopie stellt in ihrer Abgeschlossenheit einen besonders geschützten Bereich dar, der aus ebendieser Ferne einen schärferen Blick auf die Politik der Monarchie erlaubt. Der Bezirkshauptmann von Trotta trifft während seines Besuchs in Galizien auf den Grafen Chojnicki, der neben Carl Joseph als einer der wenigen den Ernst der politischen Lage und den drohenden Zerfall des Reiches erkennt.

»Dieses Reich muß untergehn. Sobald unser Kaiser die Augen schließt, zerfallen wir in hundert Stücke. Der Balkan wird mächtiger sein als wir. Alle Völker werden ihre dreckigen, kleinen Staaten errichten, und sogar die Juden werden einen König in Palästina ausrufen. [...]«<sup>265</sup>

---

<sup>262</sup> Das Verlieren der Existenz aufgrund von hohen Spielschulden innerhalb des Militärs der Monarchie stellt ein beliebtes Motiv in der Literatur der Jahrhundertwende um 1900 und darüber hinaus dar, wie sich zum Beispiel auch bei Arthur Schnitzlers *Spiel im Morgengrauen* oder schematisch auch bei *Leutnant Gustl* abzeichnet.

<sup>263</sup> Ebd. S. 283

<sup>264</sup> Vgl.: Ebd. S. 298

<sup>265</sup> Ebd. S. 265f.

Der verklärende Blick des Bezirkshauptmanns auf die Monarchie und auf Kaiser Franz Joseph, den er bis dato, wie die meisten Einwohner des habsburgischen Kernlandes hatte, weicht einem scharfen, analytischen und durchaus pessimistischeren Blick, die politische Zukunft der Monarchie betreffend.

Dennoch schien ihm, der zeit seines Lebens die Angelegenheiten des Himmels den Theologen überlassen [...] hatte, auf einmal der Satz des Grafen alle Wirrnis zu erklären, die er in den letzten Wochen und besonders seit dem Tode des alten Jacques gefühlt hatte. Gewiß, Gott hatte den alten Kaiser verlassen!<sup>266</sup>

Auch hier zeigt sich das Merkmal der Heterochronie innerhalb Galiziens als große Heterotopie. Roth zeigt dies in der Langeweile der Soldaten, in den Beschreibungen des Verhaltens der Einwohner Galiziens. Die Langsamkeit und Ruhe, mit der jede Tätigkeit zelebriert wird, ist die ganze Episode lang spürbar. Zusammenfassend handelt es sich auch hier um eine Heterotopie, in der eigene Regeln vorherrschen, nach denen die Bewohner derselben leben. Neuankömmlinge passen sich den Regeln an, der Alkoholismus und der immer graue Alltag bestimmen fortan ihr Leben. Die Natur hat hier - anders als in Amerika in *Hiob* - direkte Auswirkungen auf die physische und auch auf die psychische Veränderung der einzelnen Charaktere, sie treibt sie nach und nach in den Tod. Als Carl Joseph die Heterotopie aufsucht, weiß er, was ihn erwartet, er tut dies auch aus dem Wunsch nach Läuterung heraus, da er sich mitschuldig am Tod der Zivilisten während der Arbeiterunruhen fühlt.<sup>267</sup> Insofern kann hier von einer negativen *Sehnsuchtheterotopie* gesprochen werden<sup>268</sup>, da sich Carl Joseph, nachdem ihm mit dem Tod seines engen Freundes Max Demant bereits ein Todesbote erschienen ist (*Trotta schloß den Kasten; er schloß einen Sarg.*)<sup>269</sup>, freiwillig an den Ort begibt und so seinen eigenen nahenden körperlichen Verfall noch beschleunigt. Gleichzeitig erlaubt die Heterotopie aber auch einen geschärften Blick auf die politischen Verhältnisse in der Monarchie; die Vorbereitung des Krieges wird hier ebenso wahrgenommen wie der nahe Zerfall des Großreiches Österreich-Ungarn nach dem nahen Tod des Kaisers. Die Heterotopie Galiziens steht ebenso, wie im zweiten Merkmal der Heterotopien von Foucault ausgeführt, in direkter Relation zur jeweiligen Gesellschaft. Dieses Merkmal trifft auf die beiden eben angesprochenen Beispiele von Amerika und Galizien als heterotopes Land vollkommen zu, tragen diese beiden Länder wiederum Heterotopien in sich, wie in

---

<sup>266</sup> Ebd. S. 290f.

<sup>267</sup> Vgl.: Ebd. S. 247ff.

<sup>268</sup> Vgl.: Ebd. S. 250

<sup>269</sup> Ebd. S. 254

Amerika zum Beispiel Kinos und Theater<sup>270</sup>, das Schiff mit dem Mendel Singer nach Amerika fährt<sup>271</sup> oder in Galizien zum Beispiel das alte Schloss des Grafen Chojnicki. Auch dieses Schloss stellt eine Heterotopie dar, da es für Carl Joseph und seinen Vater nur aus dem Grund offen steht, da sich im neuen Schloss zu viele Leute befinden.<sup>272</sup> Normalerweise ist den Gästen nur das neue Schloss zugänglich; das alte Schloss, ein Jagdpavillon, ist dem Grafen und seinen ihm manchmal besuchenden Verwandten vorbehalten und dient als privater Wohnraum. Auch die im neuen Schloss wöchentlich stattfindenden Gesellschaftsabende, zu denen der Graf lädt, weisen das Merkmal einer Heterotopie auf, bilden sie doch die ganze Monarchie im kleinen ab. Foucault vergleicht das Merkmal mit dem persischen Garten, der eine Abbildung der Welt im kleinen darstellt. Hier sind es die einzelnen Militärs, die an den Festen des Grafen teilnehmen, sie entstammen den einzelnen Ländern der Monarchie, stehen ergo exemplarisch für die Völker der Kronländer. Roth beschreibt dies in der Szene, als während eines solchen Festes die Nachricht von der Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinand in Sarajewo gebracht wird.

Der Rittmeister Zschoch, [...], sprang auf. Er war beleidigt, als Graf, als Rittmeister, als Dragoner im Besonderen, als Kavallerist im allgemeinen und ganz besonders als er selbst, [...].<sup>273</sup>

Bravo!" rief Baron Nagy Jenö, der von den Husaren. Er hielt, obwohl er zweifellos von seinem jüdischen Großvater aus Ödenburg abstammte und obwohl erst sein Vater die Baronie gekauft hatte, die Magyaren für eine der adeligsten Rassen der Monarchie und der Welt, [...].<sup>274</sup>

Herr von Sennyi, magyarischer von Geblüt als Herr Nagy, [...] erhob sich und sagte: [...].<sup>275</sup>

Oberleutnant Kinsky, an den Ufern der Moldau aufgewachsen, behauptete, der Thronfolger sei jedenfalls eine höchst unsichere Chance der Monarchie gewesen - vorausgesetzt, daß man das Wort »gewesen« überhaupt anwenden könne.<sup>276</sup>

Roth beschreibt hier mit der Feier und dem alten Schloss, in dem die Feier stattfindet, nicht nur eine Heterotopie, da die einzelnen Militärs exemplarisch für die Kronländer der Monarchie stehen und so die gesamte Monarchie abbilden, sondern er zeigt ebenso beeindruckend, wie lose die einzelnen Kronländer untereinander verbunden waren und

---

<sup>270</sup> Vgl.: Roth: Hiob. S. 77

<sup>271</sup> Vgl.: Ebd. S. 71

<sup>272</sup> Vgl.: Roth: Radetzkmarsch. S. 288

<sup>273</sup> Ebd. S. 420

<sup>274</sup> Ebd. S. 421

<sup>275</sup> Ebd.

<sup>276</sup> Ebd. S. 422

wie jeder ihrer Einwohner nur die ureigensten Interessen verfolgt. Die Heterotopie lässt - wie bereits beschrieben - einen klaren und scharfen Blick auf die politischen Ereignisse zu.

Ganze Länder, die eine Heterotopie darstellen, sind in der Literatur von 1900- 1930 und auch danach keine Seltenheit, man denke nur zum Beispiel an Kafkas *Amerika*. Joseph Roth stellt allerdings in seinem Roman *Stationschef Fallmerayer* auch die soziale Heterotopie in den Mittelpunkt, er lässt seinen Helden durch einen Zufall in eine andere Gesellschaftsschicht aufsteigen. Die Kategorie der sozialen Heterotopie stellt die letzte der drei Kategorien dar, die hier exemplarisch für die vielen in Joseph Roths Gesamtwerk beschriebenen Heterotopien stehen sollen.

## 9. DIE SOZIALE HETEROTOPIE- STATIONSCHIEF FALLMERAYER

In *Stationschef Fallmerayer*<sup>277</sup>, einem der eher unbekannteren Texte von Joseph Roth geht es neben Liebe vor allem um den gesellschaftlichen Aufstieg der Titelfigur Adam Fallmerayer, der Chef einer Bahnstation in der Provinz ist. Er ist verheiratet, hat Kinder mit seiner ersten Frau und sein Leben verläuft in geregelten Bahnen. Bei einem Zugsunglück, das sich bei seiner Station abspielt, trifft er auf eine seltsame Frau, die ihn sofort bezaubert. Es ist die russische Gräfin Anja Walewska, die aus der Nähe von Kiew stammt und sich gerade auf dem Weg nach Meran befindet. Sie zieht ihn sofort in ihren Bann, er bietet ihr in seinem Haus Quartier und schläft selbst im Dienstraum. Nach ein paar Tagen reist die Gräfin schließlich weiter und Fallmerayer verliert sie aus den Augen. Trotzdem lässt sie ihn aber nicht mehr los: Als schließlich der erste Weltkrieg ausbricht und Fallmerayer - mittlerweile als Leutnant - in die Nähe von Kiew gelangt, beginnt er die Frau zu suchen und sucht sie auf. Fallmerayer wird Oberstleutnant und verbringt seinen Urlaub bei der Gräfin, die seine Geliebte wird und mit ihm nach Monte Carlo flieht. Sie möchte, dass sich Fallmerayer scheiden lässt, aber da seine Verwandten ihn schon für tot halten, muss er nichts dergleichen unternehmen, er kann sie einfach in ihrem Glauben belassen. Die Gräfin möchte ein Kind mit ihm, als sie schwanger ist, kehrt allerdings der totgeglaubte Graf aus dem Krieg zurück, den seine Frau fortan pflegt. Am Ende der Novelle wird die Beziehung der beiden gelöst und Fallmerayer muss das Schloss verlassen.

Zu Beginn der Novelle wird der Alltag des Stationschefs beschrieben, der - außer auf zwei Urlaubsreisen - noch nie in der Fremde war. Sein Alltag ist immerfort der gleiche, beim Betrachten der vorbeifahrenden Fernzüge kommen Gedanken und Sehnsucht an Reisen und an das Fremde auf.

Als die Zwillinge drei Jahre alt gewesen waren, hatte man mit ihnen eine Reise nach Bozen gemacht. Man fuhr mit dem Personenzug eine Stunde bis zu der Station, in der die hochmütigen Expreßzüge hielten, stieg ein, stieg aus - und war noch lange nicht im Süden.<sup>278</sup>

Als letztendlich die Gräfin in der Nähe der Bahnstation den Unfall erleidet, bringt sie Farbe in Fallmerayers grauen Alltag.

---

<sup>277</sup> Die Novelle von Joseph Roth erschien 1933 im Exilverlag Albert de Lange in Amsterdam.

<sup>278</sup> Roth, Josef: Ders.: Stationschef Fallmerayer. S. 456-478. In: Ders.; Westermann, Klaus [Hrsg.]: Werke V. Das erzählerische Werk. 1930-1936. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 1989. S. 457

Yet the narrative traverses a path from order to anarchy that is frequently embedded in Roth's fiction : an almost exaggerated sense of order and stability, gives way to his opposite deracination and disorder.<sup>279</sup>

Hier stehen Ordnung, ein geregeltes Leben und Stabilität, einer gewissen Dysfunktionalität und Lebensfreude gegenüber, die den Stationschef sofort in seinen Bann zieht. Der Alltag, der bis dato von Fahrplänen und Bahnhofsuhren bestimmt wurde, ist völlig durcheinander gebracht, er beginnt zu zerbrechen. Der Crash des Fernzuges mit einem Güterzug am Beginn des Textes steht für das Zusammenbrechen der Monarchie. *The railway crash in 1914 that brings about the meeting with the countess is a disaster in miniature that presages the general disaster of the world war.*<sup>280</sup> Der Unfall wird von Roth als ein kleines Bild innerhalb des Textes in Vertretung für große geschichtliche Ereignisse gezeichnet. Fallmerayer ist von der Gräfin fasziniert, diese große Veränderung in seinem Leben wird von Roth noch bereits vor deren Eintreffen angedeutet. So ist von einem Schicksalstag die Rede, der Held beginnt bei einem für ihn alltäglichen Blick aus dem Fenster, *wahrhaftig zu zittern.*<sup>281</sup> Auch hier sind die Sinne des Helden besonders sensibilisiert, die Lokomotiven *hatten [...] einen besonderen Pfiff.*<sup>282</sup> Der Erzähler kündigt den großen Bruch im grauen Alltag der Hauptfigur wie folgt an: *In der Tat aber ereignete sich an diesem Tage die unheimliche Katastrophe, deren Folgen das Leben Adam Fallmerayers vollständig verändern sollten.*<sup>283</sup> Die Szene, als der Stationschef die Gräfin zum ersten Mal wahrnimmt, wird von Roth ausgiebig geschildert, vor allem die visuellen Eindrücke dringen auf Fallmerayer ein, sein Blick gleitet über die unbekannte Frau. Es wird so gezeigt, wie wichtig die Frau für den Beamten werden sollte und dass sie ihn schon zu Beginn fasziniert. An obigen Zitaten kann bereits deutlich die Wichtigkeit abgelesen werden, die die Gräfin in Fallmerayers späterem Leben haben wird. Um der Frau zu gefallen, möchte er bei der Bergung der Toten und Schwerverletzten nach dem Zugunglück mithelfen, kann sich aber von der Gräfin nicht losreißen.

Und obwohl er in dieser Stunde nichts sehnlicher gewünscht hätte, als bei der Frau zu bleiben, wäre es ihm doch fürchterlich gewesen, in ihren Augen als ein Nutzloser zu erscheinen, der nichts anderes zu tun hatte, während draußen tausend Hände halfen und retteten.<sup>284</sup>

---

<sup>279</sup> Spencer, Malcolm: *In the Shadow of Empire. Austrian Experiences of Modernity in the Writings of Musil, Roth and Bachmann*: New York: Camden House. 2008. S.48

<sup>280</sup> Ebd.

<sup>281</sup> Roth: *Stationschef Fallmerayer*. S. 458

<sup>282</sup> Ebd.

<sup>283</sup> Ebd.

<sup>284</sup> Ebd. S. 460

Als die Gräfin ihn schließlich verlässt, bleibt der Duft ihres Parfüms in der Wohnung des Beamten hängen. Dieser Duft hat sich in seinem Gedächtnis eingebrannt, er denkt immerzu an die Fremde.<sup>285</sup>

In oben genannten Schilderungen wird von Joseph Roth die Heterotopie aufgebaut. Dem Rezipienten wird die Unerreichbarkeit des sozialen Standes der Gräfin Walewska bewusst, Fallmerayer wird nie dem Grafenstand angehören, eine Hochzeit und Verbindung mit Walewska scheint unmöglich. Es kann hier also von einer *sozialen Heterotopie* gesprochen werden, einem Fall, der in der Literatur eher selten vorkommt. Heterotopien beziehen sich meistens auf Bauwerke, Einrichtungen, die der Gesellschaft dienen, wie Krankenhäuser, Gefängnisse und Armenheime. In *Stationschef Fallmerayer* hat die beschriebene Heterotopie erstmals einen deutlichen sozialen Aspekt, der Adelsstand der Gräfin weist deutliche Grenzen für den Stationschef auf. Sie können jedoch durch die Wirren des Krieges zunächst überwunden werden. Insofern als diese Grenzen zwischen den beiden sozialen Ständen von Fallmerayer und der Gräfin Walewska bestehen, kann von einer *sozialen Heterotopie* gesprochen werden. Der Beitritt zum Adelsstand funktioniert durch gewisse Regeln, Fallmerayer kann - aufgrund seiner Geburt und seiner nicht adeligen Ahnen - auch wenn er aufgrund von besonderen Leistungen vom Kaiser in den Adelsstand erhoben würde, nie in den gleichen Adelsstand wie Walewska kommen, da der Titel Graf bereits ein hoher Adelstitel ist. Als die Kriegswirren ausbrechen, tritt Fallmerayer als Fähnrich in die Armee ein und wird schließlich nach mehreren Beförderungen Oberstleutnant. Nun hat er auch zunächst Eintritt in besagte *soziale Heterotopie*. Fallmerayer sucht die Gräfin nicht nur auf, weil er gerade in der Nähe von Kiew stationiert war, er befindet sich nun in einem militärischen Rang, der es ihm erlaubt an der sozialen Heterotopie des Adels teilzuhaben. Oberstleutnant stellt einen für den Adel gesellschaftsfähigen Rang dar, der ehemalige Stationschef kann also am gesellschaftlichen Leben innerhalb der Adeligen teilnehmen und kann so der Gräfin erstmals einen Besuch abstatten, der den strengen gesellschaftlichen Regeln innerhalb der Monarchie entspricht und nicht kompromittierend enden wird. Aus dem Besuch heraus entwickelt sich eine Liebesbeziehung. Fallmerayer wird der Geliebte der Gräfin Walewska, lebt fortan an ihrer Seite und nimmt mit ihr am gesellschaftlichen Leben teil. Er hat also Eintritt in die Heterotopie gefunden. Dass diese, als er noch Stationschef war, auch eine Utopie darstellte, zeigt Joseph Roth bereits am Anfang der Novelle. Hier wird der Urlaub des Stationschefs mit seiner ursprünglichen Familie beschrieben, die in Italien auf höher gestellte Gesellschaftsschichten trifft.

---

<sup>285</sup> Ebd. S. 462

Als die Zwillinge drei Jahre alt gewesen waren, hatte man mit ihnen eine Reise nach Bozen gemacht. Man fuhr mit dem Personenzug eine Stunde bis zu der Station, in der die hochmütigen Expreßzüge hielten, stieg ein, stieg aus - und war noch lange nicht im Süden. Vier Wochen dauerte der Urlaub. Man sah die reichen Menschen der ganzen Welt - und es war, als seien diejenigen, die man gerade sah, zufällig auch die reichsten. Einen Urlaub hatten sie nicht. Ihr ganzes Leben war ein einziger Urlaub.<sup>286</sup>

Die Unterschiede zwischen den Urlaubern, die aus höheren sozialen Schichten stammen, und der Familie Fallmerayers wird stark hervor gehoben. Roth hebt die Bedeutung der Heterotopie für den Stationschef hervor, er zeigt, dass es sich bei der Heterotopie des Adels und der sozial besser gestellten Menschen gleichzeitig auch um eine Utopie des Beamten handelt. *Und überhaupt: Die reichen Leute waren es erst, die den Süden nach dem Süden brachten. Ein Beamter der Südbahn lebte ständig mitten im Norden.*<sup>287</sup> Die Regelmäßigkeit und der Trott des Beamtenlebens werden im Gegensatz zu dem Leben der Adeligen geschildert. Sätze wie: *Der Morseapparat tickte unaufhörlich. Und der Regen regnete.*<sup>288</sup> unterstreichen den Alltag im Leben Fallmerayers.

Auch hier handelt es sich - wie bereits in anderen besprochenen Werken Joseph Roths - um eine *Illusionsheterotopie*. Der ehemalige Stationschef bewundert die Welt der Reichen und Adeligen der Monarchie, er möchte seinem gesellschaftlichen Stand entfliehen. Die Flucht aus dem Alltagstrott ist ihm erst nach der Liaison mit Gräfin Walewska möglich. Insofern setzt eine Heterochronie, ein bewusster Bruch mit der Zeit ein. Dieser Bruch liegt vor allem in der Wahrnehmung der Zeit begründet. In seinem Beruf und Leben als Staatsbeamter wird immer wieder der tagtägliche Trott beschrieben, in dem Fallmerayer sich befindet. Seine Wahrnehmung der Zeit ist hier different, die Zeit scheint ihm langsamer zu vergehen, auch das Erzähltempo ist ein langsames. Joseph Roth verknüpft die Zeitwahrnehmung seiner Hauptfigur aufs engste mit seinem Erzähltempo. Als Fallmerayer an der Seite der Gräfin lebt und mit ihr durch eine Liaison verbunden ist, vergeht die Zeit schneller, viele unbekannte Eindrücke dringen auf ihn ein, seine Wahrnehmung wird geschärft. Die Schärfung der Wahrnehmung tritt bereits ein, als er der Gräfin zum ersten Mal begegnet.

Neben dem Merkmal der Heterochronie weist die Heterotopie auch hier ein System der Öffnungen und Schließungen auf. Fallmerayer kann erst nach seiner Beförderung innerhalb des Militärs am Leben der Gräfin Walewska teilhaben. Die Heterotopie ist nicht frei zugänglich, Fallmerayer unterwirft sich den gängigen Regeln innerhalb der *sozialen*

---

<sup>286</sup> Ebd. S. 457

<sup>287</sup> Ebd.

<sup>288</sup> Ebd.

*Heterotopie.* Schon am Beginn der Novelle *Stationschef Fallmerayer* wird der Vorname der Hauptfigur genannt. Da der Beamte Adam heißt, lassen sich Verbindungen in Hinblick auf die biblische Vertreibung aus dem Paradies und den damit verbundenen Sündenfall ziehen. Roth verarbeitet letzteren in seiner Novelle. Die Zugehörigkeit zu einer besser gestellten sozialen Schicht stellt für den Stationschef neben einer Illusionsheterotopie im übertragenen Sinne das Paradies dar. Er kann durch seine Liebesbeziehung zur Gräfin in selbiges Eintritt erlangen, wird aber aufgrund seiner amoralischen Handlungen (Scheidung von seiner Frau, wilde Ehe etc.) aus dem Paradies vertrieben. Hier tritt der Schließungsmechanismus der Heterotopie in Kraft, Fallmerayer gehört nicht mehr dazu, er war nur Platzhalter für den tot geglaubten Grafen, der schwer krank aus dem Krieg zurückkehrt und seinen rechtmäßigen Platz wieder einnimmt. Die *Illusionsheterotopie* ist bereits in der biblischen Vorlage gegeben. Im christlichen Glauben stellt das Paradies eine Illusionsheterotopie dar, die man nur erreicht, wenn man sich an gewisse - in der Bibel genau definierte - Regeln hält.

Der soziale Aufstieg stellt eine *Illusionsheterotopie* dar, es kann also von einer sozialen Heterotopie gesprochen werden, die Fallmerayer nur auf Zeit erreicht. Seine Herkunft kann er nie ganz ablegen, für ein dauerhaftes Verweilen innerhalb der Heterotopie fehlt ihm - aufgrund seiner sozialen Herkunft - die Berechtigung.

## 10. DIE HETEROTOPIE UND DER HEIMATBEGRIFF BEI JOSEPH ROTH

In den vorangegangenen Kapiteln wurde die Häufigkeit von Heterotopie sowohl im epischen als auch im journalistischen Werk Joseph Roths analysiert. Dem Rezipienten wird sofort die Zerrissenheit des Autors Joseph Roth vor Augen geführt. Der Autor lebt zwischen drei Kulturen und kann in keiner so richtig zu Hause sein. Geboren ist Joseph Roth in Brody in Galizien, also ist er in erster Linie in der deutschen Sprache und der Literatur zu Hause. Seine zweite Verbundenheit gilt - auch wegen seinem Geburtsort Brody und wegen seines jüdischen Glaubens - der jüdischen Kultur. Es ist hier zu erwähnen, dass Joseph Roth kein orthodoxer Jude war, seine Verbundenheit mit der jüdischen Kultur findet sich aber in seinen Werken wieder. Oftmals stellt er das Ostjudentum in den Mittelpunkt seiner Werke und schenkt ihm so einen Platz in der Literaturgeschichte. Seine Beschreibungen des Ostjudentums gehören zu seinen schönsten Werken, hier tritt - neben den journalistischen Arbeiten - die stilistische Feinheit am stärksten hervor. Die slawische und die jüdische Welt dienen als Schauplatz für einen Großteil der Werke Roths. Weiters hat Roth nach seiner Wahlheimat Wien und Berlin, nach der Emigration eine neue Wahlheimat in Frankreich gefunden. Der Kosmos Roths bewegt sich zwischen Galizien, der deutschen Kultur und Frankreich. Die Emigration erfolgte bei Joseph Roth bereits in den späteren Zwanziger Jahren; zu einer Zeit, als die meisten seiner Zeitgenossen die Katastrophe, die sich anbahnte, noch nicht kommen sahen. Roth behielt also auch im Privaten den Blick des Chronisten bei, den er in seinen Werken immer wieder beweist. Es ist für den Rezipienten klar zu erkennen, dass sich aus der Biografie Roths keine wirkliche feste Heimat ableiten lässt, vielmehr hatte der Autor Zeit seines Lebens mehrere Wahlheimaten, eine richtige Verwurzelung und ein Heimatgefühl konnte so nie aufkommen. Deswegen kann durchaus von einer *seelischen Beheimatung* gesprochen werden, da Roth sein Heimatgefühl dem jeweiligen Emigrationsland anpassen musste. Er war gezwungen, dies aufgrund des persönlichen Schicksals zu tun, das stark mit seiner jüdischen Herkunft zusammen hing. Ebendiese jüdische Herkunft wurde nie vergessen und in die neue Heimat eingegliedert: Dieses Phänomen ist auch deutlich in seinen Romanen und Erzählungen zu spüren, wenn er zum Beispiel seinen Geburtsort Brody in Beschreibungen von Kleinstädten eingliedert. Insofern dienen ihm die Erinnerungen an seine erste Heimat Galizien als Schema, das er vor allem auf seine Beschreibungen jüdischer Lebenskultur umlegen konnte. Das Wesen des Autors weist also durch die verschiedenen Länder, die als Wahlheimat dienten, eine deutliche Spaltung auf, die sich auch in seinem Werk ausdrückt. So ist Roths Werk geprägt von seiner Heimatlosigkeit und Fremderfahrung wie kaum eines in der damaligen

Zeit. Eben diese Fremderfahrung zieht sich auch durch die nationale und kulturelle Identität des Autors. Roth kann sich niemals einer Kultur ganz einordnen, er bleibt in seinen Werken immer Beobachtender, immer Außenstehender. Die Position, die er einnimmt, ist die des Chronisten; sie schafft seinen einzigartigen, immer vorausschauenden und erkennenden Blick, den seine Leser an ihm so schätzen. Viele seiner Charaktere sind ebenso Suchende, sie sind zwischen zwei Kulturen zerrissen. Vor allem in den eben besprochenen Werken, wie zum Beispiel *Hiob* und *Radetzkmarsch* zeigt sich dieses Phänomen besonders gut. Aber auch der Held Franz Tundra aus *Die Flucht ohne Ende* steht zwischen der Kultur seiner ostgalizischen Heimat und jener Amerikas.

Ebenso macht es Joseph Roth seinen Biografen, allen voran David Bronsen<sup>289</sup>, nicht leicht, über sein Leben zu schreiben. Hier ist den Aussagen des Autors kaum zu trauen, da Roth in seinen Texten immer wieder neue Lebenswege und Biografien erstellt. Sein Leben verschwindet im Mystischen, die Literaturwissenschaft ist in die Irre geführt und tappt hier weiterhin im Dunkeln. Verschiedene Literaturwissenschaftler, die sich Zeit seines Lebens mit Roths Biografie befasst haben, konstatierten eine gewisse Resignation ob der vielfach inszenierten und gedichteten Lebensgeschichten, die sich aus seinen Werken entnehmen lassen. (*Müller - Funk 1989 und 2012, Soma Morgenstern 1994, Wilhelm von Sternburg 2010*) Es drängt sich hier die Frage auf, warum ein Schriftsteller sein eigenes Leben neu dichtet, warum er es neu erfinden möchte. Der Rezipient denkt hier sofort an Traumata aus der Kindheit, eben die Abwesenheit des Vaters, die bei Joseph Roth in den erdichteten Biografien ein großes Thema darstellt oder an andere gestörte innerfamiliäre Beziehungen. *Dass Joseph Roth ohne Vater und mit einer schwachen, überängstlichen Mutter aufwuchs, kann als Indiz dafür angesehen werden.*<sup>290</sup> Der Autor, so hat es den Anschein, möchte ein anderer Mensch sein, seine Romanhelden, wie Carl Joseph Trotta oder Leutnant Tundra unterscheiden sich nur wenig von den Lebensbeschreibungen des Autors.

dem Mann mit, wechselnden Vätern, dem urösterreichischen Katholiken mit russischem Blut, dem Kriegsgefangenen und Zeitzeugen der Oktoberrevolution und dem dekorierten Offizier der K. u. K. Monarchie,[...].<sup>291</sup>

---

<sup>289</sup> Vgl: Bronsen, David Joseph Roth: eine Biographie. München: Dtv. 1981

<sup>290</sup> Müller-Funk, Wolfgang: Joseph Roth: Besichtigungen eines Werkes. Wien: Sonderzahl. 2012. S. 11

<sup>291</sup> Ebd. S. 12

Joseph Roth schrieb kurz nach der Annexion Österreichs durch Hitlers Truppen an das Deutsche Reich in der Exilzeitung *Das Neue Tage-Buch* einen offenen Brief an den damaligen "Statthalter" für Wien Arthur Seyß-Inquart:

Ich halte es nämlich für unvereinbar mit meinem Gewissen, als ehemaliger österreichischer Soldat und Kriegsteilnehmer möglicherweise in den Listen der preußischen Armee zu figurieren, und fühle mich infolgedessen verpflichtet, meinen Rang niederzulegen.<sup>292</sup>

Roth unterzeichnet den Brief mit *Joseph Roth, ehemals kaiser-königlicher Leutnant*. Es kann von den Biografen nachgewiesen werden, dass Roth niemals Leutnant war und während seines zweijährigen Dienstes in der Infanterie vorwiegend in Lemberg in der Pressestelle arbeitete. Ebenso ist es unrichtig, dass Roth - wie von ihm selbst behauptet - mehrere militärische Auszeichnungen erhalten habe.

Münchhausengeschichten sind das. Die Wirklichkeit sieht erheblich prosaischer aus. Offizier kann ein Jude normalerweise in der k. und k. Armee nicht werden, und Roths Dienstzeit ist zudem zu kurz für eine solche Offizierskarriere. Er kommt auch nicht zu den prestigeträchtigen "Hoch- und Deutschmeistern", sondern zunächst zum 21. Feldjägerbataillon. [...] Seine Hauptzeit als Armeeingehöriger verbringt er in Wien, dann ab Frühjahr 1917 in Galizien. Nicht im Schützengraben, sondern im Pressedienst.<sup>293</sup>

In der Frage, ob Roth, der sich am 2. März 1922 mit Friederike Reichler im zweiten Wiener Gemeindebezirk nach jüdischem Ritus trauen ließ, schließlich zum Katholizismus konvertiert ist, gibt es jedoch keine so eindeutige Antwort. Diese Tatsache repräsentiert das Leben Joseph Roths, das voll von diesen identitären Brüchen ist, auf ausgezeichnete Weise. Einerseits wollte Roth seine Identität aus Angst vor Enthüllung verbergen, andererseits war es sicherlich auch die Lust ein Spiel mit verschiedensten Identitäten zu spielen, die ihn dazu trieb seine wahre Lebensgeschichte zu verschleiern. Es muss aber genauso festgehalten werden, dass die Vorliebe *für Fiktion und Imagination durchaus eine stabilisierende Wirkung hat.*<sup>294</sup> So kann nicht nur allein von Schäden der Psyche Roths ausgegangen werden, auch wenn Roth durchaus ein sehr labiler Mensch war, den seine eigene Labilität und die psychische Krankheit seiner Frau in schwersten Alkoholismus gestürzt haben. Oftmals wird bei solchen, doch eher einseitigen Urteilen vergessen, dass die Imagination eines Dichters über sich selbst oftmals mehr erzählt als die Wirklichkeit. So kann bei den verschiedenen Identitäten, die sich Roth im Laufe seiner Dichterkarriere zugelegt hat, von einem bewussten Spiel mit verschiedenen Existenzen

---

<sup>292</sup> Roth, Joseph: Brief an einen Statthalter. S. 803-8704 In: Ders.; Westermann, Klaus [Hrsg.]: Werke III. Das journalistische Werk. 1929-1939. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 1989. S. 803

<sup>293</sup> Sternburg, Wilhelm von: Joseph Roth: Eine Biographie. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2009. S. 163

<sup>294</sup> Müller-Funk. S. 14

ausgegangen werden, die eine eigene Dynamik entfalten. Das Individuum kann sich selbst frei erfinden, es wird klar, dass Identität ohne Fiktion nicht möglich sein kann. Der Rezipient kann jedoch nicht erfassen, inwieweit Joseph Roth an seine eigenen Identitäten geglaubt hat. Die Grenzen von Dichtung und Wahrheit vermischen sich. Ebendiese Schaffung von Mythen und die utopische Dimension, die Roth seinem Oeuvre verleiht, machen sein Werk neben dem utopischen und vorausblickenden Wert erst interessant, da sie eine ganz eigene Kraft entfalten.

Der tiefere Kern der Erzählungen weist auf Erfahrungen, denen wir gemeinhin den Stempel des Modernen aufdrücken: Traditionsentzug, Erfahrung von Fremdheit und Einsamkeit, Heimat- und Bindungslosigkeit, Wirklichkeitsverlust und soziale Ohnmacht des einzelnen.<sup>295</sup>

Bereits zuvor wurde ausgeführt, dass Joseph Roths Werk von einer starken Heimatlosigkeit durchzogen ist, die sich vor allem in der kulturellen Identität ausdrückt. Die meisten seiner Helden weisen eine starke Entwurzelung auf, sie zweifeln an der eigenen Identität, ihr Leben lang sind sie auf der Suche nach sich selbst. Das einzige, das ihnen während der Identitätsfindung geblieben ist, ist der Name, der auf ihren Ausweisen steht. Ihr Leben ist voller Zweifel an der eigenen Identität, aber auch an den eigenen Fähigkeiten. Nicht immer ist die Verlorenheit und die Ungebundenheit, die Roth's Helden aufweisen, an einen direkten Ortswechsel geknüpft, wie in den bereits besprochenen Beispielen von *Hiob*, *Radetzky*, *Stationschef Fallmerayer* und *Tarabas*. Doch wie bereits ausgeführt ist auch dieser möglich, er bringt eine neues Lebensgefühl mit sich und *den Abscheid aus der geborgenen Welt der Tradition*.<sup>296</sup> Wichtig ist anzumerken, dass Roth die Euphorie seiner Helden in seiner frühen Schaffensperiode bricht, während sie in den späteren Werken wie *Radetzky* und *Hiob* einer pathetischen, düsteren Überhöhung weicht, Roth zeigt hier *das Schicksal des in die Moderne getriebenen Menschen*.<sup>297</sup> Die Helden in Roths Romanen sind nicht autografisch, sie dienen mehr als Spiegelbilder eines Ich, das sich nur im Schreiben konstituieren kann. Im Akt des Schreibens, im Erfinden wird die Fremdheit abgebildet, wird sie erfahrbar gemacht. Wenn der Autor Roth seine Helden, die Fremdgänger erfindet, dann bildet er die Fremdheit ab. So wird durch den wirklichkeitsfernen Akt des Schreibens der Fremdgänger erfunden; exakt jener, der die Fremdheit letztendlich in sich trägt und abbildet. *Der Schreibende ist einsam, seine Tätigkeit gleicht der Verpuppung vor der Welt*.<sup>298</sup> Roths Figuren sind also

---

<sup>295</sup> Ebd. S. 16

<sup>296</sup> Ebd. S. 27

<sup>297</sup> Ebd. S. 28

<sup>298</sup> Ebd. S. 29

Doppelgänger des Autors, sein eigenes Leben ist eng mit dem literarischen Leben seiner Figuren verknüpft. Die Figuren zeigen Abbilder des Lebens, das der Autor gerne gelebt hätte und das er sich in seinen biografischen Entwürfen, die uns in seinem Werk immer wieder begegnen, selbst entwirft. Mit seinen Helden erfährt der Autor Roth die Welt, ihre Befangenheit und Unbefangenheit ist – abenteuerlich überhöht – die eigene. In den Romanen Roths ist ganz klar erkennbar, dass die Welt draußen bleibt. Bei der großen Genauigkeit, mit der Roth auch seine Heterotopien zeichnet, bleiben sie immer Reproduktionsfläche des menschlichen Verlangens seiner Helden, die für den Autor immer an erster Stelle stehen. Gegenstände, die beschrieben werden, stellen eine Verbindung zwischen der Welt und seinen Helden dar. In den genannten Beispielen wird dies am ungewöhnlichen Duft der Gräfin Walewska aus *Stationschef Fallmerayer* oder an der Verführungsszene von Carl Joseph durch Frau Slama im *Radetzkmarsch* erkennbar. Die Gegenstände sind niemals wirklich von Bedeutung, diese wird durch die Vorstellungskraft der männlichen Helden erzeugt. Die Helden reflektieren beinahe niemals, sie treten nicht aus dem eigenen Gesichtskreis heraus, deshalb können die Dinge nur in Relation zu den jeweiligen Helden wahrgenommen werden.

Neben den bereits ausgeführten Eigenschaften der Rothschen Helden steht außerdem die Räumlichkeit im Mittelpunkt seines Werkes und stellt so eines der wichtigsten Merkmale der Rothschen Texte dar. Dass Joseph Roth wie viele andere Autoren dieser Zeit auch, verstärkt mit dem Konzept der Heterotopie arbeitet, wurde in dieser Arbeit bereits an mehreren Beispielen ausführlich und quer durch das Werk belegt. Die Orientierungslosigkeit der Helden ist im Zusammenhang mit der Heterotopie besonders hervor zu heben. Es stellt sich nun die Frage, warum Roth der Räumlichkeit in seinen Werken einen so großen Stellenwert einräumt und warum er so verstärkt mit dem Konzept der Heterotopie arbeitet. Die Dominanz der Räumlichkeit ist so unübersehbar, sie behält im ganzen Werk zumindest in stereotyper Form ihre Gültigkeit. Es tritt eine imaginäre Geografie auf, die dem Leser hilft sich zur orientieren. Die Heterotopien dienen so als Wegmarken, die sowohl die innere, als auch die äußere Befindlichkeit der Helden aufzeigt. Die Zeitlichkeit tritt merklich zugunsten der imaginären Geografie zurück. Gleichzeitig charakterisieren die beschriebenen Orte auch die dort lebenden Menschen. Dies kommt vor allem in den Heterotopien der Zeitungsartikel über Berlin zum Tragen. In den einzelnen Miniaturen, in denen Heterotopien beschrieben werden, stehen die Menschen und ihre Relation zu eben jenen Heterotopien im Mittelpunkt. Orte wie Berlin, Paris oder New York können als imaginär bezeichnet werden, einfach deshalb weil ihnen immer ein mythischer Charakter und eine gewisse metamorphische Übertreibung

anhaltet, die es verbietet die beschriebenen Orte mit den wirklichen Städten gleichzusetzen. Man kann sich durchaus fragen, ob es zulässig ist, diese Orte, die Roth manchmal, so wie zum Beispiel bei New York nicht einmal gekannt hat, in einer derart unbekümmerten Weise<sup>299</sup> zu mythisieren. Aber Roth überhöht die Stadtbilder in seinen Beschreibungen. Indem er sie romantisiert, kann er eine innere, eine beinahe schon seelische Beschreibung der Städte schaffen. In dieser inneren Beschreibung liegt auch zugleich der Spiegel einer ganzen Epoche.

Im Gegensatz zu den Grenzstädten schafft Roth Amerika einerseits als übertechnisierten Kontinent, aber gleichzeitig auch als Antiposition zu seiner Kulturkritik als herrliches Land, in dem sich Hochstapler des Ostens entfalten und zu ihrer wahren Bestimmung finden können. Vor allem die Heterotopie der Grenzstadt spielt eine wichtige Rolle. Sie steht im gesamten Werk Roths keinesfalls alleine dar, sondern kehrt immer wieder. Dieser grausam, kalte und zugleich auch wilde Ort, an dem das Irrationale vorherrscht, kehrt von *Ratzkymarsch*, wo ein Teil von Carl Josephs Leben in Galizien an der Grenze spielt, über das entlegende Dorf Zlotograd des Eichmeisters Eibenschütz in *Das falsche Gewicht* bis zur Heimat Franz Tundras in *Die Flucht ohne Ende* immer wieder. Bis zu den Grenzstädten reicht die moderne Verwaltung nicht, hier gelten eigene Regeln, die die oftmals aus vielen Völkern bestehenden Einwohner selbst aufstellen und nach denen sie leben. Die Grenzstadt bedeutet zugleich den Untergang des jeweiligen Helden, ein Untergang der mit dem der Monarchie gleich zu setzen ist. Diese aufgestellten Regeln bedeuten für die Menschen der Grendörfer ein seltsames Gleichgewicht, das ihr Leben bestimmt. Meistens bringt der Held eben jenes Gleichgewicht durcheinander und läutet so seinen eigenen Untergang ein. Als Beispiel hierfür kann das Leben des Eichmeisters Eibenschütz gesehen werden, der das Gleichgewicht aus symbolischer Repräsentanz des Kaisers und den eigenen Regeln des Städtchens Zlotograd missachtet und so mit den Vertretern der Ordnung wie dem Schieber Kapturak und dem Schankwirt Jadowker in Konflikt gerät. Die Grenzstadt zeigt sich als Ort, an dem alles in Bewegung ist und nichts fixiert wurde. Alles scheint möglich zu sein. Es ist wichtig zu erwähnen, dass es viele der Helden Roths gerade in diese Grenzstädte, in den Osten der Monarchie zieht, dies kann an Stationschef Fallmerayer ebenso erkannt werden wie an Carl Joseph, der sich freiwillig an die Grenze versetzen lässt. Sie streben so – relativ naiv und unwissend – ihrem eigenen Untergang entgegen.

---

<sup>299</sup> Ebd, S.,59

In den meisten Rothschen Werken herrscht eine große Amerika - Euphorie vor, die wie bereits ausgeführt, in *Hiob* stark zurück genommen ist. Dennoch wird auch hier Amerika zunächst als ein glänzendes Land dargestellt, das aber nur den Schein wahrh. Blickt man hinter die Fassade, stellt es sich als übertechnisiertes, kaltes Land heraus, in dem Gefühle keine Rolle spielen und die Gemütlichkeit Galiziens keinen Platz hat. Zwischen diesen beiden Gegensätzen muten die Beschreibungen Berlins und Paris fast schon etwas blass an, das Bild Wiens wird überhaupt zunehmend konturlos gezeichnet. Die Bedeutung Wiens für Roth und für das Thema der untergehenden Monarchie wächst erst im Spätwerk, als sich Roth zunehmend mit eben diesem Untergang der Monarchie zu beschäftigen beginnt. Lange vor der Emigration ist Deutschland für Roth schon ein farbloses Land, das ihm schriftstellerisch nichts gibt. Roth konnte Deutschland in Deutschland nicht wiederfinden.

Ich war neugierig, zu erfahren, wie es hinter dem Zaun aussieht, der uns umgibt. Denn uns umgibt ein Zaun, uns Menschen, die wir zur deutschen Welt sprechen. In Deutschland ist der »Begriff« heilig und unwandelbar. Wir glauben an die Nomenklatur. In Deutschland erscheinen die »zuverlässigsten« Führer, die »gründlichsten« Beobachtungen und Forschungen. Alles Niedergeschriebene wird Gesetz. Man glaubt einem Buch aus dem Jahre 1880. Man dürfte nicht einmal einem aus dem Jahre 1925 glauben. Man glaubt, wie vor dem Krieg, heute an die Bedeutung der alten Begriffe.<sup>300</sup>

Diese Tatsache machte ihn letztendlich zum dezidierten Altösterreicher. Dennoch darf nicht vergessen werden, dass Joseph Roth eine Vielzahl von Essays und feuilletonistischen Arbeiten über Deutschland und Berlin geschrieben hat, bei welchen ihn vor allem die politische Lage des Nachbarlandes von Österreich in der Zeit der Weimarer Republik interessierte. Ebenso werden wie bereits geschildert viele Heterotopien in den feuilletonistischen Arbeiten über Berlin beschrieben. Diese Arbeiten gehören mit zu dem Schönsten und schriftstellerisch Feinstem, das Joseph Roth je geschrieben hat.

Nachdem bereits die enge Verknüpfung des Innenlebens der Helden zum Gefühlsleben und der Orientierungslosigkeit Joseph Roths geschildert wurde, muss man sich die Frage nach der Heimat bei Joseph Roth stellen. Roth ist Zeit seines Lebens ein Getriebener, hat durch die vielen Emigrationen keine Heimat und muss sich gezwungenermaßen als Kosmopolit fühlen, der überall zu Hause ist. Die Antwort auf die Frage, inwiefern Roth mit den Heterotopien arbeitet und warum er sie einsetzt, ist sicher eine psychologische: Sie geben seinen Helden Halt, in ihnen spiegelt sich das seelische Innenleben seiner Helden wieder, das eine große Verbundenheit zu seinem eigenen Leben und seiner eigenen

---

<sup>300</sup> Roth. Die weißen Städte. S. 453

Orientierungslosigkeit innerhalb einer zugrunde gehenden Monarchie und dem beginnenden Nationalsozialismus aufweist. Es wurde in diesem Kapitel bereits von dem Begriff der *seelischen Heimat* gesprochen: Insofern kann eine enge Verbindung zwischen den Helden aus den Werken Joseph Roths und der eigenen psychischen Verfassung gezogen werden. Sowohl Roth als auch seine Helden erleiden aufgrund von Entwurzelung und Desorientierung den Verlust der eigenen Identität, sie können sich selbst nicht als eigenständige Personen konstituieren. Indiz für diesen Verlust ist die häufige Wahl der Grenzstadt als Schauplatz für Roths Werke. Auch sie hat keine Identität, sie steht zwischen zwei verschiedenen Kulturen, genauso wie der Dichter Roth und auch oftmals dessen Helden sich keiner Kultur zugehörig fühlen. Das häufige Auftreten der Heterotopien in Joseph Roths Werken dient also einerseits zur Orientierung der Helden innerhalb des Romans, aber sie helfen den Helden auch ein Stück der verlorenen Identität zu finden, die sie so dringend benötigen. Durch die Heterotopien, mit denen oftmals die Schilderung von Bruchstücken einer ganz bestimmten Kultur einhergeht, fühlt sich der Held zugehörig, er kann sich mit einer Kultur entweder identifizieren oder sich von ihr distanzieren. Dieses Phänomen tritt vor allem in den Romanen und Erzählungen Roths auf, wenn sich zum Beispiel Carl Joseph nach und nach an die Heterotopie der Grenzstadt, in der er nun dient, gewöhnt und sich immer mehr zugehörig fühlt:

Seit mehreren Wochen hatte sich der Leutnant Trotta an den Neunziggrädigen gewöhnt. Der ging nicht in den Kopf, er ging, wie die Kenner zu sagen liebten, »nur in die Füße«. Zuerst erzeugte er eine angenehme Wärme in der Brust. Das Blut begann, schneller durch die Adern zu rollen, der Appetit löste die Übelkeit ab und die Lust zu erbrechen. Dann trank man noch einen Neunziggrädigen. Mochte der Morgen kühl und trübe sein, man schritt mutig und in der allerbesten Laune in ihn hinein wie in einen ganz sonnigen, glücklichen Morgen.[...]

Der Leutnant Trotta sah, wenn er getrunken hatte, in allen Kameraden, Vorgesetzten und Untergebenen alte und gute Freunde. Das Städtchen war ihm vertraut, als wäre er darin geboren und aufgewachsen. Er konnte in die winzigen Kramläden gehn, die schmal, dunkel, gewunden und von allerlei Waren vollgestopft wie Hamsterlöcher in die dicken Mauern des Basars eingegraben waren, und unbrauchbare Dinge einhandeln: falsche Korallen, billige Spiegelchen, eine miserable Seife, Kämme aus Espenholz und geflochtene Hundeleinen; lediglich, weil er den Rufen der rothaarigen Händler freudig folgte.<sup>301</sup>

Er nimmt die Gewohnheiten der Einheimischen an, sein Leben ist bestimmt von Langeweile und Alltagstrott innerhalb des Militärs, das er mit Alkohol und Glücksspiel zu bekämpfen versucht: Die Heterotopien bestimmen die Zugehörigkeit der Helden, helfen der Orientierung der Psyche des Helden und geben auch gleichzeitig dem Autor Roth ein Zugehörigkeits- und Heimatgefühl, das dem oftmals Vertriebenen schon lange abhanden

---

<sup>301</sup> Roth, Joseph: Radetzky marsch. S. 294f.

gekommen war. Die Atmosphäre eines Ortes und sein Einfluss auf die Psyche des Helden sind also in Roths Romanen von großer Bedeutung. Die Heterotopien bilden Orientierungspunkte, die sich bis in die Erinnerung eines Helden ziehen können. So gelangt der Charakter eines Werkes in Verbindung mit dem von den Heterotopien ausgehendem Heimatgefühl, das ihn in seiner Orientierungslosigkeit allein als eigenständige Person zu konstituieren vermag. Diese Erinnerung dient oftmals als Katalysator für den Gewinn und Herstellung der *seelischen Heimat* und damit des gewünschten Zugehörigkeitsgefühl, das dem Helden Orientierung ermöglicht. Es ist sehr wichtig, dass der Akt des Schreibens für den Autor Roth die einzige Form von Heimat bedeutet, die für ihn noch Gültigkeit hat.

Ich komme einfach mit der Welt nicht zu Rande. Ich verlange zu viel - von mir literarisch - von den Anderen menschlich. Ich verstehe nicht, wie so viel Böses im Allgemeinen geschieht und, daß dieses möglich ist, macht mir die Einzelnen verdächtig. Ich wittere Unrat und Verrat. Ich kenne, glaube ich, die Welt nur, wenn ich schreibe, und , wenn ich die Feder weglege bin ich verloren.<sup>302</sup>

Nur im Schreiben fühlt er sich zugehörig und kann sich als Subjekt konstituieren. Die seelische Einsamkeit Joseph Roths, aber auch die Unmöglichkeit sich mit seiner eigenen Frau über seine Tätigkeit als Schriftsteller und Dichter zu unterhalten, unterstreicht noch einmal das Bedürfnis einer seelischen Beheimatung des Dichters. Später soll dieses Problem durch die starke psychische Erkrankung seiner Frau noch stärker werden.

Die Notwendigkeit von Heterotopien als Orientierungspunkte und Hilfe für die Konstituierung der Rothschen Helden als eigenständige Subjekte gilt auch für die feuilletonistischen Arbeiten des Dichters. Hier haben Heterotopien aber auch noch einen anderen Aspekt: Sie dienen dem Dichter zur Kritik an der Gesellschaft. Durch die genaue Beschreibung der Heterotopien wird die Gesellschaft der Weimarer Republik beziehungsweise jene Südfrankreichs in *Die weißen Städte* scharf analysiert, Die Beschreibung ebenjener Heterotopien lassen Rückschlüsse des Rezipienten auf die Gesellschaft zu, da die Menschen – wie auch generell im Gesamtwerk des Dichters – immer in Relation zu den jeweiligen Heterotopien geschildert werden. Die Verwendung von Heterotopien und deren genaue Beschreibung erlaubt dem Dichter den chronistischen, scharfen und analytischen Blick, den die Rezipienten so sehr an Roths feuilletonistischen Arbeiten schätzen. Doch dies ist nur ein Nebenaspekt und trifft

---

<sup>302</sup> Joseph Roth an Stefan Zweig. Paris: 17.2.1936. S. 286-287 In: Rietra, Madeleine; Siegel, Rainer Joachim [Hrsg.]: Jede Freundschaft mit mir ist verderblich: Joseph Roth und Stefan Zweig: Briefwechsel 1927-1938. Göttingen: Wallstein 2011. S. 286

größtenteils auf die journalistischen Arbeiten des Dichters zu. Auch in den journalistischen Arbeiten werden Heterotopien zur eigenen Verwurzelung und psychischen Konstituierung des Dichters benutzt. Sie geben dem schreibenden Ich jenes Heimat- und Verbundenheitsgefühl, das ihm aufgrund der ewigen Vertreibung aus den verschiedensten Kulturen fehlt.

## ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Die Geschichte der Raumproblematik innerhalb der Literaturwissenschaften lässt sich kaum eingrenzen oder beschreiben, da sie sich über einen sehr langen Zeitraum erstreckt und sich als sehr komplexes Gebilde erweist. Dieses Gebilde besteht aus den verschiedensten Theorien, die oftmals wieder auf andere Theorien verweisen und so miteinander verbunden sind. Diese Masterarbeit widmet sich nur einem sehr geringen Ausschnitt des großen Netzwerks, von dem zu Beginn dieser Arbeit versucht wurde einen kleinen, aufgrund der Größe des Themas leider auch etwas einseitigen Abriss zu geben. Ziel dieser Arbeit ist es nicht nur das Raumkonzept der *Heterotopien* von Michel Foucault in seiner Tragweite in Bezug auf das Werk Joseph Roths aufzuzeigen, sondern auch das Konzept in Relation zu seinem historischen Zusammenhang zu stellen und so seine Verbundenheit mit den verschiedensten Raumkonzepten zu zeigen, die zur Entwicklung der Raumproblematik in den Vergleichenden Literaturwissenschaften beigetragen haben. Um den innovativen Charakter raumtheoretischer Einsichten zu betonen, muss auch die verwendete Begrifflichkeit der Vergangenheit analysiert und auf ihre Unschärfe beziehungsweise auf ihre Inadäquatheit hin geprüft werden.

So soll das Konzept einerseits isoliert in Bezug auf das Gesamtwerk des Dichters betrachtet werden, aber andererseits auch in Zusammenhang mit den verschiedensten Raumkonzepten wie zum Beispiel dem *spatial turn* gestellt werden.

Die Arbeit ist, wie bereits ausgeführt in einen theoretischen und einen praktischen Teil unterteilt, in dem das Konzept schließlich am Gesamtwerk Joseph Roths angewendet wird. Es ist besonders zu betonen, dass es sich auch hier nur um einzelne Ausschnitte handelt. Die verschiedenen ausgewählten journalistischen und epischen Arbeiten Roths wurden vom Verfasser dieser Arbeit gewählt, da in ihnen nach Ansicht des Verfassers das Konzept der Heterotopie besonders gut zum Vorschein tritt. Roth hat in seinem relativ kurzen literarischen Schaffen ungemein viel gearbeitet und viele journalistische sowie verschiedenste epische Werke hinterlassen. Um die wissenschaftliche Rezeption der Stellen übersichtlicher zu gestalten, wurden drei verschiedene Kategorien eingeführt, die allgemein anwendbar sind: Die der *großstädtischen Heterotopien*, jene des *heterotopen Staates*, wie er zum Beispiel in *Hiob* oder *Radetzkymarsch* aufgezeigt wird, und die Kategorie der *sozialen Heterotopie*. Die Werke Roths wurden den einzelnen Kategorien zugeordnet und im Hinblick auf ihre Zugehörigkeit zu der jeweiligen Kategorie und unter dem Einsatz des Konzepts der Heterotopie analysiert. Im letzten Kapitel dieser Arbeit

wurde der Heimatbegriff in den Werken Joseph Roths diskutiert, der sich bei näherer Analyse eng mit dem Konzept der Heterotopie in den Werken des Dichters verbunden zeigt. Die Heterotopien bieten den Helden Roths und auch dem Autor selbst, dessen Charaktere in ihrer Suche nach Beständigkeit und Sicherheit im Leben mit dem Charakter des Autors einiges gemein haben, Stabilität und helfen ihnen so ihren Charakter zu konstituieren. Die Verwendungen von Heterotopien in den besprochenen Werken des Dichters dienen also einerseits zur Orientierung der Helden innerhalb des Romans, aber sie helfen ihnen auch ein Stück der verlorenen Identität zu finden, die sie so dringend benötigen. Durch die Heterotopien, mit denen oftmals die Schilderung von Bruchstücken einer ganz bestimmten Kultur einhergeht, fühlt sich der Held zugehörig, er kann sich mit einer Kultur entweder identifizieren oder sich von ihr distanzieren. Die Heterotopien stellen Orientierungspunkte innerhalb der geschilderten Erzählungen dar, nicht nur die Helden können sich anhand von ihnen orientieren, sondern auch die Leser und vor allem der Autor Joseph Roth. Somit dient die Heterotopie einem psychologischen Vorgang, sie festigt den psychischen Charakter der Roth'schen Helden und auch jenen des Autors, da die Erinnerung für Roth der einzige Platz ist, an dem der Heimatbegriff noch Gültigkeit hat. Roth selbst schwebt zwischen seiner ostgalizischen Vergangenheit und der Gegenwart, in der er sich noch nicht zurecht findet. Diese Ansicht des Autors, die bereits im vorangegangenen Kapitel ausgeführt wird, überträgt sich auch auf seine Helden, die an der Orientierungslosigkeit der ganzen Epoche um den Verlust der Monarchie und dem Ende des Ersten Weltkrieges leiden und eben nur durch die *Heterotopie* zur erfolgreichen Konstituierung des Selbst kommen können.

In dieser Arbeit wurde versucht einen breiten Bogen über den Begriff der Heterotopie in Joseph Roths Werk zu geben: Von den journalistischen Arbeiten ausgehend wurden ebenso Beispiele aus seinen Romanen und Erzählungen gewählt, in denen den *Heterotopien* eine für das Gesamtwerk charakteristische Position zukommt. Es wurde so versucht zu zeigen, dass die Heterotopie nicht nur im journalistischen und feuilletonistischen Werk des Autors eine wichtige Position einnimmt, sondern dass sich die Heterotopie, die Utopie im speziellen, und die Räumlichkeit im Allgemeinen durch das Gesamtwerk ziehen. Dem Rezipienten soll so durch charakteristische Beispiele ein breiter Eindruck des Begriffs Heterotopie im Gesamtwerk des Dichters Roth gegeben werden. Im letzten Kapitel wurde der Begriff der seelischen Heimat und die Heterotopie im Kontext dieses Begriffes diskutiert und die Verbindung der Charaktere mit dem schreibenden Ich Roths einer kurzen Analyse unterzogen. Der Dichter Roth zeigt anhand seiner Arbeit mit dem Begriff der Heterotopie und von Räumlichkeit generell, dass der Mensch Wurzeln zu

schlagen gezwungen ist und sich immer wieder eine *seelische Heimat* aufbauen muss. Dies kann mit Hilfe von Heterotopien geschehen, die sowohl dem schreibenden Ich, als auch den Charakteren seiner Feuilletons und Romane Räumlichkeit zur Verfügung stellen, in der die Flucht in die innere seelische Heimat vollzogen werden kann.

Innerhalb dieser Arbeit war die Einbettung des Konzepts der Heterotopien in einen langen Kreislauf der verschiedensten theoretischen Ansätze innerhalb der Raumproblematik von großer Wichtigkeit, da kein raum- oder kulturtheoretisches Modell für sich alleine stehen kann, sondern immer eine Reihe von Kontinuitäten und Brüchen innerhalb einer Entwicklung von theoretischen Ansätzen mit sich zieht.

Der Verfasser wollte die Pluralität und Verschiedenheit der einzelnen Heterotopien im Werk des Dichters Joseph Roth zeigen und sich bei der Analyse des Werks nicht auf ein literarisches Feld des Schaffens des Autors zu beschränken. Insofern war es vonnöten, keine besonderen methodischen Ansätze zu bedienen, sondern lediglich eine Gruppierung für die verschiedenen Arten der auftretenden Heterotopien zu schaffen. So wird mit dieser Arbeit ein Raum geschaffen, in dem den besprochenen Texten aus dem Gesamtwerk des Dichters eine Begegnung mit dem Foucault'schen Konzept widerfährt.

## **BIBLIOGRAFIE**

### **PRIMÄRLITERATUR**

**Foucault**, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Anthropologie. Herausgegeben von Wolf Lepenies und Henning Ritter. Frankfurt am Main: Ullstein. 1977.

**Foucault**, Michel: Andere Räume. In: Barck, Karlheinz [Hrsg.]: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik: Leipzig: Aisthesis. 1992. S. 34-46

**Foucault**, Michel Die Heterotopien. In: Ders. Die Heterotopien. Les hétérotopies. Der utopische Körper. Le corps utopique. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 2013. S. 7-22

**Foucault**, Michel: Der utopische Körper. In: Ders. Die Heterotopien. Les hétérotopies. Der utopische Körper. Le corps utopique. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 2013. S. 23-36

**Lefebvre**, Henri: Die Revolution der Städte. München: List. 1972 S. 18-20

**Roth**, Joseph: Abendgang durch Alt-Berlin. S. 378-380 In.: Ders.; Westermann, Klaus [Hrsg.]: Werke I. Das journalistische Werk. 1915-1923. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 1989

Ders.: Bei den Heimatlosen. S. 373-377. In: Ebd.

Ders.: Kunstasyl. Das Heim der hungrigen Künstler. S. 444-446. In: Ebd.

Ders.: Klosterstraßen-Boheme. Ein Besuch im „Kunstasyl“ S. 677-678. In: Ebd.

Ders.: Im Dampfbad bei Nacht. Das Asyl der Reinlichen. S. 488-490. In: Ebd.

Ders.: Nächte in Kaschemmen. S. 477-484. In: Ebd.

Ders.: Die Asyle der Heimatlosen. S. 720-723. In: Ebd.

Ders.: Flüchtlinge aus dem Osten. S. 383-386. In: Ebd.

Ders.: Wenn Berlin Wolkenkratzer bekäme. Vorschläge zur Behebung der Wohnungsnot. S. 447-449. In: Ebd.

Ders.: Die weißen Städte. S. 451- 506 In: Ders.; Westermann, Klaus [Hrsg.]: Werke II. Das journalistische Werk. 1924-1928. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 1989.

Ders.: Bekenntnis zum Gleisdreieck. S. 218-221. In: Ebd.

Ders.: Brief an einen Statthalter. S. 803-8704 In: Ders.; Westermann, Klaus [Hrsg.]: Werke III. Das journalistische Werk. 1929-1939. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 1989.

Ders.: Glaube und Fortschritt. S. 691-705 In: Ebd.

Ders.: Hiob. Roman eines einfachen Mannes. S. 1-136. In: Ders.; Westermann, Klaus [Hrsg.]: Werke V. Das erzählerische Werk. 1930-1936. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 1989

Ders.: Radetzkymarsch. S. 137- 455. In: Ebd.

Joseph **Roth** an Stefan **Zweig**. Paris: 17.2.1936. S. 286-287 In: Rietra, Madeleine; Siegel, Rainer Joachim [Hrsg.]: Jede Freundschaft mit mir ist verderblich: Joseph Roth und Stefan Zweig: Briefwechsel 1927-1938. Göttingen: Wallstein 2011.

## **SEKUNDÄRLITERATUR**

**Bachmann - Medick**, Doris: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Hamburg: Rowohlt. 2009.

**Ballhausen**, Thomas: Das trunkene Kirchenschiff. Zu Foucaults Raumkonzept der Heterotopologie. S. 163-177 In: Chlada, Marvin; Dembowski, Gerd [Hrsg.]: Das Foucaultsche Labyrinth. Eine Einführung. Aschaffenburg: Alibri. 2002.

**Bel**, Jaqueline: Ich zeichne das Gesicht der Zeit. Joseph Roth in den Jahren 1925-1939. Berichterstattung aus Paris. S. 407-418 In: Kaiser, Gerhard, R; Tunner, Erika: Paris? Paris! Bilder der französischen Metropole in der nicht-fiktionalen deutschsprachigen Prosa zwischen Hermann Bahr und Joseph Roth. Heidelberg: C. Winter. 2002.

**Bronsen**, David Joseph Roth: eine Biographie. München: Dtv. 1981

**Chlada**, Marvin. Heterotopie und Erfahrung. Aschaffenburg: Alibri. 2005. S. 7

**Defert**, Daniel: Foucault, der Raum und die Architekten. In: Politics - Poetics das Buch zur documenta X. Ostfildern: documenta und Museum Friedericianum Veranstaltungs-GmbH. 1997

**Doetsch**, Hermann: Einleitung. S. 195-211 In: Dünne, Jörg; Günzel, Stephan [Hrsg.]: Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 2012

**Dosse**, François: Geschichte des Strukturalismus. Band 2: Die Zeichen der Zeit: 1967-1991. Hamburg: Junius. 1997.

**Egger**, Irmgard: Heterotopie und Exil. Zu Joseph Roths Reisebuch Die weißen Städte. S. 75-87 In: Becker, Sabina; u.a. [Hrsg.]: Jahrbuch zur Kultur und Literatur der Weimarer Republik. Band 13/14. München: edition text + kritik 2009/2010.

**Enne**, Angelika: Stadtdiskurse im journalistischen Werk von Joseph Roth. Wien. Diplomarbeit. 2006

**Hasse**, Jürgen: Erlebnisräume. Vom Spaß zur Erfahrung. Wien: Passagen. 1994

**Hasse**, Jürgen: Übersehene Räume. Bielefeld: Transcript. 2007

**Jammer**, Max: Das Problem des Raumes. Die Entwicklung der Raumtheorien. Darmstadt: Wissenschaftliche Baugesellschaft. 1960

**Kamleithner**, Christa. Foucaults Raumanalyse. Ansätze zu einer Sozialtopologie. Wien: Diplomarbeit. 2002

**Moebius**, Stephan; Gertenbach, Lars: Kritische Totalität oder das Ende der Gesellschaft? Zum Gesellschaftsbegriff des Poststrukturalismus. S. 4130-4137 In: KK.-S. Rehberg (Hrsg.): Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Frankfurt, New York: Campus.

**Niefanger**, Dirk: Orte im Abseits. Heterotopien im Großstadt-Feuilleton der klassischen Moderne. S. 175-194 In: Brecht, Christoph; Fink, Wolfgang [Hrsg.]: Unvollständig, krank oder halb? Zur Archäologie moderner Identität. Bielefeld: Aisthesis. 1996.

**Pass**, Julia: Raum und Wahrnehmung bei Joseph Roth: Die Rebellion, Hiob. Wien: Diplomarbeit. 2011.

**Pichler**, Axel: Das Fremde und die Heterotopie oder Die Grenzen des Polylogs? Angebote und Fragen der Diskursanalyse an das interkulturelle Philosophieren. In:

Cultures of Knowledge in Dialogue, June 10th - June 11th 2010, Zentrum Moderner Orient Berlin. (Unpublished)

Onlinelektüre unter: <http://sammelpunkt.philo.at:8080/1942/> (13.9.2014)

**Pigisch**, Christoph Johannes: Der Diskurs Heimat in Joseph Roths Romanen von "Hotel Savoy" bis "Die Kapuzinergruft". Wien: Diplomarbeit. 2003.

**Ritter**, Christina: "Ereignis, Raum". Thema der Kultur- und Literaturtheorie (Foucault-Lotman-Bhabha). Wien: Diplomarbeit. 2012.

**Reinprecht**, Astrid-Marie: Lager- Wartezone- Schubhaft: Heterotopien als biopolitische Instrumente der Ein- und Ausgrenzung von Flüchtlingen. Eine theoretische Auseinandersetzung nach Michel Foucault. Wien: Diplomarbeit. 2006.

**Schreiber**, Verena: Raumangebote bei Foucault. S.199- 212. In: Glasze, Georg; Matissek, Annika, [Hrsg.]: Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld: transcript. 2009.

**Schroer**, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 2012.

**Sternburg**, Wilhelm von: Joseph Roth: Eine Biographie. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2009.

**Ströker**, Elisabeth: Philosophische Untersuchungen zum Raum. Frankfurt am Main. Vittorio Klostermann. 1965

**Strüver**, Anke: Grundlagen und zentrale Begriffe der Foucault'schen Diskurstheorie. S. 61-82 In: Glasze, Georg; Matissek, Annika, [Hrsg.]: Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld: transcript. 2009.

**Spencer**, Malcolm: In the Shadow of Empire. Austrian Experiences of Modernity in the Writings of Musil, Roth and Bachmann: New York: Camden House. 2008

**Taurek**, Bernhard H. F.: Foucault im Kontext der französischen Philosophie. S. 178- 187  
In: Chlada, Marvin; Dembowski, Gerd [Hrsg.]: Das Foucaultsche Labyrinth. Eine Einführung. Aschaffenburg: Alibri. 2002.

**Totschnig**, Elisabeth: Raummodelle - Weltmodelle: der literarische Raum im Frühwerk Joseph Roths. Wien: Dissertation. 1995

**Warning**, Rainer: Pariser Heterotopien. Der Zeitungsverkäufer am Luxembourg in Rilkes Malte Laurids Brigge. München: Verlag der Bayrischen Akademie der Wissenschaften. 2003, Heft 1

## **DANKSAGUNG**

Die Arbeit über die Heterotopie im Werk Joseph Roths hat mir große Freude bereitet und mich aufgrund der intensiven Beschäftigung mit dem Schaffen des Autors viele neue Facetten an seinem Werk entdecken lassen.

In dieser Zeit gab es mehrere Personen, die mich immer wieder durch ihre Ratschläge und durch ihr Fachwissen unterstützt haben und denen ich nun danken möchte.

An erster Stelle gilt mein Dank meiner Betreuerin Frau Univ.-Prof. Dr. Christine Ivanovic, Privatdoz. MA, die mir mit wertvollen Ratschlägen zur Seite gestanden ist und mir immer ein offenes Ohr für meine Fragen und Probleme das Thema der Arbeit und die Arbeit selbst betreffend, geliehen hat. Für ihre Unterstützung und Betreuung, auch in den vorangegangenen Seminaren, möchte ich herzlich danken!

Weiters möchte ich meinen Eltern Frau Ing. Susanne Czifer und Hrn. Mag. Erich Czifer von ganzem Herzen für ihre Unterstützung in allen Lebensbereichen danken! Ihr habt mir immer geholfen, wenn ich Fragen und Probleme hatte und meinen beruflichen Weg vollends unterstützt.

Außerdem gilt mein Dank meiner Lebensgefährtin Katica Subaric mag. art, ass. für ihre liebevolle Unterstützung und meinem Freund und Schauspielerkollegen Max Mayerhofer, der auch wichtige Impulse zur Beschäftigung mit dem Werk des großartigen Schriftstellers beigetragen hat.

## **CURRICULUM VITAE**

VOR, ZUNAME	David Czifer
GEBURTSTAG	27.09.1988
GEBURTSORT	Wien
STAATSBÜRGERSCHAFT	Österreich
FAMILIENSTAND	ledig
ELTERN	Mag. Erich und Ing. Susanne Czifer
WOHNORT	Wien
SCHULBILDUNG	1995-1999 Volksschule Babenberbergasse Mödling 1999-2003 Gymnasium Dr. Franz Keimgasse Mödling 2003-2007 Gymnasium Untere Bachgasse Mödling
REIFEPRÜFUNG	Juni 2007
ZIVILDIENTST	2007- 2008 NOE Hilfswerk
STUDIUM	2008-2012 Bachelorstudium für Vergleichende Literaturwissenschaften Universität Wien  2012- 2015 Masterstudium für Vergleichende Literaturwissenschaft Universität Wien
BERUF. TÄTIGKEIT:	
SCHAUSPIELAUSBILDUNG	2008-2011 Privatunterricht in Wien  Prüfung vor der Paritätischen Prüfungskommission

Verschiedenste Produktionen seit 2010 als Schauspieler auf Bühnen in Österreich, Kroatien und der Ukraine.

Eigenproduktion sowohl von Kurzfilmen als auch von Theaterproduktionen.

2013 - heute

Leitung des Vereins Lastkrafttheater

(Zusammen mit Max Mayerhofer)

[www.lastkrafttheater.com](http://www.lastkrafttheater.com)

SPRACHKENNTNISSE

Englisch

Französisch

Latein

Mödling, am 11. März 2015

i

---

<sup>i</sup> Das im Titel *Die Gasse ist voll von vergangenen Dingen* angeführte Zitat, stammt aus dem feuilletonistischen Text *Abendgang durch Alt-Berlin*, der 19.. von Joseph Roth verfasst wurde. Vgl.: Roth, Joseph: *Abendgang durch Alt-Berlin*. S. 378-380 In.: Ders.; Westermann, Klaus [Hrsg.]: *Werke I. Das journalistische Werk. 1915-1923*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 1989 S. 378